Die untrüglichen naturgemäßen Heilkräfte der Kräuter- und Pflanzenwelt und das einfache Le Roi'sche Heilsystem.

Mitgetheilt nach Le Roi,
Dr. med., Obersanitätsrath, Leibarzt &c.

von

Dr. Carl Müller.

Vierte, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Braunschweig,
Verlag von Oehme & Müller.
1851.

Die untrüglichen naturgemäßen Heilkräfte der Kräuter- und Pflanzenwelt, und das einfache Le Roi'sche Heilsystem.

Namentlich die Heilkraft der

Le Roi'schen Kräuter-Arzeneien

als sicherer, gefahrloser und erprobter Mittel gegen

Augenkrankheiten, Ausschlag, Auszehrung, Bandwurm, Blähungsbeschwerden, Blattern, Bleichsucht, Bräune, Brüche, Diarrhöe, Drüsenleiden, Fieber, Fistelkrankheiten, Flecht, Gallenkrankheiten, Geisteskrankheiten, Gicht, Grippe, Hämorrhoiden, Harnbeschwerden, Husten, Hypochondrie, Hysterie, Kopfweh, Magenbeschwerden, Magenkrampf, Mandelentzündung, Mercurialsiechthum, Masern, Milzsucht, Miserere, Nervenkrankheiten, Nervenleiden, Ohnmacht, Ohrenbeschwerden, Pocken, Rheumatismus, Rose, Ruhr, Schlagfluß, Schnupfen, Schwindsucht, Scorbut, Scropheln, Steinplage, Syphilis oder Venerie, Verdauungsmangel, Verstopfung, Wassersucht, weibliche Krankheiten, Wurmleiden, Zahnschmerz rc.

und als

Schutzmittel gegen epidemische Krankheiten, als Cholera rc.

nebst

Angabe der Behandlung jeder einzelnen Krankheit.

Mitgetheilt nach Le Roi,

Dr. med., Obersanitätsrath, Leibarzt rc.

von

Dr. Carl Müller.

Vierte, gänzlich umgearbeitete und vermehrte Auflage.

Braunschweig,

Verlag von Oehme & Müller.

1851.

Vorwort zur vierten Auflage.

Nachdem in dem Zeitraume von wenig mehr als einem Jahre drei starke Auflagen der gegenwärtigen Schrift vergriffen worden sind, und die Le Roi'sche Heilmethode überall der glücklichsten Erfolge sich erfreute wo man nicht das Unmögliche von ihr verlangte, habe ich mich, aus Liebe zur Sache, und angeregt und ermuntert durch freundliche Zuschriften aus allen Orten, entschlossen, das kleine Werk weiter auszudehnen und damit in dieser vierten Auflage den Hülfesuchenden einen, wenn auch kurzen, doch möglichst faßlichen und bestimmten Leitfaden an die Hand zu geben. Leider haben dabei einige harte Ausfälle auf den gegenwärtigen Stand der Arzneiwissenschaft nicht vermieden werden können; jedoch habe ich mich aller Persönlichkeiten zu enthalten gesucht und bin überhaupt stets auf Autoritäten gestützt.

Möge der Zweck, den ich vor Augen hatte: auch das Meinige zur Vereinfachung der Arzneimittel, zur Vereinfachung der Behandlungsweise der Krankheiten des mensch-

lichen Körpers, und Verhütung der durch den häufigen Arzneigenuß so oft entstehenden Nachkrankheiten, beizutragen, nicht verkannt werden; möge die kleine Arbeit aber auch von Seiten des größern Publikums vorurtheilsfrei (auf ein Gleiches von Seiten der medizinischen Genossenschaft darf ich freilich, aus begreiflichen Gründen, wohl vorerst nicht rechnen) — beurtheilt werden, und so das Le Roi'sche Heilsystem stets allgemeiner eine unparteiische Würdigung finden.

Braunschweig, im Juni **1851.**

Der Herausgeber.

Inhalt.

Keine Wissenschaft, wie weit wir auch in die Bahnen, die der menschliche Forschergeist durchlief, zurückblicken mögen — liegt noch bis auf den heutigen Tag in ein so mysteriöses Dunkel gehüllt, als die Arzneikunde oder diejenige Kunst, deren Aufgabe es ist, Krankheiten zu verhüten, zu heilen oder wenigstens zu lindern. Ihr Ursprung, ein gleicher unter allen Völkern, reicht über alle Geschichte hinaus, in welcher sich uns Nichts in größerm Wechsel darstellt, als die Auswahl von Mitteln, die man vorzugsweise in Krankheiten für dienlich erachtet hat, und noch mehr die Anwendung derselben. Wie die Mittel wechselten, so wechselten System und Grundsätze der Wissenschaft überhaupt, und es scheint fast, als habe der Ewige das Auge des Menschen, der hochmüthig das, was ihm in offener Fülle die Natur tagtäglich zu Füßen legte, verschmähete, und der, den Windeln noch nicht entlaufen, schon das Leben selbst in seine Atome zu zerlegen gedachte, geblendet, damit er zurückgeführt werde auf die einfache Bahn, welche Hippokrates schon 500 Jahre vor Chr. seinen Jüngern vorgezeichnet und geebnet hatte. Aber, obgleich die Lehre des gewaltigen Heroen wie ein leuchtendes Meteor von Allen durch alle Zeiten angestaunt und bewundert wurde, sie konnten, einmal auf Abwege gerathen, die einfache ungeheure Größe desselben nicht vollständig begreifen, festhalten und verfolgen. — Nachdem die Chemie, mit ihrer Schwesterwissenschaft, der Physik glücklich verbunden, Licht und Wärme über eine Menge von Materien und todter Körper ausströmte und den mechanischen Wissenschaften neuen Odem gab, glaubte man auch den Schlüssel gefunden zu haben, durch sie das geheimnißvolle Schaffen und Walten des Naturlebens selbst

nach Gefallen regeln und modeln zu können. Aber, — „ins Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist."

Mag es dem forschenden Geiste gelingen, Werke der Natur in ihre gröbern Bestandtheile zu zerlegen und zu zerstören: — neue Kräfte zu schaffen vermag er nicht. Und wo wäre der Chemiker, der, obwohl er genau anzugeben weiß, woraus z. B. das Fleisch, das Blut, oder auch nur ein Grashalm besteht, und diese Körper mit Sicherheit in ihre einzelnen Bestandtheile auflösen zu können vermeint, — der, frage ich, im Stande wäre, aus den bekannten Bestandtheilen irgend einen dieser Naturkörper zu schaffen oder wiederherzustellen? Hier ist die Grenze, welche die Vorsehung dem Vermögen des Menschen gezogen, hier die eherne Mauer, die die heilige Werkstatt der schaffenden Natur umgiebt, in welche nie ein sterbliches Auge dringen wird.

Die Chemie vermag alle irdischen Körper in ihre gröbern Bestandtheile, welche fast bei allen dieselben einfachen Stoffe sind, zu zerlegen; sie weiß genau, daß der Diamant eine feine Kohle ist, und kann ihn chemisch verbrennen und verflüchtigen; sie kann ihn zerlegen, doch nicht wiederherstellen. Sie weist die Bestandtheile aller irdischen Körper nach; welches aber die zarten, ätherischen Atome sind, die aus den nämlichen gröbern Stoffen einen gewöhnlichen Grashalm und eine Kornähre, eine Nelke und eine Rose, die Petersilie und den Schierling machen, das ist es, was keiner Wissenschaft zu ergründen jemals gelingen wird. Die allerdings in höchster Blüthe stehende Chemie kann daher alles Organische nur zerstören, unwiederbringlich zerstören, und wenn es ihr gelingt, die gröbern Stoffe, aus denen ein organischer Körper besteht, sichtbar abzuscheiden, so entweicht bei dieser Zerlegung doch eben das, was diese Körper zu dem machte, was sie waren: — der Hauch Gottes, jenes unnennbare Etwas, jene ätherische Kraft, jenes schöpferische Element, welches eben die Eigenthümlichkeit des Körpers ausmacht und ihm seine eigentliche Stellung, seine Wirksamkeit in dem ganzen Reiche des Erschaffenen anweist. Ist

es unleugbar, daß jeder organische Körper, an welchen die Chemie ihre zerstörende Hand legt, sein eigentliches Wesen einbüßt und seine naturgemäße Kraft verliert, so ist damit zugleich die Wahrheit erwiesen, daß auch alle auf chemischem Wege künstlich bereiteten Heilmittel, wie sie leider überall noch angewandt werden, eine naturwidrige und daher schädliche, zerstörende Wirkung auf jeden organischen Körper ausüben müssen. Und wahrlich, wüßten die Menschen, wie schädlich die chemischen Arzneimittel aus dem Thier- und Mineralreiche sind, sie würden vor ihrem Gebrauche mit Entsetzen zurückbeben. Es ist, als wollte die Natur sich für die chemische Zernichtung ihrer Producte rächen, indem sie allem chemisch Zubereiteten eine zerstörende Wirkung auf den menschlichen, wie auf den thierischen Körper überhaupt, beilegt.

Wie das Thier aber von der allgütigen Natur den Instinct erhielt, der es alles ihm Schädliche verabscheuen läßt, so wurde der Mensch von ihr mit der Vernunft begabt, die ihn treibt und befähigt, über sich nachzudenken und zu erkennen, was ihm nützlich und gut ist, und was ihm schädlich werden kann. Da nun der Allmächtige in seiner Weisheit ein so vollkommen organisirtes Naturwesen schuf, als der Mensch es sein kann und auch sein würde, wenn er einestheils durch vollkommen gesunde Eltern erzeugt wäre, andrerseits durch seine Lebensweise, besonders durch den Genuß der Nahrungsmittel nicht Gelegenheit gäbe, daß sein Blut sich verunreinigte, Letzteres aber bei der allem Endlichen anklebenden Mangelhaftigkeit nie vermieden werden kann, so schuf die allgütige Vorsehung in der Naturwelt auch die Mittel, die auf natürlichem Wege unvermeidlich sich absondernden, nachtheiligen und Krankheit erregenden Säfte auf einem naturgemäßen Wege wieder zu entfernen. Die Natur ist stets eine gütige Mutter, und nie darf der Mensch die Natur, sondern nur seine eigene Blindheit anklagen.

Zu allen Zeiten hat man sich leider über die Nutzlosigkeit des ärztlichen Standes, über das blinde Zutappen der Heilkunst lustig gemacht.

Da aber solche Spötteleien die Kranken nicht heilen, die Aerzte selbst aber sich wenig darum kümmerten, so blieben und bleiben diese nach wie vor bei ihrer eingeschulten Theorie, die freilich oft genug wechselte und noch täglich wechselt, wie die unzähligen medicinischen Werke, wovon das eine das andere zu bekämpfen sucht, nur zu sehr darthun. Mag es zu entschuldigen sein, daß man das Richtige nicht auffand, daß man nach weitliegenden Dingen in der Ferne umherforschte, in immer neue Irrthümer verfiel und endlich in völlige Ungewißheit sich verwirrte; allein daß man die göttliche Wahrheit, nachdem sie aufgefunden und als ein köstliches Geschenk für die Menschheit offenbart worden ist, nicht allgemein hat annehmen, ja nicht einmal hat prüfen und versuchen wollen: — dieses traurige Vorurtheil ist auf das Höchste zu beklagen. So lange Niemand andere, bessere Mittel angeben konnte, war es nutzlos, die Unzuverlässigkeit eines Standes anzugreifen, der, wird er richtig verstanden, so achtbar als nothwendig ist, ja die schönste Zierde aller menschlichen Wirksamkeit ausmacht.

Die Menschen aber spöttelten fort, und da man mit und ohne Rath der Aerzte die Krankheiten und den Tod täglich ihre Verwüstungen anrichten sah, so betrachtete man dieselben als ein unvermeidliches Uebel, das die Vorsehung den Menschen auferlegt habe, und gelangte in ruhiger Resignation zu dem Schlusse: — Was man nicht ändern kann, das muß man mit Geduld ertragen! — Dies ist leider noch heutzutage bei den meisten Menschen der Fall, weil sie sich nicht überwinden können, die festgewurzelten Vorurtheile auszureißen und von sich zu werfen.

Mancher, der mit seinem Gesundheitszustande zufrieden ist, wird sagen: — „Ich brauche keinen Rath wegen meiner Gesundheit!" Dieser betrachtet Gesundheit und Krankheit als Gaben und Fügungen Gottes, und daran thut er in sofern wohl, als es richtig und gut ist, in allen Dingen Gott zu vertrauen; nur darf dabei nie vergessen werden, daß die allgütige Vorsehung den Menschen mit Vernunft begabte, und daß er diese pflichtgemäß anwenden muß, wenn er vertrauensvoll auf des Allgütigen

Beistand hoffen will. Und auf diese Wahrheit gründet sich die Forderung und die Verheißung: — Hilf Dir selber, so wird Gott Dir helfen.

Und Gott wird helfen! Nur öffne der Mensch seine Augen. Bestimmt, auf der Erde zu leben, suche er seine Heilmittel nicht in der Erde, nicht im dunkeln, unheimlichen Schooß derselben. Was ihm frommen, was ihm heilsam sein soll, muß gleich ihm selbst vom hellen Lichte der Sonne beschienen, muß in ihren Strahlen, durch ihre Wärme hervorgebracht und gereift sein. Die Natur hat ihm einfache Kräuterheilmittel **auf** der Erde zur Seite gestellt, und weist ihn durch seinen Verstand darauf hin, diese aufzusuchen und zu gebrauchen, wie sie das Thier zu eben diesem Zwecke mit einem untrüglichen Instinct begabte. Unwillkürlich fühlt sich das Thier getrieben, wenn es krank ist, gewisse Kräuter aufzusuchen, die seine Genesung herbeiführen. So frißt die Schlange, wenn sie erblindet ist, Fenchelblätter und dergl. und erlangt ihre Sehkraft wieder; so suchen viele Arten Vögel, der eine dies, der andere jenes Kraut auf, wenn der anhaltende Genuß der ölhaltigen Samenkörner das Blut verdickt und den Körper mit zähen schleimigen Säften überfüllt hat. Aber die Kraft dieser Pflanzen beruht, wie für das Thier, so für den Menschen, hauptsächlich darauf, daß sie unverfälscht und unverdorben in den Körper gelangen. Jede chemische Zubereitung derselben verflüchtigt gerade ihre allerfeinsten Bestandtheile, und läßt nur das Materielle, Grobe zurück, einen todten Rückstand, der allerdings immer noch wirksam bleibt, allein leider oft in einer ganz entgegengesetzten Weise, weil ihm das wahrhaft belebende, natürliche Element, so zu sagen die eigentliche Seele fehlt. Man nehme daher die Kräuter, wie sie die Natur uns giebt, ohne alle chemische Bereitung, wie sachkundige, zuverlässige, denkende Männer sie aufgesucht und gefunden, geprüft und naturgerecht vereinigt haben; man nehme sie unverfälscht, wie die Natur sie uns giebt, und nehme nichts Anderes mit ihnen vor, als daß man sie in ihrem natürlichen Zustande trocknen läßt und zerreibt. Wie aber diese Heilmittel, welche die allweise Vorsehung

uns zur Seite stellte, vollkommen naturgerecht sind, so dulden sie auch nichts, was dem entgegen ist, erzeugen aber — und das ist ihr großer, unendlicher Vorzug vor allen auf chemischem Wege hergestellten Arzneien — auch nie etwas, das nicht mit der Natur im vollkommensten Einklange steht. Künstliche Mittel können, der Natur der Sache nach, stets auch nur naturwidrige Wirkungen hervorbringen. Wer also glaubt, daß durch die bisherigen chemisch-bereiteten Arzneien die Gesundheit gründlich erhalten oder wiederhergestellt werden könne, wer Gesundheit und Krankheit nicht als das betrachtet, was sie wirklich sind, nämlich, die Folgen eines allgemeinen Naturgesetzes, herbeigeführt durch eine Reihe von Umständen, denen unser Leben von der Geburt an bis zum Tode ausgesetzt ist, der befindet sich in einem gefährlichen Irrthume, welchem er früher oder später zum Opfer werden wird.

Einer Reihe von günstigen Umständen verdankt der Eine Gesundheit und Frohsinn, durch eine Reihe von ungünstigen trifft Andere Krankheit und Leiden. Warum sieht man aber oft den rüstigsten Mann krank darniederliegen? Weil er keine Ahnung vom Entstehen und der Verhütung der Krankheiten hatte, daher seinen Säften nicht die erforderliche Aufmerksamkeit schenkte. Wie die Sonne für alle Menschen gleich scheint, so ist auch die Natur in ihrer herrlichen Urvollkommenheit völlig gleich für Jedermann. Die allweise und allgütige Vorsehung will nicht Einzelne bevorzugen und eilf Zwölftheile aller Erschaffenen mit Krankheiten und Leiden aller Art martern. Ebensowenig liegt es in den Bestimmungen der Natur, daß Kinder, Jünglinge, Jungfrauen und Menschen in den besten Jahren eine Beute des Todes werden sollen. Die reine, vollkommene Natur will dieses nicht, und es ist zuverlässig erwiesen, daß auch das v o l l k o m m e n r e i n e, g e s u n d e B l u t d i e s n i m m e r m e h r z u l ä ß t. Ein vorzeitiger Tod ist keine Schickung Gottes, sondern einzig und allein eine Folge unserer thörichten Unachtsamkeit auf die Wege, welche die Natur uns vorschreibt. Ueberlasse Dich voll Vertrauen und Ausdauer den

untrüglichen, wahren Heilkräften der Natur, gieb Dich gläubig und mit Zuversicht ihnen hin, und so wahr die Gesetze der Natur und ihre Kräfte unwandelbar sind, so gewiß darfst Du sein, Dein Leben, frei von allen Krankheiten, bis zu jenem fernen Ziele zu führen, welches dem sterblichen Menschen überhaupt zu erreichen von der Natur ein für allemal gestattet ist.

Der Herausgeber dieser Schrift glaubt der leidenden Menschheit einen Dienst zu erzeigen, wenn er auf den nachfolgenden Blättern diejenigen in der Natur begründeten Mittel und Grundsätze angiebt, durch welche auf einem eben so einfachen als natürlichen Wege nicht nur allen Krankheiten vorgebeugt, sondern auch jede Krankheit, sofern nicht eine Destruction wichtiger Gefäße und Organe voranging, geheilt, die Gesundheit vollkommen wiederhergestellt und das Leben bis zu seinem fernsten Ziele erhalten werden kann. Vielleicht nimmt Mancher diese Versicherung mit einem ungläubigen Lächeln auf. Aber ich darf hoffen, daß, wer auch nur die ersten Seiten des Nachfolgenden aufmerksam durchliest, von den einfachen Wahrheiten, welche dieselben enthalten, überrascht sein, zu dem weiterhin entwickelten Heilverfahren aus inniger Ueberzeugung ein volles Vertrauen gewinnen und dieses durch den wirklich wunderbaren Erfolg bestätigt sehen wird, wie es sich denn bereits in Tausenden von Fällen bewährte. Wer aber die Ueberzeugung von den nachfolgenden Wahrheiten fest in sich aufnimmt, wer nach dem hier entwickelten Systeme des im höchsten Alter verstorbenen Obersanitätsraths und Leibarztes Dr. Le Roi die Ursachen aller Krankheiten kennen gelernt hat und voll Vertrauen und Ausdauer die Mittel nach diesem Systeme anwendet, der darf einer nach den Umständen vollkommenen Heilung seines Körpers versichert sein, selbst wenn Lebensorgane oder Eingeweide durch die verdorbenen Säfte

verletzt und beschädigt sein sollten. Was ich hier mittheile und durch meine eigene Erfahrung auf das Heiligste verbürge, geschieht, ich wiederhole es, lediglich im Interesse der leidenden Menschheit. Prüfe nun Jeder nach seinem Ermessen; ich will Niemand überreden. Wer aber nicht glauben will, der trage seine Bürde durch ein mehr oder weniger schmerzenvolles Leben, bis der Tod, auf alle Fälle stets zu frühzeitig, demselben ein Ende macht.

Es ist eine durch Jahrtausende bestätigte Erfahrung, daß Heilung, im mindesten Falle Linderung einer Krankheit zu hoffen und zu ermöglichen ist, so lange noch Leben im menschlichen Körper weilt. Nur muß man sich nicht den verkehrten Heilmethoden preisgeben, welche bisher von solchen Aerzten, die den Körper als ein Stück- und Flickwerk betrachten und für jede Krankheitsäußerung einen besondern Namen und eine besondere, oft ihnen selbst durchaus unklare Behandlung haben, angewandt wurde.

Der menschliche Körper ist ein vollkommenes Ganzes; jedes einzelne Organ steht mit dem Ganzen in ewiger, ununterbrochener Wechselwirkung, und die idealen Systeme: — Nerven-, Gefäß-, Pulsader-, Venen-System rc., worin die Physiologen denselben zerlegten, entbehren, als abgeschlossen und für sich bestehend, aller Begründung; geradezu schädlich aber ist der Irrthum, daß man verschiedene Arzneien, Mineralien und chemische Zubereitungen aufgefunden haben will, durch welche man auf jedes dieser Systeme einzeln einwirken zu können glaubt; denn indem man mit solcher Arznei das eine dieser Systeme wieder herzustellen sich bestrebt, wird unbedingt ein anderes beschädigt.

Halten wir den Gesichtspunkt fest, daß der Körper ein innig zusammenhängendes Ganzes sei, so bemerken wir in ihm zwei Kräfte: —

eine nährende und eine abführende, — und zweierlei Bestandtheile: — flüssige und feste. Vergleichen wir die letztern mit einander, so zeigt sich, daß vier Fünftheile des Körpers die flüssigen, dagegen die festen Theile nur ein Fünftheil desselben ausmachen. Nun leuchtet es ein, daß, da die festen Theile mehr oder minder in ihrer Substanz unveränderlich sind, unser Hauptaugenmerk also vorzugsweise, ja ausschließlich auf die bei Weitem überwiegende Masse der fortwährend der Veränderung ausgesetzten flüssigen Theile, der Säfte, gerichtet werden muß.

Den wesentlichsten Theil der flüssigen Theile macht aber ohne allen Zweifel das Blut aus. Im menschlichen Körper ist das Blut gewissermaßen das belebende Princip. Wir essen nur, um Blut zu erzeugen, welches nicht nur das den Körper ernährende Mittel ist, sondern auch einzig und allein diejenigen Säfte erzeugt, welche die Verdauung der Speisen im Magen bewirken und dieselben wiederum in Blut verwandeln. Es durchdringt den ganzen Körper so durchaus, daß einzig und allein seine Beschaffenheit die Ursache des Wohl- oder Uebelbefindens des ganzen Körpers ist. Ist diese Ansicht richtig — und das wird kein Arzt, kein Physiolog in Abrede stellen können, — so ergiebt sich daraus mit unwiderleglicher Consequenz, daß es keine Krankheit geben kann, welche nicht aus einer größern oder geringern Unreinigkeit des Bluts und der von ihm abhängigen und erzeugten Säfte herrührte, daß folglich alle Krankheiten, wie sie aus einer und der nämlichen Ursache entspringen, auch nur auf eine und die nämliche Weise — durch Reinigung des Bluts und der Säfte überhaupt, vermittelst Abführung der Unreinigkeiten — kurirt werden können.

Es ist soeben angedeutet, daß das Blut noch eine Menge anderer Säfte erzeugt, welche die beständigen Begleiter desselben sind und sich mit ihm über den ganzen Körper verbreiten. Im Fall nun diese Säfte im Uebermaß vorhanden sind, so arbeitet das Blut dahin, das Unnütze und

Fremdartige abzusondern, auszuscheiden und durch die Gedärme abzuführen. Dies ist der naturgemäße, täglich bei jedem gesunden Menschen sich wiederholende Proceß. Sammeln sich diese Säfte, durch eine regelwidrige Lebensweise, durch schädliche Medicamente oder durch andere Ursachen, in solcher Masse, daß sie durch die Kraft des Bluts allein nicht mehr abgeführt werden können, daher in einen verdorbenen, scharfen, faulen oder leimigen Zustand übergehen, so liegt hierin der Grund von alle den Krankheiten, besonders Entzündungen, die wir täglich unter tausend verschiedenen Formen ausbrechen sehen. Der Körper gleicht dann einem durch stillstehende, faule Feuchtigkeiten sumpfig gewordenen Boden, der nur Unkraut und schlechte Erzeugnisse liefert.

Die bösen Säfte, welche allmälig den ganzen Körper durchziehen und anfüllen, werfen sich auf die Organe, verstopfen die Wege des Bluts und müssen daher, wenn man die daraus entstehenden Krankheiten heilen will, aus dem Körper entfernt werden. Wer aber eine sichere Genesung, ohne je wieder einen Rückfall befürchten zu dürfen, zu erreichen wünscht, der hüte sich vor allen Dingen vor dem Aderlaß oder allen blutsaugenden und blutabführenden Mitteln, die alle früh oder spät eine Menge Krankheiten und sehr oft die Wassersucht zur Folge haben. Das Aderlassen — darin stimmen alle Aerzte überein — ist an und für sich schon eine gefährliche Sache, es erfordert die genaueste Kenntniß, und bringt doch, im glücklichsten Falle, höchstens nur eine momentane, scheinbare Erleichterung zu Wege. Dazu kommt, daß es nie im Leben einen Zustand giebt, worin der Mensch zu viel Blut, gesundes Blut hat, noch haben kann. Das Leben des Menschen liegt in seinem Blute, alle Organe, selbst Rückenmark und Gehirn, werden durch dasselbe genährt, die Erfahrung aber hat gelehrt, daß beim Aderlaß vorzugsweise das gute flüssigere Blut abfließt. Und nun urtheile man selbst, welches die Folgen sein müssen, wenn man dadurch die Kraft des Blutes im Widerstande gegen die verdorbenen Säfte schwächt!

Mag eine scheinbare Linderung der Krankheit eintreten, gewiß ist, daß die bösen Säfte mehr Raum gewinnen und um so gewisser die Oberhand bekommen werden, als das Blut in seinem natürlichen Streben, sie auszutreiben, geschwächt ist. Statt also die Krankheit zu heben, wird ein Aderlaß in allen Fällen ohne Ausnahme nur dazu dienen, die Krankheit zu verschlimmern, da er demjenigen entgegenwirkt, worauf es einzig und allein ankommt: — der Austreibung der bösen Säfte aus dem Körper. Ueberdies haben Blutabzapfungen jederzeit chronische Uebel, Bettlägrigkeit, Wassersucht, ja vorzeitigen Tod zur Folge, dürfen also fast in keinem Falle, allerhöchstens nur bei der heftigsten Entzündung, und in Fällen, wo die Gefahr so groß ist, daß, ehe die Arznei ihre Wirkung äußern kann, der Tod zu befürchten steht, angewandt werden.

Zuvörderst muß hier dem leidigen Irrthume widersprochen werden, daß das Entfernen der bösen Säfte, in leichtern Fällen, mittelst bloßer Diät geschehen könne. Gewiß nicht; man kasteie sich, man unterwerfe sich der strengsten Diät, und das Uebel der Verstopfung wird immer ärger werden, zumal wenn man hauptsächlich auf Mehlsuppen 2c. verwiesen wird, welche bei fortgesetztem Gebrauch Magen und Gedärme förmlich kleisterartig verstopfen und welche schwache und krankhafte Muskel- und Gefäßfasern erzeugen.

Es giebt nur ein einziges Mittel, die bösen Säfte aus dem Körper hinauszuschaffen: — die Abführung derselben durch naturgerechte Arzneien. Wirklich stimmen auch mit diesem Grundsatze viele denkenden Aerzte überein. Untersucht man aber die von andern verordneten Abführungsmittel, so findet man, daß dieselben entweder aus chemischen Präparaten oder aus unbedeutenden Aufgußmitteln bestehen, oder gar giftige Substanzen enthalten, als Opium, Mercur 2c.

Alle Abführungs- oder Brechmittel aus dem Thier- und Mineralreiche, mögen sie in ihrem natürlichen Zustande oder chemisch zubereitet eingenommen werden, sind

mehr oder weniger schädlich, und oft von den übelsten, gefährlichsten Folgen, selbst in dem Falle, wo sie dem Patienten für den Augenblick Linderung oder scheinbare Hülfe gebracht haben. Dahin gehören, außer den genannten, namentlich auch Brechweinstein, Spießglas, Zink, Kupfervitriol und Calomel. Es ist leicht zu begreifen, daß solche Arzneimittel, die ihrer Natur nach organische Stoffe zerfressen und zerreißen, auch hier solche schädliche Wirkungen hervorbringen müssen, obgleich sie sich in der Regel erst später zeigen. Und wenn auch mitunter Patienten, die solche Mittel gebraucht haben, mit dem Leben davongekommen sind, so beweist dies doch nichts vom Gegentheil; denn das Nämliche kann auch vom Arsenik gesagt werden, — auch er tödtet nicht immer, kommt aber leider nur zu oft in den ärztlichen Recepten vor. Statt die Krankheit zu heilen, was ihnen auf gründliche Weise niemals gelingt, geben sie überdies noch Veranlassung zu einer Menge anderer Krankheiten, indem sie in das Blut dringen, und, von ihm ausgestoßen, die Masse der schlechten Säfte im Körper vermehren helfen.

Nicht genug danken kann die Menschheit dem verstorbenen Obersanitätsrath und königlichen Leibarzt Dr. Le Roi, daß er durch lange Beobachtung der Natur und ihrer Heilkräfte das Mittel auffand, durch Entfernung der Grundursache aller Krankheiten diese selbst gründlich und für immer zu kuriren, daß wir durch ihn eine Arznei kennen lernten, welche namentlich da, wo Aerzte und Apotheken fehlen, von ganz unschätzbarem Werthe ist.

Diese von ihm entdeckte Kräuterarznei ist eine in ihren Naturstoffen unverfälscht zusammengesetzte, durchaus unschuldige reine Kräutersubstanz, welche auf leichte Weise wirkt, indem sie vom Magen verdaut und theilweis selber zu Blut wird. Auf diese Weise durchdringt sie das ganze Körpersystem, selbst die Drüsen und die abgelegensten Theile des menschlichen Organismus. Ihre Beschaffenheit ist der Art, daß die einzelnen Stoffe, woraus sie besteht, vollkommen unschädlicher Natur

sind, so unschuldig wie eine Rinde Brot, daß sie aber in ihrer richtigen Zusammensetzung nirgends im Körper schlechte vorborbene Säfte duldet, ferner daß sie auflösend und abführend auf nichts Anderes wirkt, als auf die verdorbenen, fremdartigen Säfte, und endlich daß sie die beruhigende Zuversicht gewährt, daß selbst zu starke Portionen nicht leicht irgend Gefahr erzeugen können. Der Magen sendet diese Kräutermittel durch die Verdauung in alle innern Organe oder Theile des Körpers, sie durchsuchen Alles und dulden nichts Naturwidriges, sondern drängen solches in die allgemeinen Abführungscanäle, die Gedärme, und endlich hinaus aus dem Körper.

Durch den periodischen, leichten Gebrauch der Le Roi'schen Arznei beugt man zunächst Krankheiten vor, und so sind alle unschuldigen, durch Sachverständige als solche erkannten, abführenden Kräuter dem Körper zuträglich. Hat aber das Leiden schon überhand genommen, so heilt nur noch die in tausend und abertausend Krankheiten bereits als untrüglich bewährte Le Roi'sche Kräuterarznei in nachhaltiger und consequenter Anwendung. Man denke übrigens ja nicht, daß der Gebrauch dieser Arznei irgend Unbequemlichkeit verursacht; es gab nie eine Medicin, welche dem Patienten weniger zu schaffen gemacht hätte. Dagegen können wir mit Zuversicht sagen, daß ein chronisches Uebel, welches vielleicht Jahre lang jedem ärztlichen Wissen Trotz bot, und das bei Fortsetzung einer andern Behandlungsart den armen Dulder bis ins Grab begleiten würde, durch richtige Anwendung der Le Roi'schen Kräuterarznei binnen kurzer Zeit, oftmals schon in einigen Wochen geheilt worden ist und — bei fortgesetztem Gebrauche, wenn auch den Umständen nach erst nach längerer Dauer, geheilt werden wird. Fürchte ja auch Niemand, daß diese Kräuterarznei den Magen und die Gedärme durch zu heftiges Abführen schwäche und entkräfte. Im Gegentheil ist sie, sobald der Körper nur irgend noch Productionsvermögen besitzt, das einzige wahrhaft kräftigende

Mittel, indem sie die Ursache aller Krankheiten ohne Beschwerlichkeit aus dem Körper mit hinwegführt. Sobald eine hinlängliche Reinigung des Bluts bewerkstelligt ist, findet die Genesung statt, und erst dann wenn sich das Blut wieder vollkommen im Besitze seiner Macht befindet, wenn der ermattende Kampf mit den bösen Säften aufgehört hat, kann der Körper wieder zu Kräften kommen. Eben so darf man sich, bei dem großen Uebergewicht der flüssigen Theile im Körper, nicht wundern, daß die Kräuterarznei bei nachhaltiger Anwendung so viele Ausleerungen hervorbringt, besonders wenn die Säfte in sehr ungesundem Zustande sind. Da die Kräuterarznei durchaus nichts aus dem Körper fortschafft, was nicht überflüssig oder schädlich ist, die tägliche Nahrung aber allen Abgang reichlich ersetzt, und die neuen Säfte durch die Kräuterarznei sogleich gereinigt im Körper verbleiben, so wird bei einem länger fortgesetzten Gebrauche dieser Arznei die ganze Säftemasse im Körper gereinigt und völlig neu und gesund umgeschaffen. Sie hat die Kraft, in zwei bis drei Stunden von der das Blut begleitenden wässrigen Feuchtigkeit, wenn diese überhand nimmt, mehr auszuleeren, als z. B. durch ein Zugpflaster binnen 10 Tagen geschehen würde. Aus dem obigen Grunde aber, daß die Kräuterarznei lediglich auf die schädlichen Säfte einwirkt, läßt sich mit Recht der Schluß ziehen, daß das Abführen derselben nicht leicht übertrieben wird, daß wenigstens dabei von Gefahr kaum die Rede sein kann, obgleich man auch hierin, wie in allen Dingen, ein gewisses Maß, ohne dabei indessen ängstlich zu sein, ohne Noth nicht überschreiten soll. Wie getrost aber man zu diesen Mitteln greifen könne, erhellt aus folgendem Ausspruche des Dr. Le Roi: — „Ich versichere hiemit," sagt er, „auf das Feierlichste vor Gott, und so wahr ich hoffe, durch Gottes Allbarmherzigkeit selig zu werden, daß bei den vielen tausend Patienten, die vollkommen gesund geworden sind durch meine Universal-Kräuterarznei, nicht ein einziger Unglücksfall vorgekommen ist, wie denn auch bei allen

denen, welche alljährlich einige leichte periodische Kuren von einigen Tagen durchgemacht haben, kein Rückfall irgend einer Krankheit sich ereignet hat."

Weiter unten wollen wir die Kurmethode bei den einzelnen wichtigern Krankheiten speciell angeben, und lassen nach Le Roi hier zunächst nur

einige allgemeine Bemerkungen über die Anwendung der Kräuterarznei

folgen, welche für alle Fälle ohne Unterschied gelten, und deren genaue Befolgung bei dem Gebrauche überhaupt vorausgesetzt werden muß.

Der Le Roi'sche Thee wird, wie jeder andere, durch Aufguß von siedendem Wasser oder durch Aufkochen bereitet. Auf jede Tasse rechnet man $1\frac{1}{2}$ gehäufte Kaffeelöffel voll. Er wird lauwarm oder kalt, bei katarrhalischen Uebeln möglichst heiß getrunken und darf für Feinschmecker mit Zucker etwas versüßt werden. In der Regel sollen Erwachsene 2, 3 oder 4 Tassen täglich davon genießen und einen freien, leichten Stuhlgang darnach, wie leichtes Abgehen der Blähungen verspüren. Wird durch ein solches Quantum dieser Zweck nicht erreicht, so mischt man dem Thee nach Umständen ein wenig Le Roi'sches Pulver zu.

Da die Le Roi'schen Arzneien, je nach der Constitution der Patienten, ja sogar nach der augenblicklichen Körperbeschaffenheit eines und desselben Individuums in ihren sichtbaren Wirkungen von einander abweichen, so läßt sich ein ganz bestimmtes Quantum der Gaben für Alle und für jeden einzelnen Fall füglich nicht bestimmen. Jeder wird leicht diejenige Quantität ausmerken können, welche bei ihm die gewünschte, bei den einzelnen Krankheiten näher bezeichnete Wirkung hervorbringt.

Es ist indessen eine durchaus irrige Meinung, daß Personen, welche eine besonders starke Dosis bedürfen, um davon 2 — 3 Ausleerungen zu bezwecken, besonders „starke Naturen" haben müssen. — In der Regel findet gerade das Gegentheil statt, da bei solchen in den meisten Fällen eine gewisse Stumpfheit der Organe vorherrschend ist, die vor Al-

lem erst gehoben sein muß, und die bei mäßigem Gebrauche erst nach und nach weichen wird. Außerdem sprechen Individualität, Klima, Lebensweise, ja Temperament auch für diesen Umstand bedeutend mit, und man hüte sich daher vor einem falschen Urtheil in dieser Beziehung und verlange ja nicht nach drastischen Wirkungen, die allemal mehr oder weniger gefährlich sind, während man die wohlthätigen, sanft auflösenden nicht zu würdigen weiß.

Sowie die Le Roi'schen Arzneien eine unentbehrliche Hausapotheke für Jedermann, bei jedem leichtern Unwohlsein wie bei ernstern Krankheiten bilden, ebenso sind sie auch ihrer Theorie nach wie zahllosen Erfahrungen zufolge, mäßig gebraucht ein unbezahlbares Schutzmittel gegen epidemische Krankheiten, vorzugsweise aber auch gegen die mit Recht gefürchtete Cholera. Diese Seuche, die, wie viele andere, ohne allen Zweifel sich durch die Athmungsorgane und den Schlund den Weg bahnt und von hier aus den Körper ergreift, ist nicht zu fürchten, sobald die Säfte rein, die Verdauung geregelt und der Stuhlgang leicht ist. Morgens und Abends eine Tasse Le Roi'schen Kräuterthee, hin und wieder, den Umständen nach, ein wenig Le Roi'sches Kräuterpulver, auch für die an Spirituosa Gewöhnten noch zuweilen ein ganz kleines Gläschen Stoughton-Drops, sind Mittel, die Niemand da, wo die Cholera oder andere Epidemien herrschen, verabsäumen sollte. Man wird dabei noch den Vortheil haben, seinen Körperzustand überhaupt zu verbessern.

„Gleiches mit Gleichem" ist ein alter medicinischer Grundsatz, der nie seine Geltung verlieren wird. Nichts tritt den Anfängen der Cholera, dem Erbrechen und dem Durchfalle so hindernd entgegen, als kleine Portionen der Le Roi'schen Arzneien, und man würde gewiß glücklicher in der Heilung dieser Krankheit, über deren Natur noch ein undurchdringliches Dunkel schwebt, sein, wenn man sie einer rationellen Behandlung mit den Le Roi'schen Arzneien unterwürfe und sie zeitig anwendete.

Die ganze Theorie der Le Roi'schen Heilkunst läßt sich nun auf folgende Sätze zurückführen:

1. Alle Krankheiten haben nur einen und denselben Ursprung oder dieselbe Veranlassung, nämlich schlechte verdorbene Säfte.

2. Alle Krankheiten sind nur auf eine und dieselbe Weise zu heilen: durch naturgerechtes Abführen.

3. Die naturgerechten Kräuter-Abführungsmittel sind die einzigen unschädlichen, wahrhaften Heilmittel für den menschlichen Körper, sie beugen den Krankheiten bei Zeiten vor und geben, nachdem solche ausgebrochen sind, Genesung und Gesundheit wieder.

4. Vorbeugen ohne Medicin ist eine Unmöglichkeit. Jeder Mensch bedarf zu Zeiten irgend einer Reinigung des Magens, der Gedärme und der Säfte. Reiner Magen und reine Gedärme sind die Grundlage alles Wohlbefindens, sie erhalten den Kopf, wie den ganzen Körper, gesund und stark.

5. Durch den periodischen Gebrauch des Le Roi'schen Kräuterthees selbst dann, wenn man sich ganz wohl fühlt, wird mit großer Sicherheit jeder Krankheit vorgebeugt, indem derselbe alle die Stoffe entfernt, welche durch ihre Anhäufung Krankheiten erzeugen. Würde den Kindern zu Zeiten ein geeignetes Kräuterabführungsmittel gegeben, so würden dadurch viele Krankheiten, z. B. die Bräune, verhütet und manches Kind dem Tode entzogen werden.

6. Alle Organe, alle innern Theile des menschlichen Körpers, alle zum Ausbruch kommende Krankheiten werden ohne Ausnahme durch ein, nach Umständen kurz oder lange dauerndes Purgiren durch die Kräuterarznei geheilt, die Organe dadurch gestärkt und zur bestimmten Naturvollkommenheit gefördert. Man kann durch dieses Purgiren nie etwas Anderes verlieren, als was dem menschlichen Körper schädlich ist: verdorbene schlechte Säfte; jedoch thut man wohl, den Körperzustand und die

Säftemasse des Patienten im Allgemeinen zu berücksichtigen; bei schwächlichen, ältern Personen gelinder zu verfahren, hin und wieder auszusetzen, und nicht gänzliche Heilung binnen ein paar Wochen da zu verlangen, wo man vielleicht schon jahrelang alle ärztliche Kunst ohne Erfolg erschöpfte. Daß die Le Roi'schen Arzneien für solche Personen aber nicht allein gefahrlos, sondern sogar höchst wohlthätig sind, bedarf wohl keiner Erwähnung.

7. Bei einem sehr verwahrlosten Körper pflegen nach einigen Tagen des Gebrauchs der Kräuterarznei viele oder alle Organe in eine erweichende, auflösende, absetzende und ausstoßende Thätigkeit versetzt zu sein, welches dann der Unkundige leicht als Symptome eines schlimmen Befindens beurtheilt, während es gerade ein gutes Zeichen ist, daß die Arzneien kräftig wirken und daher durch ferneres Nachsenden der geeigneten Dosen unterstützt werden müssen.

8. Vielfältige Erfahrung hat bewiesen, daß ein Kind oder junger Mensch, der nach richtiger Methode mit den Le Roi'schen Kräutermitteln behandelt wird, in spätern Jahren jeglicher Krankheit Trotz bieten kann, und daß alle Jugendkrankheiten, als Masern, Blattern, Friesel, Keuchhusten, Auszehrung, Bräune rc. vor diesen Mitteln weichen müssen.

9. Es ist zu bemerken, daß man wegen Diät, eintretenden Fiebers und ähnlicher Ereignisse völlig außer Sorge sein kann; es ereignet sich bei sonstiger Beachtung der gewöhnlichen Vorsicht durchaus nichts Unnatürliches; alle etwa eintretenden Erscheinungen sind nur Zeichen der Wirksamkeit der Arznei und eben dadurch untrügliche Symptome der Genesung. So kann es sich z. B. ereignen, daß alle Uebel oder einige derselben, woran der Patient früher gelitten, sich während der Kur auf kurze Zeit einstellen, wie z. B. Einige, die früher an offenen Eiterwunden und periodischer Blindheit litten, auf einige Tage inflammirte offene Wunden und Augenleiden bekommen. In

solchen Fällen nehme man $1/4$, $1/3$ bis die Hälfte mehr als die Dosis, die man bis dahin nahm, und wird schnell befreit sein. Vor allen Dingen aber behalte man festes Vertrauen; man darf sich ja dadurch nicht irre machen lassen, denn eben hierin liegt jedesmal die Bürgschaft einer gründlichen Heilung, die im Werke ist.

10. Eine acht= bis vierzehntägige Kur wird meistens hinreichen, alle leichten Uebel zu entfernen; sollte dies nicht der Fall sein, so ist mehr Krankheitsstoff vorhanden, als man glaubte, und man muß in Zwischenräumen vertrauensvoll fortfahren bis zur gänzlichen Heilung, die untrüglich erfolgen wird. Dabei ist weder Einsperrung noch Enthaltsamkeit nothwendig, sondern man gehe, sobald es das Befinden gestattet, an seine gewohnten Geschäfte und lebe wie gewöhnlich, nur allerdings in keiner Sache unmäßig; auch mache man sich einige Bewegung.

11. Das Kräuterpulver nimmt man am besten mit etwas Wasser oder Kräuterthee ein und zwar nüchtern, d. h. 4 bis 6 Stunden nach dem letzten Essen. Bei heftigen Krankheitsfällen muß dagegen augenblicklich eingenommen werden.

12. Bei einer Kur, die kräftiger wirken soll, verbindet man mit dem Pulver zugleich den Le Roi'schen Kräuterthee, der in leichtern Fällen allein schon mit Nutzen angewendet werden kann; seine Wirkung ist mehr vorbereitend, als selbst abführend. Man trinke Abends und Morgens beim Schlafengehn und Aufstehn eine Tasse warm oder kalt, und rühre die zu nehmende Dosis Pulver in dieselbe ein. In den meisten Fällen wird bei Erwachsenen eine Dosis des Pulvers von 1 bis 2 Theelöffeln genügen. Bei kleinen Kindern genügt schon etwas Thee ohne Pulver, oder ein Messerspitzchen voll Pulver in die Nahrungsmilch gethan. Auch bei alten schwachen Personen bedarf es nur schwacher Dosen. Ueberhaupt probirt Jeder leicht die Dosis aus, die für seinen Körper erforderlich ist, um einen freien

leichten Stuhlgang zu bewirken. Bei Heilung von wirklichen Krankheiten kommt es darauf an, die Symptome derselben näher kennen zu lernen, um danach die Anwendung der Arznei zu bestimmen. Eine große und sehr beruhigende Hauptsache ist der Umstand, daß nicht leicht ein gefährliches Versehn durch zu starke Portionen gemacht werden kann, obgleich man sich vor Uebertreibungen, wie überall, so auch hier zu hüten hat.

13. Hat der Patient das Pulver verschluckt, so warte er die Wirkung desselben zwei bis vier Stunden ab, ohne weiter etwas zu genießen. Sobald die Wirkung sich einstellt, trinke man ein Glas kaltes oder lauwarmes Wasser; dies befördert nicht nur den Stuhlgang, sondern auch, wenn Ursache dazu vorhanden ist, das Erbrechen. Bemerken muß ich hier, daß doch Niemand vor Erbrechungen Furcht haben möge, als brächten sie eine zu heftige Erschütterung mit sich oder als würde dadurch ein größerer Drang des Blutes nach dem Kopfe verursacht. Gewiß nicht; durch Erbrechungen werden Zusammenziehungen des Magens veranlaßt, oder sind die Folge davon, und tragen wesentlich dazu bei, dem Blute Raum zu schaffen und es aus dem Kopfe wegzuziehen. Erbrechen ist jeder Zeit höchst heilsam, in so fern es eine natürliche Veranlassung hat oder durch ein unschuldiges Mittel hervorgebracht wird. Dies bestätigt z. B. die Seekrankheit; wenn sie lange anhält und viel Erbrechen zur Folge hat, so ist dies jeder Zeit von den wohlthätigsten Folgen. Furcht vor Erbrechungen durch unschädliche Mittel ist also ein durchaus ungegründetes Vorurtheil. Je rascher die Stuhlgänge auf einander folgen, desto früher und desto mehr wird der Patient zum Frühstück Appetit verspüren, der auf gewöhnte Weise gestillt werden kann, nur dürfen keine Spirituosa dabei getrunken werden. Ueberhaupt ist es gut, bei einer durchgreifenden Kur Spirituosa im Allgemeinen zu meiden. Thee, ungekochte Milch und reines frisches Wasser sind für den wirklichen Durst das Rathsamste; beson-

ders das letztere. Nur für den Fall, daß sich Fieber einstellt, trinke der Patient warm.

14. Bei den meisten Kuren ist Morgens und Abends, auch Mittags vor dem Essen, das Reiben oder Bürsten des Körpers von großem Nutzen.

15. Wer eine Brunnen- oder Badekur beginnen will, der sollte vor allen Dingen zuvor nach Umständen einige Tage oder einige Wochen die Kräuterarznei gebrauchen.

16. Man fange, wo keine Gefahr im Verzuge liegt, mit einer kleinen Dosis an und steigere solche, bis man das richtige Maß gefunden hat, um die angemessenen behaglichen zwei, drei bis vier starken Ausleerungen täglich zu bewirken. In heftigen, acuten Fällen, zumal bei Fiebern, muß allerdings nach Umständen die Dosis verdoppelt und verdreifacht werden, so lange bis ein ruhiger Zustand der Krankheit erzielt ist; dann setze man nur die mäßigen Gaben fort bis zur völligen Genesung.

17. Man lasse sich durch keinerlei im Verlaufe der Kur erscheinende Symptome irre machen; mag die Kur leicht oder schwer sein, nicht ein einziges Ergebniß wird vorkommen, über welches der Patient ängstlich zu sein brauchte; er mag fühlen was er will, stets kann er mit völliger Ruhe und Gewißheit annehmen, daß es eine für ihn heilsame Wirkung der Arznei sei, und er wird finden, daß alle ihn beängstigenden Symptome durch einige wiederholt eingenommene Dosen der Arznei jeder Zeit beseitigt werden. Bei chronischen Krankheiten gelangt man übrigens nur durch Geduld zum Ziele, während in acuten Anfällen oftmals schon eine einzige starke Dosis das Uebel entfernt. Namentlich sind neu erscheinende Beulen und Geschwüre stets sehr günstige Zeichen.

18. Abends speise der Patient möglichst früh, spätestens um 8 Uhr, gehe dann bald zu Bette, und trinke, wenn er durstig ist, zuvor ein Glas frisches Wasser, falls er nicht den Kräuterthee trinkt.

19. Keine, von der Natur zu unserm Unterhalt bestimmten Spei-

sen und Getränke schaden, wenn sie mäßig genossen werden. Sogenannte Krankenspeisen, Mehl- und Haferschleim-Getränke 2c. zu oft und zu lange genossen, taugen nicht, denn sie verschleimen nur den Magen und die Gedärme; dagegen sind folgende Speisen vorzüglich anzuempfehlen: — Alle Fleischbouillon mit dem üblichen Suppenkraute reichlich versehen; gebratenes halb rohes Fleisch; roher Schinken und Schlackwurst; Gemüse aller Art, nicht zu saure Salate, nicht zu süße Compots, eingemachte Früchte aller Art, das ist es, was mäßig genossen, dem Magen zusagt. Abends Suppen von Weißbrot mit Zucker und Caneel, steifgekochter Roggenbrei, Reis, Kartoffelmuß, Buchweizengrütze, Alles mit süßer ungekochter Milch, Zucker und Caneel, Butterbrot (weißes) mit Braten, Schlackwurst, rohem Schinken 2c., kurz Alles, was ein gesunder Magen gern genießt, das bekommt auch einem hygeistischen Kurpatienten gut, und derselbe darf am Abend schon etwas stärker sich satt essen, als am Mittage, weil der Magen sich von seiner Abführungsarbeit völlig erholt hat und einer ruhigen Nacht entgegengeht. Spirituosa, frisches Schwarzbrot, allzu fette und sehr stark gesalzene Speisen sind möglichst zu vermeiden. Weißbrot dagegen bekommt in jeder Hinsicht gut und erzeugt gesundes Blut.

20. Wenn man sich räuspert, spucke man den Schleim jedesmal aus. Sorgsam halte man darauf, daß auch die Kinder sich frühzeitig hieran gewöhnen; das Niederschlucken des Schleims ist die erste und Hauptursache fast aller Kinderkrankheiten, namentlich der Halsbräune.

21. Schmerzen, Unbehaglichkeit, sind die Verboten einer Krankheit; sie zeigen an, daß eine solche im Anzuge ist. Für diesen Fall trinke man von dem Le Roi'schen Kräuterthee Abends und Morgens eine Tasse voll; leichte Anfälle werden dadurch beseitigt. Hat sich aber eine wirkliche Krankheit schon so weit ausgebildet, daß Fiebersymptome sich durch Magendrücken, Uebelkeit, bitteres Aufstoßen, Sodbrennen, Kopfweh, Angstschweiß, Brustbeklemmung 2c. einstellen, dann greife der

Patient sofort zur Kräuterarznei, nehme eine Dosis von 1, 2, oft sogar bei kräftigen Naturen bis 3 Theelöffel voll, und fahre damit fort, bis er sich gebessert fühlt; alsdann trinke er noch kurze Zeit lang den Kräuterthee und es wird bald Alles beseitigt sein.

22. Derjenige, welcher sich früher oder später gänzlich geheilt fühlt, thut dennoch wohl, mit der vorgeschriebenen Lebensweise und besonders dem Thee noch einige Zeit fortzufahren, um mit Sicherheit den vielleicht verborgenen Keim zu künftigen Krankheiten auszurotten; ist dies geschehen, so kann nicht leicht wieder eine ernsthafte Krankheit ausbrechen, weil Jeder die Mittel kennt und es somit in seiner Gewalt hat — falls er nur einigermaßen aufmerksam auf sein Befinden ist —, jede angehende Krankheit zu verhindern und zu entfernen.

23. Wer an Wein oder Bier gewöhnt war, kann nach vollständiger Heilung allerdings zu diesen Getränken zurückkehren, besonders des Abends, doch ist vor allen Dingen Mäßigkeit, sowohl im Essen als im Trinken, anzuempfehlen.

24. Untrügliche Kennzeichen der Gesundheit sind: — Ein 6- bis 8stündiger ruhiger und wohlthätiger Schlaf; kein Schmerz in irgend einem Theile des Körpers; mäßige Eßlust bei regelmäßiger Mahlzeit; freie Ausleerung ohne Zwang und Schmerz; unveränderliche Gesichtsfarbe, gleichviel welche; klare und ausdrucksvolle Augen.

Die meisten minder bedenklichen Krankheiten werden auf gewöhnliche, eben im Allgemeinen angegebene Weise leicht gehoben; die schwierigern und gefährlichern erheischen das folgende besondere Kurverfahren.

Augenkrankheiten.

Die Krankheiten des Auges sind nach ihrer wissenschaftlichen Eintheilung so verschiedener Art, und die Kunst hat sie in so viele Klassen

eingetheilt, ihnen so verschiedene Namen gegeben, daß daraus ein Chaos entstand, durch welches selbst Fachmänner in ein Labyrinth gerathen, aus welchem sie sich schwer oder gar nicht zu retten vermögen. Indem man sich in Spitzfindigkeiten über die kleinsten Details erschöpfte, auf jeden einzelnen Nerv, jedes einzelne Gefäß besonders einwirken wollte, gingen die großen Grundzüge des Heilverfahrens und damit jene Einfachheit der Heilkunde verloren, durch welche es allein möglich ist, ohne Nachtheil anderer Organe auf den bestimmten Sitz der Krankheit einzuwirken. So mannigfach und in so verschiedenen Formen auch die Augenkrankheiten auftreten mögen, so unterscheidet man an ihnen vor Allem die acuten oder hitzigen, und die chronischen oder langwierigen, welche beide in eine Menge Unterabtheilungen zerfallen. Es möchte beinahe paradox klingen, wenn wir behaupten, daß viele, ja die meisten Krankheiten des Auges, sobald nicht eine offenbare Zerstörung dieses Organes eingetreten ist, durch die Le Roi'sche Arznei zu heilen sind, und doch ist dies zuverlässig der Fall, da sie die Ursachen der sich forttragenden Krankheit aus dem Körper entfernen und die Naturheilkraft, die Alles zu regeln und im Einklange zu erhalten sich bestrebt, kräftig erregt und unterstützt. Wie irrig die Ansicht ist, bei Augenkrankheiten vorzugsweise örtliche Mittel anzuwenden, beweisen die geringen Erfolge solcher Kuren, wohingegen Mittel, die auf den ganzen Organismus wirken, in der Regel glücklich ausfallen.

Die bei weitem häufigste unter allen Augenkrankheiten und die Begleiterin, ja die Quelle der meisten, ist die Augenentzündung. Im Allgemeinen unterscheidet man innere und äußere; nach den leidenden Theilen aber Augapfelentzündung (als die allgemeinste, heftigste und der Grund vieler organischer Augenleiden), Augenlider-, Augenhöhlen-, Hornhaut-, Gefäßhaut-, Regenbogenhaut-, Netzhaut-, Glashaut- und Krystalllinsenentzündung. Die gewöhnlichen Charaktere sind: brennende, stechende, klopfende Schmerzen, Lichtscheu, Trockenheit, gehinderte Beweg-

lichkeit des Auges, gleichmäßig verbreitete tiefe Röthe, verengerte Pupille, feurige Lichterscheinungen rc. Man kann die Augenentzündungen in katarrhalische, rheumatische, gichtische, variöse, morbillöse, scarlatinöse, syphilitische, gonorrhoische, scrophulöse, scorbutische, psorische und andere Arten eintheilen; alle aber, und mit ihnen die daraus sich bildenden weitern Krankheiten des Auges haben zum allergrößten Theile nur eine Ursache: gestörten Gesundheitszustand im Allgemeinen, oder, ist die Krankheit durch gewaltsame Einwirkung von Außen, plötzlichen Temperaturwechsel, zu helles Licht, scharfe Dünste oder Staub, zu große Anstrengungen, fremde Körper zwischen den Augenlidern, Verbrennungen rc. entstanden, — gestörten Säfteumlauf und Störung und Unterbrechung der normalen Thätigkeit der das Auge umgebenden und ernährenden Gefäße. Alle diese Ursachen, und mit ihnen die Krankheiten des Auges selbst, werden aber durch den Gebrauch der Le Roi'schen Arzneien, die den ganzen Organismus bis in seine kleinsten Theile wunderbar durchdringen, gehoben, und man wird, namentlich bei heftigen Entzündungen, schon nach einigen Tagen, bei täglich 3 bis 4 Ausleerungen, merkliche Besserung spüren.

Um die Kur möglichst zu unterstützen, trage man während derselben wollene Strümpfe, in welche man trockne Weizenkleie, die einige Male des Tages gewechselt wird, streuet, schütze das Auge vor zu hellem Licht, vermeide alle Erregungen und Anstrengungen, Kaffee und Spirituosa. Ist das Auge sehr warm, so kühle man es täglich mehre Male mit kaltem Wasser; sammelt sich oft und viel sogenannte Augenbutter, thränt und klebt das Auge, so wasche man mit lauer Milch oder Malvenblätter-Thee und bestreiche es mit gutem Baumöl, zu welchem man den vierten Theil Kamillenöl zusetzte. Bei heftigen Krankheiten sind täglich bis zur Heilung 3 bis 5, bei langwierigen täglich 2 bis 3 Ausleerungen erforderlich, und man wird also nach den Umständen und der Constitution des Patienten einen bis zwei Kaffeelöffel voll des Le Roi'schen Pulvers

täglich nehmen dürfen. Die Kur schließt mit dem 14tägigen Gebrauche des Le Roi'schen Thees, täglich 2 bis 3 Tassen lauwarm oder kalt getrunken. Ist die Krankheit hartnäckig, so thut man wohl, nach achttägiger Kur mit dem Pulver auszusetzen, den Thee allein eben so lange zu genießen und so abwechselnd bis zur gänzlichen Heilung vertrauensvoll fortzufahren.

Ausschlag aller Art.

Unter Ausschlag verstehen wir in der Regel die Krankheiten der äußern Haut. Sie kommen durchschnittlich als eigne Krankheitszustände in Betracht und man unterscheidet im Allgemeinen idiopathische, wo das Hauptleiden in widernatürlichen Veränderungen der Haut besteht, wie z. B. bei der Krätze, und symptomatische, zu andern wichtigen Krankheiten zutretende, oder auch consecutive, die mit einem allgemeinen Krankheitszustande in unmittelbarer Beziehung stehen (wie venerische Hautübel). Auch die Hautkrankheiten werden in hitzige und chronische eingetheilt; bei beiden wird das Hautgewebe widernatürlich verändert, meist erweicht und in einen Entzündungszustand versetzt. Die reichlich mit Blut gefüllten Gefäße sondern eine Flüssigkeit als Krankheitsstoff ab, die häufig auch auf andere Körper übertragbar ist. Zu den hitzigen Hautausschlägen gehören besonders die Pocken, Masern, Rötheln, das Scharlachfieber, Petechien, der Nessel=, der Porcellan=, der Blasenausschlag, die Rose, das Friesel; zu den chronischen: der Aussatz, die Yaws und Paus, die Radesyge, die Flechten, die Krätze, die Hitzblätterchen, die Schweißbläschen, Nachtblattern, der Mercurialausschlag, die Sommersprossen u. a.

Die Bestimmung der Haut ist, außer dem Schutz, der dadurch dem Körper verliehen wird, durch die Ausdünstung den Körper von schädlichen

Stoffen zu befreien und an dem Geschäft der Einsaugung mit Theil zu nehmen. Sie bietet in Krankheitszuständen Erkennungszeichen für dieselben dar. Im gesunden und kräftigen Leben hat die Haut eine gewisse Spannung; durch das in ihr aufgenommene und unter ihr liegende Fett erhalten alle Glieder eine wohlgefällige Rundung. Eine schlaffwelke Haut zeigt Abmagerung an und ist um deswillen ein mißfälliger Begleiter des höhern Alters. Uebermäßige Ausdehnung deutet auf krankhafte Stoffe hin, die im Zellgewebe sich anhäufen, als in der Wassersucht, Windsucht 2c., oder zeigt auf einen entzündlichen Zustand der tiefer liegenden Theile. Eine trockne Haut deutet Störung der Ausdünstung an, wogegen eine mäßig feuchte Bedingung und Anzeige von Gesundheit ist.

Leider wird von den meisten Menschen bei weitem nicht hinreichend für den normalen, gesunden Zustand der Haut gesorgt. Wie oft sieht man, wie — namentlich bei den *höhern* Ständen — durch Verweichlichung, durch tägliche warme Waschungen und dergleichen die feinern Organe der Haut erschlafft, wie, besonders bei den *niedern* Klassen, durch Schmutz und Unreinlichkeit die Poren gleichsam verstopft und durch das Eine oder Andere Krankheiten der Haut gewissermaßen geradezu gewaltsam herbeigeführt werden. Kommt in solchen Fällen auch noch ein krankhafter Zustand *des Körpers im Allgemeinen* hinzu, oder treten andere veranlassende Ursachen, als Erkältung 2c. ein, so ist in der Regel der Grund zu Hautübeln gelegt, die ebenso ekelerregend sind, als sie für die Gesundheit im höchsten Grade gefährlich werden können.

Wenn auch nicht immer *unmittelbar*, — *mittelbar* stehen alle Hautübel, alle Ausschläge und dergleichen mit dem allgemeinen Körperzustande in engster Beziehung und steter Wechselwirkung und daher wird, wenn man die Säftemasse des ganzen Körpers rein und gesund erhält, auch jede Krankheit der äußern Haut schwinden und das um so eher, sobald man durch zweckdienliche Waschungen und Einreibungen das Bestreben der Naturheilkraft unterstützt. Will man daher zu der Kur schreiten,

so verhüte man sowohl alle Erkältungen, als alle Verweichlichungen durch stetes im Zimmer Sitzen und übermäßige Bedeckungen. Ist der Krankheitszustand des Hautübels entzündlicher Art, was man durch Röthe, vermehrte Wärme und stärkere Pulsation leicht erkennt, so wasche man öfter mit kaltem Wasser und bedecke die leidenden Stellen dann leicht und rasch wieder, um möglichste Reaction zu bewirken, oder man wasche ebenso mit Goulard'schem Wasser, oder — ist die Haut spröde — reibe man öfter dabei mit Zinksalbe vorsichtig und wenig ein. Ist bei dem Uebel keine Entzündung, dabei aber Schmerz und Jucken und ein stechender, fressender Schmerz vorhanden, so wende man neben öftern kalten Waschungen und warmem Bedecken, ganz gelinde, kaum merkbare Einreibungen von Oleum hyoscyami, zur Hälfte mit Mandelöl versetzt, an, dabei aber trinke man bei hartnäckigen (chronischen) Uebeln, mögen sie der einen oder der andern Art sein, zuerst vierzehn Tage bis vier Wochen lang täglich zwei bis vier Tassen des Le Roi'schen Thees; gebrauche dann aber acht Tage lang das Le Roi'sche Arznei-Pulver 1 bis 2 Theelöffel voll täglich so, daß täglich 3—4 Ausleerungen erfolgen, und wechsele, je nach dem Befinden, mit dem Thee und dem Pulver, wie oben, bis zur Heilung oder Besserung ab. In eben dem Maße, als die Säftemasse des ganzen Körpers sich reinigt und bessert, wird auch jedes Hautübel, welchen Namen es auch habe, nach und nach verschwinden, nur verfolge man consequent die eingeschlagene Kur und lasse sich nicht irre machen. Daß man bei leichten Uebeln bald zum Ziele kommen wird, daß aber Krankheiten, welche der ärztlichen Kunst schon lange und hartnäckig widerstanden, auch hier Geduld und Ausdauer erfordern, bedarf wohl keiner Erwähnung. Bei hitzigen Ausschlägen beginne man die Kur sofort mit dem Arznei-Pulver und schließe die Kur mit dem Le Roi'schen Thee.

Auszehrung.

Unter allen Krankheiten, die das menschliche Geschlecht heimsuchen, ist die Auszehrung — und zwar mit vollem Rechte — eine der gefürchtetsten. So verschieden ihre Ursachen sind, so verschieden und mannigfaltig sind die Arten derselben. Eine der ausgebreitetsten dieser Arten und die Mutter vieler andern ist diejenige, welche die Wissenschaft mit dem Namen Atrophie, d. h. Darrsucht, Schwund, auch wohl Schwindsucht bezeichnet. Sie kann sowohl allgemein, als partiell sein und ist ersteres, wenn eine Verminderung der Masse in allen Organen, letzteres, wenn sie bloß ein einziges Organ oder eine bestimmte Anzahl von Organen afficirt. Jedermann weiß, daß das Blut der gemeinschaftliche Quell ist, woraus alle Organe die Stoffe zu ihrer Ernährung erhalten, und damit ist es erwiesen, daß in den Normwidrigkeiten des Blutes, in den Normwidrigkeiten und Störungen der Blutbereitung, Bluterzeugung und Blutcirculation die nächste Ursache dieser Krankheit liegt. Am meisten gefürchtet und am gefährlichsten für das Leben ist diese Krankheit, wenn sie in den Respirations- oder Athmungsorganen ihren Sitz hat, und in solchem Falle ist sie bisher fast durchschnittlich für unheilbar gehalten. „Zum Troste aller Eltern und Familien, die an Auszehrung leiden," sagt Dr. Le Roi, „gebe ich hiermit die heilige Versicherung, daß, wenn sie meine Mittel in Anwendung bringen, keiner von ihnen dieser traurigen Krankheit zum Opfer fallen wird. Die durch mich aufgefundene und an mir selbst seiner Zeit und nachher an so vielen Tausenden als herrlich und gut, ja untrüglich befundene und langjährig bewährte Kräuter-Arznei, welche mit vollem Rechte in der durch mich erprobten Zusammensetzung eine Universal-Arznei genannt werden kann, hat noch in keinem Falle, wo sie richtig und vertrauensvoll angewandt worden ist, ihre wohlthätigen Wirkungen verfehlt, und ich darf vor Gott und Menschen feierlich

bekennen, daß die Theorie meines Heilverfahrens sich als eben so untrüglich, wie die Anwendung meiner Kräuterarznei als durchaus gefahrlos und heilbringend erwiesen hat."

Wenn Le Roi solche Versicherungen giebt, so kann natürlich nicht von solchen auszehrenden Krankheiten die Rede sein, wo die Respirationsorgane bereits durch lange anhaltende Eiterung ꝛc. schon gänzlich zerstört sind. Aber auch hier leistet der Le Roi'sche **Thee**, täglich und consequent lauwarm getrunken, unvergleichliche Dienste; er verschafft mindestens Linderung des Uebels, wenn er nicht durch die Zeit noch dasselbe gar beseitigt und die Krankheit gänzlich hebt.

Leider greifen die meisten Patienten erst dann zu den Le Roi'schen Arzneien, nachdem sie bereits das ganze Register der Apotheke durchlaufen oder durch unzweckmäßige Mittel oder durch zu lange Säumniß die Krankheit, welche vielleicht im Anfange leicht gehoben worden wäre — sorglos bis zur Verheerung der edelsten Organe fortschreiten ließen. Jetzt verlangen sie das Unmögliche. — Ist complette Auszehrung, wirkliche Lungensucht, Eiter-, Schleim-Schwindsucht ꝛc. entstanden, sind die zum Leben nothwendigen Organe selbst bereits wesentlich krankhaft verändert oder gar zerstört, so ist durch die Le Roi'sche Arznei und eine zweckmäßige Lebensweise wohl noch Linderung und Besserung — wie sie vielleicht durch kein anderes Mittel dargeboten werden —, selten aber gänzliche Heilung zu erzielen. Aber auch dies ist ja dem sonst hoffnungslos Verlornen schon ein köstlicher Trost, und wir wollen in dem Nachfolgenden kurz angeben, welche Verfahrungsweise man bei der Krankheit im Allgemeinen zu beobachten hat.

Sobald der Patient wahrnimmt, daß sich irgend bedenkliche Zeichen, als keuchender, lange anhaltender Husten, übermäßiger Auswurf von zähem, eiterartigem, oder blasig compactem, oder gar mit Blutstreifen vermengtem Schleim, Engbrüstigkeit, stechende Schmerzen in der Brust, Mattigkeit und Abmagerung ꝛc. ꝛc. zeigen, vermeide er vor Allem alle Spiri-

tuosa, alle Aufregung und Ausschweifungen, auch in der physischen Liebe, und jeden zu raschen Wechsel der Temperatur. Er genieße nur das, was seinem Verdauungsvermögen zusagt, wo möglich aber öfter gebratenes, mürbes Fleisch und kräftige Kost. Füße, Brust und Hals halte er warm, ohne sie jedoch zu verweichlichen. Sind die Schleimhäute des Halses empfindlich und zu Erkältungen geneigt, so gurgele er sich öfter — bei Erkältungen und Anschwellungen des Zäpfchens täglich mehre Male — mit warmem Salbeithee, welcher mit Honig versüßt, mit einigen Tropfen Weinessig ein ganz wenig säuerlich gemacht und in welchen auf jede Tasse etwa 20 Tropfen Pimpinellen-Essenz gemischt wurden. Der sich lösende zähe Schleim wird ausgespieen. Morgens, statt Kaffee — der überhaupt möglichst zu meiden ist — und Abends trinke der Patient je eine Tasse, oder so viel lauwarmen Le Roi'schen Thee, daß stets ein leichter Stuhlgang, etwa zwei Male täglich, erfolgt, nach Umständen 4 Wochen und länger hinter einander. Jetzt wende er das Le Roi'sche Pulver 8 — 10 Tage hinter einander so an, daß zuerst täglich 2—3, und steige bis zum vierten Tage, indem er täglich Etwas von dem Pulver zulegt, so, daß an diesem Tage 5—6 Ausleerungen erfolgen, wozu, je nach der Constitution des Kranken, 1 bis 2, selten bis 3 Theelöffel voll, nöthig sein werden. Ebenso gehe der Patient mit dem Gebrauche des Pulvers während der folgenden 4—6 Tage wieder zurück und trinke dann mehre Wochen wieder den Le Roi'schen Thee. Hierdurch werden die Säfte des ganzen Körpers, durch sie das Blut geläutert und gereinigt, eine normale Thätigkeit aller Organe bezweckt, die Ernährungsorgane gekräftigt und die Naturheilkraft angeregt und unterstützt. Der Patient wird bald Erleichterung, heitern Sinn und Kräftigung verspüren, und es nicht versäumen, auf diese Weise die Kur zu wiederholen, und — nach Umständen bis zur Heilung — damit fortzufahren. Bei der weiter vorgeschrittenen Krankheit ist für die erste Zeit ein sehr anhaltender, Monate dauernder consequenter Gebrauch des Thees, wenn auch täglich nur von einer bis zwei Tassen, erforderlich.

Dann wird auch hier das Pulver, wie oben angegeben, auf- und absteigend 4 bis 6 Tage genommen, der Thee aber fortwährend in täglichen Portionen von einer bis zu zwei Tassen so lange getrunken, bis der Patient selbst damit auszusetzen sich berechtigt fühlt.

Daß bei einer Krankheit, wie die in Rede stehende, nicht die ersten Tage oder Wochen schon eine entscheidende Besserung herbeizuführen vermögen, daß nicht die bereits weit vorgeschrittene Auszehrung, in deren Folge der Körper schon ganz abgeschwächt, die Respirationsorgane vernichtet sind, leicht und gänzlich auch durch unser Mittel geheilt zu werden vermag, haben wir weiter oben schon erwähnt; daß aber in jedem Falle die Le Roi'schen Arzneien bei consequentem Gebrauche Erleichterung und Besserung, und — ist gänzliche Heilung irgend möglich — auch diese herbeiführen, steht durch tausendfältige Erfahrungen eben so fest, als es die Folgezeit immer mehr bestätigen wird.

Sollte vielleicht in den ersten Tagen des Gebrauchs des Pulvers der Patient sich etwas angegriffen fühlen, worin der Unkundige leicht eine Schwäche findet, so kümmere er sich nicht im geringsten darum; diese vermeintliche Schwäche wird bei mit Ausdauer fortgesetztem Gebrauche der Arznei bald schwinden, und Leben, Kraft und Heiterkeit wiederkehren. Gerade dieser Umstand liefert den thatsächlichen Beweis, wie durchaus gefahrlos und unendlich wohlthätig die Le Roi'schen Arzneien auf den menschlichen Körper wirken. Wenn andere eröffnende Mittel durchschnittlich abschwächen und angreifen, so wird ein Jeder finden, daß Le Roi's Kräuterpulver, trotz häufiger Abführungen, nur stärkend wirkt und den erschlafften Naturen, ohne sie irgend anzugreifen oder ihnen Unbehaglichkeiten zu verursachen, Spannkraft und Energie verleiht. Man lasse sich also durch keinerlei Erscheinungen, auch nicht bei Heilung einer schweren Krankheit durch momentanen Eintritt des sogenannten Gesundheitsfiebers beunruhigen, sondern gehe ruhig und vertrauensvoll den vorgezeichneten Weg.

Bandwurm.

An dieser Plage leiden viele Menschen, ohne es selbst zu wissen, und oft wird der Grund des Uebelbefindens bei Bandwurmkranken in ganz andern Ursachen ihres organischen Lebens gesucht.

Die Entstehung des Bandwurms im menschlichen Körper ist bis auf den heutigen Tag noch immer ein Gegenstand des Streites unter den Naturforschern gewesen. Indem einige behaupten, die Eingeweidewürmer, also auch der Bandwurm, entwickeln sich aus schlechten Säften, suchen andere darzuthun, daß dem allgemein gültigen Grundsatze gemäß sich kein Thier ohne Ei bilden könne. — Die letztere Theorie hat offenbar viel für sich, nur ist es noch nicht erwiesen, auf welche Weise die Eier in den Darmkanal gelangen, und warum bei dem Einen sich der Bandwurm vorfindet, bei dem Andern hingegen keine Spur davon vorhanden ist. Um dies zu erläutern, muß man annehmen, daß die Disposition zur Aufnahme des parasitischen Eichens wie zu dessen Ausbildung bei verschiedenen Individuen auch verschieden vorhanden ist. Körper, welche vermöge ihrer Säftemischung, raschen Lebensthätigkeit, starken Assimilations- oder Abstoßungskraft dem Ei, das durch Speise oder Trank, ja durch die Luft, durch Ansteckung oder Impfung Platz gegriffen hat, — die nöthigen Bedingungen zur Entwickelung nicht bieten, müssen dasselbe entweder absterben machen oder es ausstoßen, und hieraus erklärt es sich, daß in manchen Familien der Bandwurm gewissermaßen heimisch ist, andere durchaus frei davon bleiben, obgleich es nicht zu verkennen steht, daß Lebensweise, Nahrung, Körperstimmung u. dergl. immer einen bedeutenden Einfluß ausüben und die Disposition entweder vermehren oder vermindern.

Es ist hier nicht der Ort, uns in dergleichen Theorien weitläuftig zu ergehen, und wir wollen daher nur kurz das Praktische in's Auge fassen.

Die Erscheinungen, welche auf das Vorhandensein des Bandwurms,

von dem bei dem Menschen vorzüglich zwei sich stark von einander unterscheidende Arten vorkommen, deuten, sind unendlich verschieden. Bei manchen Menschen scheint er ein unschuldiger Bewohner des Darmkanals zu sein, während er bei andern die heftigsten Schmerzen und Unbehaglichkeiten hervorruft.

Oft liegt die eine Art dieser lästigen Bewohner des Darmkanals, die Taenia oder Kürbis-Bandwurm, wie ein großer Klumpen, welcher den Durchgang des Darmstücks beengt oder verstopft, zusammengeballt, oft zieht er sich, 10 — 20 Ellen lang, durch den ganzen Darmkanal wie eine verschlungene Masse, hindurch und verursacht auch so Schmerzen und Beschwerden.

Eine andere Art, der breite Bandwurm, erreicht eine Länge von 5 bis 10 Ellen, und hat nicht wie die Taenia einen Hakenkranz am Kopfe, mit welchem sich die erstgenannte Art so fest in die Wandungen der Gedärme einfangt; er ist daher auch leichter abzutreiben; aber beide Arten bestehen aus unzähligen Gliedern, deren jedes gewissermaßen ein selbstständiges Leben hat. Der Kopf von beiden ist so klein, daß man ihn meist nur mittelst einer Loupe unterscheiden kann, und sofern dieser nicht mit abgetrieben worden ist, ersetzen sich die abgestoßenen Glieder rasch und der Wurm wächst wieder fort; man hat also auf das vollständige Abtreiben gehörig Bedacht zu nehmen.

Wie weiter oben schon gesagt wurde, sind die Zeichen des Vorhandenseins des Bandwurms sehr verschieden. Das gewöhnliche Wurmzeichen ist das Gefühl einer wellenartigen Bewegung in der Nabelgegend, Schwere im Unterleibe, unregelmäßiger Appetit, öfterer Heißhunger, abwechselnd Diarrhöe und Verstopfung, Jucken der Nasenspitze mit einem Gefühle, als würde dieselbe in die Länge gezogen, Kolik, Schmerzen, Stechen im Magen, Würgen mit Ansammlung von Wasser im Munde, klebriger Geschmack und übler Geruch aus dem Munde am Morgen. Dazu gesellen sich oft drückende Kopfschmerzen in der Stirn, Nebel vor den Augen, Fun-

ken-, Farben-, Halb- oder Doppelsehen, Schwindel, Ohnmachten, Ameisenkriechen auf der Haut, ja Epilepsie und Starrkrampf. Genuß von Eiern, Häringen, Knoblauch, Rothwein beunruhigen den Bandwurm, Milch, Butter, Süßigkeiten besänftigen ihn. Das sicherste Erkennungszeichen bleibt aber immer das Abgehen von Gliedern.

Hat man nach dem einen oder andern dieser Zeichen einigermaßen gegründete Ursache, an das Vorhandensein des lästigen Gastes zu glauben, so genieße man einige Tage solche Speisen, die das Thier erregen und krank machen. Dahin gehört, wie oben gesagt, der Genuß von Häringen und dergl. Nun trinke man wiederum einige Tage den Le Roi'schen Thee, täglich einige Tassen, und nehme hiernach 1 bis 1½ Kaffeelöffel von dem Le Roi'schen Pulver, daß 2 — 3 Ausleerungen erfolgen, wobei man die Abkochung von 2 bis 3 Loth Granatwurzelrinde auf etwa 3 Tassen Weißwein oder Wasser, genießt. Die Granatwurzelrinde muß aber möglichst frisch sein, und ist sie so in den Apotheken nicht zu haben, so hilft leicht ein Gewächshaus aus. Jetzt untersuche man den Stuhlgang und man wird finden, daß der Wurm, war er vorhanden, sicher und unbedingt abgetrieben worden ist. Das Mittel ist gefahrlos und sicher, hilft bei jedem Alter und Geschlecht, bei Schwächlichen wie bei Starken schnell und ohne Gewalt. Klystiere von Milch, um den Wurm nach unten zu treiben, sind der Kur förderlich.

Blähungsbeschwerden.

Derjenige Krankheitszustand, welchen man im gemeinen Leben mit dem Namen „Blähungsbeschwerden“ bezeichnet, ist in der Regel nur der Begleiter von Verdauungsschwäche überhaupt, und für diesen Fall müssen wir auf den Artikel „Magenbeschwerden“ verweisen. Ist

aber die dauernde Disposition zur Erzeugung von Blähungen vorherrschend, so tritt allerdings ein eigener Krankheitszustand ein, der dann Blähsucht, Flatulenz, oder, wenn eine hohe Steigerung der Verhaltung von Blähungen stattfindet, „Windsucht" heißt. Der Blähungserzeugung und den Blähungsbeschwerden sind eine Menge Nahrungsmittel, Unregelmäßigkeiten in der Lebensordnung, und vor Allem die sitzende Lebensweise förderlich. Die Folgen sind Angst, Schmerzen in dem Unterleibe, Gemüthsverstimmung, Brustschmerz, Kopfweh und Eingenommenheit des Kopfes. Durch Abgang der Blähungen werden jene Beschwerden meist gehoben, mindestens gelindert, und da die Le Roi'schen Arzneien vorzugsweise auf Stärkung der Verdauungsorgane wirken, die Entbindung der Luft in dem Darmkanal verhindern oder vermindern, so sind sie die geeignetsten Mittel, den lästigen Krankheitszustand zu heben und zu beseitigen. Man trinke, indem man die veranlassenden Ursachen möglichst meidet und den Unterleib öfter reibt, eine zeitlang den Le Roi'schen Thee, nehme hin und wieder ein mäßiges Quantum Pulver und man wird nicht allein für den Augenblick, sondern bei periodisch fortgesetztem Gebrauche auch für die Folge überhaupt von dem lästigen Uebel befreit sein und bleiben. Alle übrigen Mittel sind nur Palliative und schaden und schwächen auf die Dauer den Körper, während die Le Roi'schen Arzneien wahrhaft kräftigen, und normwidrigen Dispositionen vorbeugen.

Für die an Spirituosa Gewöhnten leistet auch der zeitweilige Genuß der Stougthon-Drops in dieser Beziehung vortreffliche Dienste.

Blattern.

Unter dem Namen „Blattern" oder „Pocken" wird jene scheußliche Hautkrankheit verstanden, welche, wie fast keine andere, von jeher die furcht-

barsten Verheerungen unter dem Menschengeschlechte aller Erdtheile angerichtet hat. Vor mehr denn tausend Jahren kam sie durch die Sarazenen zuerst nach Europa, wo sie sich bald allgemein verbreitete.

Seit Eduard Jenner zu Ende des vorigen Jahrhunderts die Kuhpockenimpfung als Schutzmittel gegen die Pocken erfand, hat die Krankheit viel von ihrem sonst furchtbaren Charakter verloren; allein die Erfahrung hat zur Genüge gelehrt, daß die Impfung doch nur auf eine gewisse Reihe von Jahren, und nicht bei allen Personen einen gleichmäßigen Schutz gewährt, und daß Pockenepidemien noch immer, wenn auch nicht in so ausgedehntem Maße als früher, vorkommen.

Als Heilmittel gegen diese Krankheit, mag von den wirklichen Blattern oder den gefahrloseren sogenannten falschen Pocken, als: Wasser- oder Windpocken, Spitz- oder Steinpocken, oder den sogenannten Schweinspocken die Rede sein, haben sich die Le Roi'schen Arzneien besonders wirksam, ja bei gehöriger Vorsicht als unfehlbar bewiesen. In einem Dorfe in unserer Nähe traten im Jahre 1846 die Blattern so heftig auf, daß fast zu gleicher Zeit vierzig Individuen davon befallen wurden. Etwa zwanzig davon gebrauchten ausschließlich die Le Roi'sche Arznei, etwa fünfzehn unterzogen sich ärztlicher Behandlung, und fünf überließen, ohne ein Weiteres, den Verlauf der Krankheit der Natur. Die erstgenannten genasen sämmtlich binnen einigen Wochen so vollständig, daß sie gesund und kräftig bald ihre Berufsgeschäfte verrichten konnten; von den fünfzehn ärztlich Behandelten starben zwei, von den fünf Letztern einer; alle siebenzehn aber kränkelten mindestens noch drei Monate und trugen mehr oder weniger Narben und Entstellungen davon, was bei den Ersteren nicht der Fall war.

Die Behandlung der Pockenkrankheit ist im Allgemeinen der, welche wir unter dem Artikel „Ausschlag" angegeben haben, gleich; wir wollen bei der Wichtigkeit derselben jedoch die Verfahrungsweise nochmals kurz angeben.

Man unterscheidet bei der Pockenkrankheit gewöhnlich vier Zeiträume, deren Uebergang indessen beinahe unmerklich ist. Im ersten, etwa 3 bis 4 Tage währenden Zeitraume fühlt sich der Patient im Allgemeinen unpäßlich; es zeigt sich ein mehr oder weniger heftiger Fieberzustand ohne eigentliches Symptom, und es ist daher nur Vermuthung bei etwa grassirenden Pocken, daß der Zustand mit Pockenausbruch endigen werde. Im zweiten, nun eintretenden Zeitraume stellen sich, meist mit Schweiß, oft auch ohne diesen, zuerst im Gesicht, dann am Halse, auf dem Rücken, dem Unterleibe, der Brust, an Händen, Armen und Füßen kleine runde Flecke, die bald in der Mitte einen hellern Punkt mit einer kleinen Vertiefung zeigen und eine geringe Härte fühlen lassen, ein. Das Fieber hört nun entweder ganz auf, oder läßt bedeutend nach; der Kranke fühlt sich einige Tage, jetzt 6—8 Tage vom Anfang der Krankheit an, ziemlich erleichtert, und nun beginnt der dritte Zeitraum. Indem die Pocken ihr Grübchen verloren, weißer, heller, spitziger, auch breiter geworden sind und sich allmälig mit Eiter füllen, befindet sich der Kranke am schlimmsten und hat nun einen stärkern Fieberzustand, das Eiterungsfieber, zu bestehen. Die Pocken, in ihrem Umkreise sehr geröthet, gewinnen an Ausdehnung, fließen oft sogar zusammen und sickern eine klebrigte Feuchtigkeit aus. Es entsteht ein lästiges Jucken, das Gesicht schwillt an, die Augenlider nehmen meist an dieser Anschwellung Theil; es stellt sich bei Erwachsenen zuweilen ein Speichelfluß ein, dessen Stelle bei Kindern ein normalwidriger Durchfall vertritt, und es ist augenscheinlich, daß sich die Natur des lästigen Stoffes entledigen will. Dies ist die gefährlichste Periode, welche ebenfalls 3 — 4 Tage dauert, in welcher, wenn sie einen tödtlichen Charakter annimmt, sich die Pocken nicht gehörig heben, schwarze Pünktchen bekommen, und sich in den schlimmsten Fällen mit brandiger Jauche statt des Eiters, in durchaus tödtlichen Fällen auch mit Blut füllen. In dem nach Verlauf dieser 3 — 4 Tage nun eintretenden vierten Zeitraume bei gehörigem Verlauf, beginnen die Pocken aufzuplatzen,

eine honigartige Feuchtigkeit abzusondern und allmälig zu vertrocknen. Nach etwa 14 Tagen fallen die nun trocknen Schorfen ab, indem sie röthbläuliche Flecken, bei tiefeiternden Pocken aber bleibende Pockennarben zurücklassen. Bösartige Pocken lassen, weil nach der bisher üblichen Heilmethode das Gift nicht aus dem Körper ausgestoßen wurde, öfter bedenkliche und gefährliche Nachkrankheiten zurück, wie: Verlust des Gesichts, bösartige und langwierige Abscesse und Geschwüre, Knochenfraß in den Gelenkhöhlen, Schlagflüsse, Geisteskrankheiten u. dergl. m. Das Alles ist bei gehöriger Vorsicht und zweckmäßiger Behandlung mit den Le Roi'schen Arzneien nicht der Fall. Bei zeitigem Gebrauch derselben wird die Krankheit niemals jene Höhe erreichen können, in welcher das Leben und die Gesundheit ernstlich bedroht ist. Sobald sich die Pockenkrankheit also in einem Orte oder in der Nähe zeigt, sei man vorsichtig und aufmerksam auf sich und die nächste Umgebung. Man trinke zur Vorsicht öfter einige Tassen des Le Roi'schen Thees, auch nehme man hin und wieder das Le Roi'sche Pulver als Abführungs- und Blutreinigungsmittel, damit man die Disposition zur Empfängniß möglichst vermindere. Zeigen sich demohngeachtet jene Symptome, welche wir als im ersten und zweiten Zeitraum eintretend, angegeben haben, so schreite man sofort zur ernstlichen Kur. Der Kranke enthalte sich aller Spirituosa und des Kaffees, trinke kaltes, frisches Wasser und Haferbrei, Mandelmilch mit Wasser und dergl., esse nahrhafte Kost, als: gebratenes, mürbes Fleisch, schleimige Suppen von Salep, Sago 2c., breiigte Speisen, als: Kartoffelgemüse, Grütze und dergl., vermeide alles Schwerverdauliche und Saure und beobachte ein kühlendes Verhalten. Man nehme dazu ohne Weiteres einen bis zwei Kaffeelöffel, oder so viel des Le Roi'schen Pulvers, daß täglich zuerst vier bis fünf, nachher zwei bis drei Ausleerungen erfolgen, und man wird so die Krankheit schon im Entstehen ersticken und nur wenige Tage nöthig haben, um sie zu hemmen, während bei gewöhnlicher Behandlungsweise sie vielleicht erst recht ihre volle Blüthe erreichte und der Gesundheit und

dem Leben gefährlich wird. Jeder wird jetzt selbst leicht das Maß finden, mit der Kur in der Weise, wie es beim Artikel „Ausschlag" angegeben wurde, fortzufahren, da sich für die verschiedenartigen Constitutionen und Complicationen mit andern Krankheitsübeln eine allgemeine Norm nicht geben läßt. Nach der Heilung sei man noch immer den Umständen nach vorsichtig, setze die Kur nicht ganz aus, sondern nehme zuweilen in 2- bis 3tägigen Zwischenräumen eine Abführung durch das Le Roi'sche Pulver und trinke mindestens noch vier Wochen lang den Le Roi'schen Thee. War die Krankheit schon so weit vorgeschritten, daß die dritte und vierte Periode eintrat, so suche man neben dem Gebrauche der Arzneien durch Bähungen mit schleimigten und beruhigenden Mitteln, als: Camillen, Hafergrütze, Leinsamen rc. das lästige Jucken zu lindern und das Verkleben der Augenlider mit den Mitteln, wie in dieser Beziehung beim Artikel „Augenkrankheiten" angegeben, zu verhindern. Das Abfallen der Pockenkrusten wird durch Bestreichen derselben mit Mandelöl, in welches auf 30 Tropfen 1 Tropfen Camillenöl gemischt wurde, am besten befördert.

Bleichsucht.

Auch die Natur dieser Krankheit ist, wie die vieler andern, noch immer ein Gegenstand des Zweifels unter den Aerzten; gewiß scheint es aber zu sein, daß sie vorzugsweise in einem namhaften Schwächezustande der Geschlechtsorgane ihren Grund hat. Am häufigsten kommt sie bei jungen Mädchen zur Zeit der Entwickelung vor, obgleich man sie auch, wenn auch selten, in spätern Lebensperioden bei Weibern, ja sogar bei Männern beobachtete. Fast ohne Ausnahme war aber Schwächezustand der Geschlechtsorgane, wie oben schon gesagt, offenbar vorhanden.

Bei Bleichsüchtigen ist die Blutmischung allemal normwidrig; statt der ernährenden Stoffe werden folgerecht nur wässerige, unkräftige Theile des Blutes ausgeschieden, und daher die allgemeine Schwäche, die eigenthümliche Bläſſe, gelbliche, glasige Hautfarbe, daher die fehlende Energie des Nervensystems, die krankhafte Reizbarkeit 2c. Am meisten prädisponiren das lymphatische Temperament und schwache Constitutionen zu dieser Krankheit.

Die Ursachen der Bleichsucht sind höchst mannigfaltig und bei dem Einen diese, bei dem Andern jene. Die Krankheit entwickelt sich, sobald Anlage dazu überhaupt vorhanden war, am schnellsten durch den fortwährenden Aufenthalt an niedrigen, kalten, feuchten Orten, durch den Genuß wenig nahrhafter, schwerverdaulicher Speisen, den Mißbrauch warmer, wässeriger Getränke, den unmäßigen Gebrauch warmer Bäder, durch übermäßige Nachtwachen oder zu langes Schlafen und Müßiggang, durch Fehler des Uterus, scrophulöse Anlagen, plötzlichen Schreck, durch Herbstfieber in sumpfigen, niedern Gegenden und dergl. Sie ist stets ein lange dauerndes Uebel und um so gefährlicher, wenn sie veraltet ist, d. h. wenn sie schon Jahre lang bestand, oder wenn sie mit andern Krankheitszuständen complicirt, oder wenn der Kranke von schwächlicher Constitution ist.

Man ist darüber einig, daß die Bleichsucht, als einfacher Krankheitszustand, sich einzig und allein durch Verbesserung der Blutmischung, durch Kräftigung der Energie des Nervensystems beseitigen lasse, und hat zu diesem Ende stets Mittel, die specifisch auf Blut- und Nervenleben wirken sollen, in Vorschlag gebracht und angewendet. Zu den gerühmtesten solcher Mittel gehört das Eisen, welches, weil es allerdings den rothen Theil des Blutes vermehrt und unter günstigen Umständen auch die Nerventhätigkeit fördert, in allerhand Mischungen und Präparaten, und — oft in nicht wenig komischen Verbindungen — noch heut zu Tage angewendet wird. Allein, wie wir jede Arznei aus dem Mineralreiche durchaus verwerfen, so ist es auch hier das Eisen (vielleicht unter allen mineralischen Arznei-

mitteln das weniger gefährliche), welches, unserer Theorie nach, im günstigsten Falle, nur scheinbare Hülfe bringen kann. Soll das Uebel aber aus dem Grunde geheilt werden, sollen nicht andere Krankheiten Folge der widernatürlichen Heilung sein, so muß, wie hier, die Disposition zur Bereitung und Erzeugung normwidriger Säfte vorher gehoben werden, und die Naturheilkraft, jene schöpferische Kraft, ohne welche, trotz aller Arzneien, an ein Wiederaufblühen eines krankhaft ergriffenen Organismus nie zu denken ist — wird das natürliche Gleichgewicht, ohne daß man ihr Stoffe und Farben liefert, herstellen und befestigen. Soll die Bleichsucht, und mit ihr alle verwandten Krankheitszustände wahrhaft geheilt werden, so müssen zuerst die Hindernisse, welche der normalen Lebensthätigkeit des Blutes entgegenstehen, beseitigt, Blut und Säfte gereinigt und sodann diese zu ihren Verrichtungen einfach gekräftigt werden, worauf die Genesung ohne alles weitere Zuthun, als durch ein vorsichtiges und zweckmäßiges Verhalten, erfolgen wird.

Man trinke daher, gewissermaßen als Einleitungskur, vierzehn Tage bis drei Wochen lang Abends, eine Stunde vor dem Schlafengehen, zwei Tassen kalten oder mäßig lauen Le Roi'schen Thee, Morgens, zum Frühstück, welches aus einer Buttersemmel mit wenig rohem gehackten Fleische, rohem Schinken, oder Schlack- oder Cervelatwurst besteht, nehme man einen Eßlöffel voll Stoughton-Drops, und vermeide den öftern Genuß weichlicher, sowie saurer oder süßer Speisen, sondern genieße möglichst, doch mäßig, kräftige, nahrhafte, niemals heiße Kost. Die Füße sind durch Mittel, wie sie bei dem Artikel „Augenkrankheiten" angegeben waren, in Transpiration zu halten, wenn dies nicht schon der Fall sein sollte. Der Patient mache sich möglichst Bewegung in frischer, freier Luft, trinke frisches Wasser, meide den Kaffee und suche sich zu erheitern, ohne viel zu sitzen. Jetzt nehme er acht Tage lang bei derselben Lebensweise das Le Roi'sche Pulver in auf- und absteigenden Portionen so, daß in den ersten Tagen zwei bis drei, am dritten bis fünften Tage drei bis vier

und in den letzten Tagen wieder zwei bis drei Ausleerungen erfolgen, wozu, je nach der Constitution des Kranken, ein bis zwei Theelöffel voll, oft noch mehr erforderlich sein werden. Der Genuß der Stoughton-Drops ist während dieser acht Tage auszusetzen; nun aber werden sie, wie beim Beginn der Kur, vierzehn Tage bis drei Wochen, sowie Abends der Thee, wieder wie vorhin genossen, und in solcher Reihenfolge mit den in einandergreifenden Arzneien bis zur Heilung fortgefahren.

Wenn andere Arzneien gewöhnlich die Verdauung des Patienten schwächen und nicht wohl vertragen werden, so wird man finden, daß unsere Kurmethode allen Kranken zusagt, die Verdauung, die bei der Bleichsucht in der Regel mangelhaft ist, fördert, und nach und nach alle jene Krankheitszustände beseitigt, die das in Rede stehende Uebel zu begleiten pflegen.

Bräune.

Die Bräune, auch wohl der Croup genannt, zerfällt nach wissenschaftlicher Eintheilung in verschiedene Arten und Unterabtheilungen, welche uns hier im Ganzen wenig interessiren können. Sie ist ein entzündliches Halsleiden, welches in den Schlund- und Athmungsorganen, in der Speiseröhre und den Luftwegen seinen Sitz hat und wobei Erstickungsgefahr vorhanden ist, sobald nicht schleunige Hülfe angewandt wird. Obgleich sie in allen Gegenden und Jahreszeiten vorkommt, so ist sie doch in gemäßigten Erdstrichen, in feuchten Gegenden und Jahreszeiten am häufigsten. Die feuchte Wärme und das Frühjahr ist ihrer Entwickelung am günstigsten. Kinder werden häufiger als Erwachsene von ihr befallen; Greise oder das höhere Alter fast gar nicht. Sie tritt oft epidemisch auf und ist ansteckungsfähig. Ihre ersten Symptome täuschen gewöhnlich den

Laien, ja öfter auch den Arzt. — Gefühl von Hitze im Halse, Hinderniß beim Schlucken, dann Steifheit des Halses, Hitze und Schmerzen im Schlunde, Angeschwollenheit des Halses, gerötheter Gaumensegel und rothes, geschwollenes Zäpfchen sind die ersten Zeichen. Die Mandeln schwellen nun an, der Puls wird beschleunigt, die Respiration wird erschwert, oft pfeifend, die Stimme heiser, den Kranken überfällt eine enorme Angst 2c.

Auch über die Natur dieser Krankheit sind die Aerzte in Betreff der Behandlungsweise durchaus uneinig, ja oft ganz entgegengesetzter Ansicht. Wir wollen hier kein Urtheil über die verschiedenen Heilmethoden fällen, sondern nur mittheilen, wie die Krankheit nach dem einfachen Le Roi'schen Systeme behandelt werden muß.

Zeigen sich jene Symptome, deren wir am Eingange erwähnt haben, so ist kein Augenblick zu verlieren, um sofort zu dem Le Roi'schen Pulver, und allenfalls zu andern, die ableitende Wirkung desselben unterstützenden Mitteln zu greifen. Man hat allgemein entzündungswidrige und ableitende Mittel als die einzig wirksamen anerkannt, nur wendet man noch heut zu Tage als solche leider Mercurialpräparate und dergl. an, die, wenn sie sich auch wirksam erweisen, doch ihre zerstörenden Eigenschaften auf den menschlichen Organismus nicht verleugnen können, und nur zu häufig — die gefährlichsten Nachwirkungen selbst noch in spätern Lebensperioden äußern.

Ganz anders ist es mit dem Le Roi'schen Mittel. Wer sich von vorn herein behuf Erhaltung der Gesundheit damit vertraut machte und seinen Körper dadurch rein erhielt, hat auch von der Bräune, deren nächste Ursache Verstopfung der Circulationswege der Säfte durch Verdorbenheit und Zähheit derselben, dann als Folge, allgemeine heftige Entzündung der ergriffenen Partien ist, Nichts zu fürchten. Ist die Krankheit aber, wie weiter oben schon erwähnt, im Anzuge oder bereits ausgebrochen, so nehme man schleunigst 1 — 2 Kaffeelöffel voll der Arznei. Das Schlucken wird erschwert sein und hoffentlich Erbrechen erfolgen, d. h. die Arznei wird

zum größten Theile ausgebrochen werden. Man wiederhole nun die Dosis, wenn auch in kleinern Portionen, fortwährend, den Umständen nach halbstündlich, bis zu je zwei bis drei Stunden, und suche so nicht allein Erbrechen zu unterhalten, als man auch Diarrhöe zu bewirken erstrebt, so lange, bis merkliche Besserung erfolgt ist. Tritt diese ein, hat mehrfaches Erbrechen und Diarrhöe stattgefunden, so ist die Hauptgefahr meistens abgewendet. Bei dieser Kur ist es rathsam, die Wirkungen der Le Roi'schen Arznei durch Reiben und Bürsten der Füße, durch senfhaltige Fußbäder, täglich eins oder zwei, durch Senfpflaster auf die untern Extremitäten, den obern Theil der Brust, oder durch Spanisch-Fliegen-Pflaster auf die obere Partie der Brust, und, bei Erwachsenen durch Gurgeln mit dem Le Roi'schen Thee, in welchen zu jeder Tasse 5 Gran Chlornatrium gemischt wurde, zu unterstützen. Als Getränk dient reines frisches Wasser und lauer Le Roi'scher Thee. Auch der Reconvalescent nimmt bis zur gänzlichen Herstellung immer hin und wieder noch schwache Dosen des Le Roi'schen Pulvers und schließt die Kur mit dem mehrwöchentlichen Trinken des Le Roi'schen Thees.

Brüche.

Wenn im gemeinen Leben von Brüchen, als einem Krankheitszustande des menschlichen Körpers die Rede ist, so wird diesem Worte nicht jene umfassende Bedeutung beigelegt, welche es für den Arzt und Fachmann hat. Dieser weiß, daß Brüche sowohl am Kopfe als Hirnbrüche; an der Brust als Lungenbrüche u. s. f. vorkommen; der Laie sucht und vermuthet ihren Sitz stets am Unterleibe, wo sie sich allerdings auch am bei weitem häufigsten vorfinden. Von diesen soll hier nur die Rede

sein, da die Erkenntniß der andern, gründlichere Kenntniß und tieferes, wissenschaftliches Studium voraussetzt.

Es ist fast unglaublich, wenn man behauptet, daß der zehnte Theil der Menschen an Brüchen leidet, und doch ist es Thatsache, obgleich Viele, die in leichtem Grade damit behaftet sind, ihr Vorhandensein nicht einmal ahnen oder sie nicht erkennen. Je nach dem Orte, an welchem sie vorkommen, unterscheiden sich die Brüche in Hodensack-, Leisten-, Nabel-, Schenkel-, Sitzbein-, Mittelfleisch-, Scheiden-, Bauch-, Zwerchfellbrüche u. a. Die veranlassenden und Gelegenheits-Ursachen sind: Schwäche der Bauchmuskeln und Bauchbedeckungen, Erblichkeit, starke Ausdehnung des Unterleibes durch Schwangerschaft oder Wassersucht, Fettleibigkeit und schnelles Magerwerden darnach, Vergrößerung einzelner Eingeweide, langes Stehen, starkes Reiten, pressende Kleider, erschlaffende Kost, Druck und Schlag auf den Unterleib, starke Entfernung der Schenkel von einander, Heben schwerer Lasten 2c. 2c.; vor Allem aber ist die Entstehung eines Bruches zu besorgen, sobald schlechte Säfte den Fasern die gehörige Capacität genommen, wenn dadurch die Gewebe, Fibern und Häutchen, auf denen die Gedärme ruhen oder von denen sie umgeben sind, ihre Elasticität verloren, wenn sie von verdorbenen Säften vielleicht gar erweicht oder durchfressen sind und äußern veranlassenden Ursachen das Gegengewicht nicht mehr zu halten vermögen. Im Allgemeinen ist die durch den Bruch entstandene Geschwulst schmerzlos anzufühlen und durch gelinden Druck, besonders bei Rückenlage zurückzubringen; sie erscheint aber auch eben so schnell beim Aufstehen, bei starkem Athmen oder Husten wieder, und sobald dies der Fall ist, hat man sofort, behuf Zurückhaltung der vorgefallenen Theile für ein passendes Bruchband zu sorgen. Der Ort, an welchem ein Bruch vorkommt, die Theile, welche dabei leiden, die Art der Entstehung, Alter und Geschlecht, entscheiden über die Gefahr, welche er bringen kann; jedoch soll man in keinem Falle leichtsinnig seine Heilung versäumen, obgleich ein leicht zurückzuhaltender, durch ein Bruchband zu-

rückhaltbarer, schmerzloser Bruch wenig Besorgniß bei vorsichtigem Benehmen erregen kann.

In frühern Zeiten, ehe die Bruchbänder den jetzigen Grad der Vollkommenheit erreichten, wandte man, um einen Bruch zu heilen, oder die Oeffnung des Austritts zu verschließen, ohne Weiteres barbarische Kuren, als: das glühende Eisen, die Ligatur, den Einschnitt, den sogen. goldenen Stich, die königliche Nath und dergl. an, jetzt hat man sich hinreichend überzeugt, daß der Gebrauch innerer und äußerer auflösender Mittel sich gefahrloser und wirksamer erweist, sobald nicht eine naturwidrige Verwachsung der die Gedärme umgebenden Theile mit diesen stattgefunden hat, was indessen seltener der Fall ist, oder, sobald nicht eine bösartige Einklemmung das Messer nothwendig macht. — Zu den vorzüglichsten innern Mitteln gehören auch hier die Le Roi'schen Arzneien. Durch sie wird eine gleichmäßige Lebensthätigkeit des ganzen Körpers erzeugt, die Erschlaffung der leidenden Theile gemildert, die Säfte werden gereinigt, der Stuhlgang und der Säfteumlauf geregelt und mithin der Disposition zum Austreten eben so entgegengearbeitet, als eine Verschließung der Oeffnung angebahnt.

Es wäre thöricht zu behaupten, daß durch den Gebrauch der Le Roi'schen Arzneien auf die Heilung und normalmäßige Bildung eines sich normalwidrig gestalteten Körpertheiles direct einzuwirken stände, allein auf indirectem Wege, d. h. durch die Entfernung aller schädlichen, durch die Vermehrung der gesunden Säfte, sind sie von allen innern Mitteln gewiß die vorzüglichsten, um möglicherweise, und bei sonstiger Vorsicht — wohin auch das Tragen eines guten Bruchbandes gehört — in mildern Formen die radicale Verheilung vorzubereiten; bei veralteten, bösartigen Uebeln aber Linderung zu verschaffen und ein gefahrbringendes Weitergreifen des Krankheitszustandes zu verhüten.

Man wende bei Brüchen die Le Roi'schen Arzneien, anfänglich den Thee, consequent so an, daß etwa vierzehn Tage lang ein leichter freier

Stuhlgang zu ein bis zwei Ausleerungen erhalten wird, wozu zwei bis drei Tassen täglich erforderlich sein werden; nehme dann, je nach der Constitution, so viel Pulver acht Tage lang, daß anfänglich zwei, und bis zum vierten Tage steigend, ohngefähr vier Stuhlgänge täglich folgen, welche bis zum achten Tage ebenso wieder vermindert werden. Nachdem man nun, wie beim Anfange der Kur, den Thee wiederum vierzehn Tage lang gebraucht hat, wird man eine genügende Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit der Le Roi'schen Arzneien gewonnen, sie gebrauchen und die Dosis kennen gelernt haben, die die gewünschte Wirkung, wozu bei dem Einen kaum ein, bei Andern fast zwei und mehr Kaffeelöffel voll Pulver nöthig sein werden, hervorbringt. Durch eine solche Kur wird die Heilung, sofern sie überhaupt möglich ist, vorbereitet und eingeleitet, indessen ist es nothwendig, jederzeit, sobald der Patient irgend Beschwerden fühlt, dieselben durch die Le Roi'schen Arzneien zu heben und die Naturheilkraft so fortwährend gelinde zu unterstützen. Aeußerliche tägliche Einreibungen von Schwefeläther und Essig, beides zu gleichen Theilen, sind der Kur förderlich und heilsam.

Drüsenleiden.

Die gewöhnlichste der Drüsenkrankheiten ist die Drüsenentzündung. Ihr Verlauf ist in der Regel ein langsamer, und ihre Heilung, sobald sie nicht in Drüsenvereiterung oder Drüsenverhärtung ausarten soll, erfordert Vorsicht und Ausdauer. Es kann hier nicht von jenen Krankheiten der Mandeln die Rede sein, welche durch gewaltsame Einwirkungen von außen, als durch Schlag oder Stoß oder Quetschung und dergl. entstanden sind, und die meist, weil sie verschwären und in Eiterung übergehen, chirurgische Operationen nöthig machen, sondern wir reden hier

von jenen Drüsenkrankheiten, welche in allgemeinen Veranlassungen, als in Erkältung, in partieller Schwäche oder Reizbarkeit, in Stockungen und Normwidrigkeiten der Säfte 2c. 2c. ihren Grund haben.

Die Drüsenentzündung zeigt sich am häufigsten im Frühjahr und im Herbste und zwar bei schnellem Temperaturwechsel am meisten. Sie befällt vorzüglich Kinder und jüngere Personen, namentlich des weiblichen Geschlechts von lymphatischem und sanguinischem Temperament. Der Einfluß der Feuchtigkeit trägt zu ihrer Erzeugung sehr viel bei, besonders wenn dadurch die Füße erkältet werden. Scharfe Speisen, wiederholtes Reizen des Magens durch spirituöse Getränke sowie häufige Verdauungsbeschwerden begünstigen ebenfalls ihre Entwickelung; auch giebt es Personen, welche dazu eine gewisse Anlage zu haben scheinen und bei welchen sie ohne alle Veranlassung wiederkehrt.

Selten ist die Anschwellung und Entzündung der Mandeln bloß auf den drüsigen Körper allein beschränkt, sie verbreitet sich meist etwas mit über den Gaumenvorhang und den Zapfen, ja oft sogar auf die eustachische Röhre fort, in welchem letztern Falle dann der Schmerz, welcher entsteht, wenn der Kranke schlingen will, sich bis in's Innere des Ohres erstreckt; öfter stellt sich sogar etwas Schwerhörigkeit ein, die aber nach der Heilung bald, ohne weiteres Zuthun, verschwindet.

Die Symptome bei der Drüsenentzündung sind in der Regel folgende: Hinderniß beim Schlucken, schleimiger oder bitterer Geschmack, schmutzig gelb belegte Zunge, herabhängender meist geschwollener Zapfen, Anschwellung der Mandeln und der Halspartien, Hinderniß beim Sprechen, erschwertes Athmen, geröthete Haut an den leidenden Theilen.

Ist die Krankheit sehr intensiv, so sind mit den eben beschriebenen örtlichen Symptomen, fast immer auch allgemeine, welche auf Mitleidenschaft aller übrigen Körpertheile hindeuten, vergesellschaftet, und man bemerkt: Hitze und Feuchtigkeit der Haut, starke Röthe des Gesichts, Schwere des Kopfes, Schlaflosigkeit, vollen, beschleunigten Puls, Röthe des Urins und

Brennen beim Harnen, vermehrten Durst, auch wohl Drang zum Brechen u. s. w.

Die Behandlung durch die Le Roi'schen Arzneien ist in beiden Fällen einfach. Einmal sollen sie örtlich wirken, um die leidenden Partien zu kräftigen und einen etwa im Entstehen begriffenen Absceß zu öffnen und zu beseitigen, anderntheils sollen sie allgemein, blut- und saftreinigend, auflösend, stärkend und abführend wirken.

Zu diesem Ende gurgele man sich ein- bis zweistündlich mit warmem Le Roi'schen Thee, so gut es gehen will, und speie den sich lösenden Schleim jedesmal sorgfältig aus. Hierneben trinke der Patient, indem er des Nachts eine leise Transspiration, ohne sich jedoch zu erhitzen, unterhält, Morgens und Abends eine Tasse lauen Le Roi'schen Thee und beobachte dies Verfahren mindestens drei bis vier Tage. Ist die Krankheit mehr entzündlichen Charakters, was Jeder leicht erkennen wird, so ist der Thee mehr abgekühlt, jedoch nicht ganz kalt, mit etwas Arzneipulver vermischt, anzuwenden, und Alles zu meiden, was die Entzündung vermehren, aber auch das, was eine Erkältung erzeugen kann. Jetzt nehme der Kranke zuerst, um zu erfahren, welches Quantum seine Constitution verträgt, einen Theelöffel voll des Le Roi'schen Pulvers in Wasser oder Thee eingerührt und probire so die Dosis aus, welche bei ihm zwei bis drei Stuhlgänge täglich erzeugt. Der Thee wird dabei in halben Portionen, also Morgens und Abends eine halbe Tasse, getrunken. Bei diesem Verfahren bleibe man acht Tage. Man wird nun selbst gelernt haben, welche Quantität der Arznei oder des Thees zusagend ist, man wird erfahren haben, wie wohlthätig das Gurgeln mit dem Thee wirkt, und nun die ganze Behandlung leicht den Umständen anpassen können. Ist bei der Mandelentzündung Fieberfrost vorhanden, so halte der Patient vor Allem die Füße, nöthigenfalls durch Mittel, wie sie in dem Artikel: „Augenkrankheiten" angegeben, warm, und ist die Transspiration der Haut überhaupt unterbrochen, so nehme man täglich einige

Male ein Stückchen Kampher, wie ein halbes Gerstenkorn groß, in den Mund. Ist mit der Krankheit ein entzündlicher Zustand des Darmkanals, was öfter vorkommt, complicirt, so suche man durch Kaltwasser-Klystiere mit wenig Le Roi'schem Pulver vermischt, neben dem sonstigen Gebrauche, Leibesöffnung zu erzielen und trinke nur frisches, reines kaltes Wasser, um den häufigen Durst zu stillen.

Bei dieser Kur entgeht man dem leider noch immer gebräuchlichen Verschlucken der Quecksilberpräparate, als des Calomel u. s. w. Mittel, die, wenn bei ihrer Anwendung auch der Kranke von dem in Rede stehenden Leiden befreit wird, — ihre zerstörenden Wirkungen durch Speichelfluß, Mercurialsiechthum und dergl. erst später äußern, — und somit Erscheinungen, welche auch dem Laien in tausend und abertausend Fällen ein trauriges Bild des ärztlichen Wissens bieten.

Fieber aller Art.

Die Fieber bilden eine große Abtheilung der Krankheitserscheinungen. Im Allgemeinen kann man annehmen, daß sie Folge eines allgemeinen oder speciellen krankhaften Zustandes, nicht die Krankheit selbst sind. Alle sogenannten hitzigen Krankheiten sind fieberhaft, oder mit Fieber begleitet, und nur beim Schlagflusse und ähnlichen Uebeln, die oft eher tödten, ehe das Fieber sich ausbildet, finden allenfalls Ausnahmen statt. Aber nicht allein die hitzigen, auch die chronischen Krankheiten werden meist von Fiebern, die dann ebenfalls einen langsamen Verlauf haben, begleitet, und daher darf man behaupten, daß jeder gestörte Gesundheitszustand, je nach dem Grade der Störung, einen fieberhaften Charakter an sich trage. Das Wesen der Fieber ist zunächst darin begründet, daß auf einen Krankheitsreiz eine Rückwirkung der Le-

benskraft erfolgt, um durch erhöhetere Thätigkeit der Blutgefäße jenen Reiz zu entfernen, ein Kampf der Natur mit der Krankheit selbst. Wir haben schon mehrfach dargethan, daß bei jeder Krankheit gestörter Säfteumlauf, Verderbniß der Säfte und Stockung in den sie leitenden Gefäßen vorhanden, ja bei ihrer Ausbildung die Ursache derselben, und also so auch die der Fieber ist. Wirkt man daher auf Reinigung und naturgemäßen Umlauf der Säfte, so wird nicht allein die ursprüngliche Krankheit, sondern auch das sie begleitende Fieber gehoben; unterdrückt man aber das letztere durch Aderlaß und dergl., so entzieht man dem Blute einen Theil der Kraft, durch welche die Natur die bösen Säfte auszustoßen im Stande ist.

Die ungeheure Menge der Benennungen von Fiebern ist absurd; noch thörichter aber ist es, für jedes Fieber ein besonderes Heilmittel anwenden zu wollen. Es giebt mit wenig Ausnahmen nur einerlei Fieber, und alle werden auf eine und dieselbe Weise behandelt, weil sie alle nur eine und dieselbe Ursache haben und mit Wegschaffung dieser Ursache gehoben sind.

Specielle Behandlungen der einzelnen Fieber kann es demnach nicht geben, sondern wie alle nur einen einzigen Entstehungsgrund haben, so kommt es bei allen ohne Ausnahme auch nur darauf an, diese Ursache — die bösen Säfte — zu entfernen, und dies kann auf keine andere Weise mit Erfolg geschehen, als durch geeignete Abführungen nach oben oder unten, gewöhnlich am besten nach oben und nach unten zugleich, wodurch das Blut gereinigt und wieder zur Oberherrschaft gebracht wird.

In heftigen Fällen, in denen das Blut bei seinem Kampfe einen schnellen und energischen Beistand erheischt, säume man nicht, sofort eine angemessene Portion der Le Roi'schen Arznei einzunehmen, und trinke, sobald diese gehörig gewirkt hat, zwei Tassen Kräuterthee. Ist der Magen in einem gereizten Zustande, so wird die Arznei bald einige Gallen-

auswürfe zur Folge haben, was jedesmal als ein Glück betrachtet werden kann; man darf daher niemals ein Mittel anwenden, um in solchen Fällen Erbrechungen zu verhindern. Sollte indeß das Erbrechen so schnell erfolgen, daß man befürchten müßte, es könnte ein Theil der Arznei wieder mit ausgebrochen sein, so gebe man sofort eine zweite Dosis ein, und zwar um so mehr, als diese unter keinen Umständen schaden kann.

Die Beschaffenheit des Körpers und die Heftigkeit des Fiebers bestimmen mehr oder weniger nicht nur die Dosis der Arznei, sondern auch ob solche in 8, 12, 16, 24 Stunden wiederholt werden muß, bis das Fieber nachläßt oder ganz aufhört.

Der Patient darf dabei Alles trinken, was ohne Spirituosa ist; am zuträglichsten aber ist warme oder kalte, mäßig säuerliche Limonade von Citronen oder Himbeeren.

Hat das Fieber aufgehört, so thut der Patient wohl, die Pulver noch eine Zeit lang fortzunehmen, besonders aber in dem Gebrauche des Kräuterthees so lange fortzufahren, bis er sich vollkommen hergestellt fühlt.

Bei diesem Kurverfahren werden selbst in den schwersten Krankheiten bald der Appetit und die Kräfte zurückkehren, und bei längerer Fortsetzung desselben ist so wenig ein Rückfall, als jene zögernde Genesung zu fürchten, die so häufig andere, schlimmere Krankheiten im Gefolge hat.

Was schließlich das sogenannte „Gesundheitsfieber" betrifft, so pflegt sich dasselbe bei denjenigen einzustellen, welche lange Zeit an einer chronischen Schwäche oder Krankheit leiden und dabei nie ein Fieber gehabt haben. Die Ursache desselben ist die vorgeschrittene Reinigung des Körpers und des Blutes, welches nunmehr wieder seine Oberherrschaft geltend macht und die aufgelösten schleimigen, zähen Säfte aus dem Körper hinaustreiben will. Unterziehen solche Kranke sich der Kur mit den Le Roi'schen Arzneien, so werden sie, obwohl sie sich mit jedem

Tage besser fühlen, doch noch kurze Zeit hin und wieder von einem leichten Fieber befallen werden. In solchen Fällen nehme man eine beliebige Dosis der Arznei, und das Fieber wird bald verschwunden sein.

Fistelkrankheiten.

Unter Fisteln werden röhrenartige Geschwüre, welche sich unter der Haut in der Regel zwischen tiefer liegenden Theilen festsetzen, verstanden. Je nach dem Orte ihrer Sitze, oder je nach den Ausflüssen aus ihnen, bekommen sie Charakter und Namen. Die Fisteln sind immer, namentlich wenn man nicht mit chirurgischen Instrumenten zu ihnen gelangen kann, um sie aufzuschneiden und eine gutartige Vereiterung zu Wege zu bringen, schwer zu heilen, und es scheint fast, als habe die ärztliche Kunst von jeher nur örtliche Mittel gegen sie in Anwendung gebracht. Die Ursache ihrer Entstehung ist auch hier wieder Hemmung des natürlichen Säfteumlaufs, durch Druck, Einklemmung, Schlag und dergl., und aus diesem Grunde muß vor Allem auf den Organismus im Allgemeinen, auf Frische und Lebensthätigkeit des Blutes hingewirkt, die Naturheilkraft angeregt und Alles das entfernt werden, was ihrem Wirken sich entgegenstellt. Die Le Roi'schen Arzneien leisten in dieser Beziehung die vortrefflichsten Dienste; ihr Gebrauch geht aus dem, was in den allgemeinen Regeln gesagt wurde, genugsam hervor, und Jeder wird darnach leicht das Maß finden, welches in den verschiedenen Fällen das dienliche ist. Sind die Säfte des Körpers rein und gesund und werden sie lebensfrisch erhalten, so wird auch jede Fistelkrankheit, die eine früher, die andere später, fast ohne weiteres Zuthun geheilt werden.

Flecht.

Obgleich wir in dem Artikel „Ausschlag" bereits das Verfahren auch gegen die Flechtkrankheit angegeben haben, so wollen wir der Wichtigkeit des Gegenstandes halber doch nochmals speciell darauf zurückkommen.

Unter Flechten (Flechtkrankheit) wird ein meist hitziger, juckender, in der Regel nicht ansteckender Hautausschlag, der keinenfalls als isolirtes Hautübel betrachtet werden kann, sondern der unleugbar mit der allgemeinen Körperbeschaffenheit im engsten Zusammenhange steht, verstanden. Flechten können an einzelnen Körpertheilen sowohl vorhanden sein, als sie sich fast über den ganzen Körper verbreiten, und hiernach und nach ihrem verschiedenen Ansehen werden sie eingetheilt in Lippenflechte, Vorhautflechte, Scheiden-, Ohr- und Augenlidflechte, ringförmige Flechte, Regenbogenflechte, Gürtelflechte, Kleien-, Mehl-, Gries-, Blasen-, Glas-, Friesel- und Blätterflechte u. s. f. Sie sind durchschnittlich kleine kugelige, in Gruppen zusammenstehende, an ihrer Grundfläche entzündete Bläschen, die zuerst eine seröse durchsichtige, dann in ihrer weitern Ausbildung eine eiterartige Flüssigkeit enthalten und haben bisweilen in mehr als einer Hinsicht mit den syphilitischen Geschwüren Aehnlichkeit. In 10 bis 14 Tagen trocknet eine jede dieser Gruppen ein, um, wenn der Krankheit nicht Einhalt gethan wird, oder, was bei leichten Flechtübeln häufig der Fall ist, die Natur sie nicht selbstthätig beseitigt, einer neuen Platz zu machen.

Die Ursachen der Flechtkrankheiten sind höchst mannigfaltig. Durchschnittlich steht anzunehmen, daß eine gewisse Disposition, durch Störung und Stockung in den Verdauungs- und Transspirationsorganen veranlaßt, stattgefunden habe. Die Flechtkrankheit kann also besonders da, wo die Säfte des Körpers ohnedies nicht normal und gereinigt sind,

oder wo überhaupt functionelle Störungen statthaben, entstehen durch Unordnung in der Menstruation, Erkältungen und plötzlich unterdrückte Hautausdünstung, Unreinlichkeit, feuchtes Klima, Erhitzungen, Aerger, Schrecken, anhaltenden Kummer, Mißbrauch spirituöser Getränke und scharfer, saurer gesalzener Speisen, durch schnell durch äußerliche Mittel geheilte natürliche und künstliche Geschwüre, unterdrückte Hämorrhoiden und Fußschweiße, Erschlaffung, Verhärtung der Leber und Milz, Excesse im Beischlafe, Onanie *rc.* *rc.* Die Flechtkrankheit ist also niemals, wie oben schon gesagt wurde, ein isolirt vorkommendes, sondern stets ein mit andern Krankheitszuständen zusammenhängendes Uebel, und fast immer wird man Verdauungsregelwidrigkeiten an Flechtkranken bemerken. Von der Ansicht, sie rein örtlich zu behandeln, ist man glücklicherweise jetzt allgemein zurückgekommen, aber leider werden noch von den meisten Aerzten, innerlich wie äußerlich, Quecksilberpräparate empfohlen und auf eine beklagenswerthe Weise dagegen angewendet.

Wenn es der Raum und Zweck dieser Blätter gestattete, diejenigen Erscheinungen, welche als Folge des Mercurialgenusses auftreten, hier aufzuzählen, so würde man schon bei dem bloßen Namen dieser Mittel zurückbeben, die leider, wenn man sich nicht anders zu helfen weiß, buchstäblich noch heut zu Tage wie eine Panacee betrachtet werden.

So abweichend von einander, ja so widersprechend die verschiedenen ärztlichen Behandlungsweisen der Flechtkrankheit auch sind, so ist man, mit wenigen Ausnahmen, doch darin einig, daß äußerliche Mittel, durch welche der von der Natur ausgestoßene Krankheitsstoff zurückgetrieben wird, auf's Höchste gefahrbringend wirken, und jeder vernünftige Arzt wendet jetzt unschädliche, auf den ganzen Organismus, vornehmlich auf die Verdauungsorgane, die Säfte und die ausschwitzenden Gefäße heilsam wirkende Mittel an. Wo wären aber in dieser Beziehung unschuldigere Arzneien zu finden, als die Le Roi'schen? Und wahrlich, erwiesen sie sich nur gegen diese eine Krankheit, die das Menschen-

geschlecht auf eine so furchtbare Weise heimsucht, wirksam, würde durch sie nur gegen dieses Leiden die Anwendung des Mercurs theilweise außer Gebrauch gesetzt, ihr Werth wäre schon dadurch unbezahlbar! — Die Erfahrung wird es immer mehr bestätigen, wie vertrauensvoll man zu ihnen greifen mag, nur darf man nicht, besonders bei veralteten Uebeln, binnen einigen Wochen gänzliche Befreiung hoffen und erwarten; bei chronisch gewordenen, hartnäckigen Hautübeln ist es allemal rathsam, die Le Roi'schen Arzneien gelinde, aber consequent zu nehmen.

Ueber die Art und Weise der Anwendung verweisen wir auf den Artikel „Ausschlag." — Bei unterdrücktem Fußschweiße befolge man das in dieser Beziehung in dem Artikel „Augenkrankheiten" angegebene Verfahren.

Gallenkrankheiten.

Die Galle, eine von der Leber abgesonderte, gelbliche oder grüngelbliche Flüssigkeit, von in der Regel trübem Aussehen und bitterm Geschmack, hat in der Geschichte der Arzneiwissenschaft und der Krankheitserzeugung von jeher, namentlich früher, eine wichtige Rolle gespielt. Man maß der krankhaften Veränderung dieser Flüssigkeit, ihrem Uebermaße, oder ihrem theilweisen Uebergange in andere Organe oder Säfte die Hauptursachen der meisten das Menschengeschlecht heimsuchenden Krankheiten zu, und ist darin offenbar ebensowohl zu weit gegangen, als man heut zu Tage die pathologischen Fragen in Betreff der Galle gewiß über die Gebühr vernachlässigt.

Der Mechanismus der Absonderung der Galle ist noch ebensowohl ein Geheimniß als der aller übrigen Secretionen. Der Nutzen der Galle, soweit man ihn kennt und nachweisen kann, besteht vorzugsweise darin,

den Nahrungsstoff im Körper von den Excrementen zu trennen, als Erregungsmittel auf den Darmkanal zu wirken, diesen zu fortwährenden Contractionen zu nöthigen und auf diese Weise den Fortgang des mit ihr angeschwängerten Speiserückstandes durch die zahlreichen Windungen der Gedärme zu begünstigen. Man sieht hieraus, daß die normale Menge und normale Zusammensetzung der Galle ein wesentliches Bedingniß der gehörigen Ernährung des Körpers ist. Schon die Aerzte der Hippokratischen Schule stellten sie nebst dem Blute und dem Schleime als Elementarstoff, Elementarfeuchtigkeit des Körpers auf, und es ist erwiesen, daß man öfter, bei unter Convulsionen gestorbenen Personen eine durchaus veränderte, ja oft buchstäblich giftige Gallenflüssigkeit gefunden, die, sobald man kleinere Thiere, als Tauben, Hühner und dergl., damit impfte, augenblicklich den Tod derselben herbeiführte. Es kann für unsern Zweck gleichgültig sein, ob die Ursache der abnormen Zusammensetzung oder Anhäufung der Galle primär oder secundär ist, gewiß bleibt, daß die gehörige Quantität und Qualität der Galle als ein nothwendiges Bedingniß des Wohlbefindens und der Gesundheit angesehen werden muß.

Die beim Menschen in der Gallenblase befindliche Galle beträgt im Durchschnitt zwei Loth; bei jungen Personen etwas mehr als bei alten. Sie spielt eine nicht unwichtige Rolle in Krankheiten, die dann, wenn sie als Ursache anderer krankhaften Erscheinungen sich kund giebt, Gallenkrankheiten, und sind diese hitziger Natur, Gallenfieber genannt werden. Obgleich wir ein ganzes Heer von Namen für die verschiedenen Krankheiten und Complicationen der Galle besitzen, so ist ihre Heilung, unserm Systeme nach, und durch die Le Roi'schen Arzneien doch ungemein einfach und fast durchschnittlich erfolgreich. Freilich giebt es auch hier Leiden, deren Hauptursache Verbildung ganzer Organe, als der Leber, der Gallengänge 2c. ist, und deren gänzliche Heilung noch keinem ärztlichen Wissen gelang, allein auch in solchen Fällen leistet der Gebrauch der Le Roi'schen Arzneien mehr als jedes andere bis jetzt be-

kannte Mittel, und man wird sie ebenso mit Nutzen gegen Leberkolik, Gallenfisteln, Gallensteine, Gallenblasenwassersucht, Gallenruhr, mit Vortheil und — was das unendlich Tröstende ist! — ohne die geringste Gefahr, ja mit dem unzweideutigsten Vortheil für die Gesundheit im Allgemeinen gebrauchen, als leichte Gallenkrankheiten, wie Gallenfieber und dergl., welche nicht Folge organischer Verbildungen sind, leicht und sicher dadurch gehoben werden.

Bei den Gallenkrankheiten ist es durchaus rathsam, diejenige Diät zu beobachten, welche wir in den „allgemeinen Regeln" bereits angegeben haben. Erschlaffende Kost und Spirituosa sind, wie auch heftige Erregungen und Gemüthsaffectionen, streng zu meiden. Besonders letztere erzeugen, wie wir alle Tage wahrzunehmen Gelegenheit haben, den Uebergang der Galle in's Blut und zwar in solchem Maße, daß sogar die feinern, mehr bloßgestellten Gefäße gelb gefärbt werden.

Bei allen Gallenkrankheiten ist es rathsam, je nach den Umständen, den Le Roi'schen Thee eine Zeit lang allein zu trinken. Je hartnäckiger das Leiden ist, also bei chronischen Uebeln, trinke man ihn mindestens 14 Tage und nehme erst dann das Pulver 8 bis 14 Tage lang zu täglich zwei bis drei Stuhlgängen, worauf wiederum der Gebrauch des Thees folgt. So fahre man abwechselnd fort bis zur Herstellung. Bei hitzigen, acuten Krankheiten, also bei Gallenfiebern, ist der Thee am Schlusse der Kur oder während des Gebrauchs des Pulvers, zu nehmen und beginnt also die Kur mit dem Gebrauche des Pulvers so, daß in den ersten 3 Tagen täglich 3 bis 5, in den folgenden 3 bis 4 Tagen stets etwas weniger Ausleerungen erfolgen. Der Thee wird, wie schon erwähnt, sowohl während des Gebrauchs des Pulvers, als noch eine Zeitlang nachher, zu täglich 2 bis 3, ja, sobald auch hierdurch noch nicht gelinde Oeffnung erfolgt, zu vier Tassen täglich, oder mit ein wenig Pulver vermischt, genommen.

Gicht und Rheumatismus.

Wenn wir die lange Reihe der Krankheiten flüchtig durchlaufen, so möchte uns nicht leicht eine unter ihnen vorkommen, welche in höherem oder minderem Grade häufiger oder allgemeiner verbreitet wäre, als die in Rede stehende; ebenso hat wohl keine andere Krankheit so zahlreiche Untersuchungen hervorgerufen, so viel Monographien erstehen lassen; keine hat den Theorien der Wissenschaft, welche sich fortwährend mit der Entdeckung der Natur dieses Uebels beschäftigte, so oft Hohn gesprochen und den Verächtern der Medicin die spitze Waffe der Satyre in die Hand gegeben, als gerade die Gicht.

Hippokrates schrieb ihre Entstehung dem Uebergange des Schleimes und der Galle auf die Gelenke zu. — Galen, und mit ihm seine Zeitgenossen, hielten die Gicht für einen unregelmäßigen Zufluß bald des Schleimes, bald der galligen Flüssigkeiten, worauf man später die Meinung aufstellte, daß die Flüssigkeiten im Körper, denen das Vermögen innewohne, sich darin von einem Orte zum andern zu begeben, eine specifische Natur haben, und scharf und ätzend sein können, daß die Gicht auch von einem gasartigen Fluidum, einer Art Miasma, was mit den Säften in alle organischen Gewebe gelange, herrühre. — Paulus von Aegina schreibt ihre Entstehung der Schwäche der Gelenke zu, die ihrerseits wieder eine Folge der Unterbrechung und Schwäche der Ernährungsfähigkeit sei, welche Unterbrechung und Schwäche, durch eine Indigestion veranlaßt, die bösen Säfte auf die Gelenke werfe, die Gelenkbänder widernatürlich ausdehne und auf diese Weise den Schmerz verursache. — Demetrius Pepagomenis betrachtete die Gicht als eine Krankheit des ganzen Organismus, erzeugt durch Schwäche der Verdauungsorgane und durch Verstöße gegen Diät, und glaubte, daß die Natur den Krankheitsstoff nach den geschwächten Gelenken hinleite, auf denen er sich absetze. — Nach Aetius besteht

die Gicht in dem Vorwalten einer der Elementareigenschaften oder Elementarsäfte des Körpers, durch welche Herrschaft eine Entzündung der nervösen Theile (Bänder in Kapseln) der Gelenke hervorgebracht werde. — Fernel suchte den Saft oder die Flüssigkeit, welche die Gicht erzeugt, weder im Blute noch in der Galle, sondern in dem Schleime oder einer serösen Flüssigkeit, die aus dem Kopfe herkommen und wohl Schmerz, aber keine Entzündung verursachen könne. — Ballion war zwar mit Fernel gleicher Meinung, doch behauptete er, daß die seröse Flüssigkeit nicht vom Kopfe abfließen könne. — Nach Hoffmann befällt die Gicht die schwächsten Körper und wurzelt sich in einem verdorbenen Blute und in einer verdorbenen Lymphe fest; sie besteht nach ihm in einem heftigen Krampfe, durch welchen die nervig-sehnigen Häute und Bänder, welche die Knochen befestigen, zerrissen werden; in einem Krampfe, der durch eine fehlerhafte und salzige Flüssigkeit, die in die kleinen Arterien und Drüschen der Gelenkbänder reichlich abgesetzt werden, hervorgebracht werde. — Van Helmont glaubt nicht, daß die Gicht von einem fluxionairen Zustande herrühre, ja nicht einmal ihren Sitz in dem schmerzhaften Gelenke habe, sondern erklärt sie als eine Verirrung des Lebens- und Nervengeistes. — Sydenham findet die Ursache dieser Krankheit in einem Mangel an Kochung aller Säfte, und zwar in Folge von Schwäche und Kraftlosigkeit der schwächsten Theile, hervorgebracht durch Ausschweifungen und Excesse aller Art, welche Meinung auch Hecker, Henke, Sprengel, Cloquet und E. Giraudy theilen; die beiden letztern verbinden jedoch damit noch einen krankhaften Proceß in den Nieren. — Cheyne sagt, daß er ein scharfes Salz oder eine reizende Säure, welche die schon an und für sich sehr zur Anschoppung hinneigenden feinen Gefäße der Gelenke verstopfe, für die nächste Ursache der Gicht halte. — Der berühmte Boerhave schreibt die Gicht einer Schwäche in der Constitution und dem mangelnden Gleichgewicht in der Nervensubstanz zu. — Van Swieten schreibt die Entstehung derselben dem Umstande zu, daß die Knochenmaterie, anstatt

auf die Knochen hinzugelangen, von ihrem natürlichen Laufe abweiche, um sich zu den zunächst liegenden Theilen der Gelenke zu begeben. — Stoll ist der Meinung, daß dieselbe in einem Uebermaße von Galle, welche, dem Blute beigemischt, mit diesem kürzer oder länger circulire, und endlich durch ein kritisches Fieber sich auf die Gelenke hingeworfen finde, bestehe. — Barthez nimmt eine angeborne Disposition und einen specifisch-gichtischen Zustand der Säfte an. — Jäger schreibt diese Krankheit dem übermäßigen Vorherrschen von Phosphorsäure zu. — Sömmering, Allard und Guilbert haben noch in unsern Tagen die Gicht in eine Entzündung des lymphatischen Systems gesetzt. — Nach Scudamore soll dieselbe durch einen Blutfluß im Pfortadersysteme und eine consecutive Störung in den Verrichtungen der Leber und den von dem Verdauungsapparate abhängenden Secretionen bedingt werden, und stützt er seine Meinung hauptsächlich auf die Wirksamkeit der Abführmittel in dieser Krankheit. — Broussais endlich glaubt, sie sei eine gewöhnliche Entzündung der Gelenke, die durch chronisches Magenleiden erzeugt worden sei und unterhalten werde.

Diese lange, bis auf die Jetztzeit reichende Aufeinanderfolge der sich oft schroff entgegentretenden Theorien über die Natur und das Wesen der Gicht, bietet zwar den Laien wenig Erbauliches dar, sie beweist aber unzweideutig — auf wie schwachen Füßen gerade hier die ärztliche Kunst steht, — sie beweist, daß man bis heute noch über die Ursache ihrer Entstehung, also — auch über die Mittel sie zu heilen — durchaus im Dunkeln tappt. Was heut zu Tage noch der eine Arzt streng verbietet, wird von einem andern als Heilmittel empfohlen; diejenige Diät, die dieser vorschreibt, wird von jenem nicht etwa in Zweifel gezogen, sondern geradezu streng untersagt. — Wo soll unter solchen Verhältnissen jenes Vertrauen Wurzel fassen, welches, da Leben und Gesundheit in die Hände Einzelner gegeben ist, als nothwendige Bedingung erscheint? Wir wollen keinen Stein auf die gegenwärtige ärztliche Praxis werfen, aber —

wenn Mißgunst und Kastengeist gegen die Le Roi'schen Mittel, die bei vernünftigem und nachhaltigem Gebrauche gegen gichtische Leiden ohne allen Zweifel mehr leisten, als irgend eine pathetisch empfohlene Methode je geleistet hat, böswillig zu Felde ziehen, sie verleumden und herabzuwürdigen suchen, ohne je Etwas dagegen beweisen zu können, so ist man mindestens ungerecht oder boshaft und treibt einen fluchwürdigen Mißbrauch mit jenem Mandate, das vor dem Gesetze leider fast unverantwortlich macht und das gewissenlos sogar oft den Mord sanctionirt.

Ein eben so großes Dunkel als über die Natur der Gicht von jeher geherrscht hat, hat sich auch bis heute noch, wie schon vorhin gesagt wurde, über den Ursachen derselben erhalten. Da man unter allen Ursachen, die Krankheiten überhaupt erzeugen, auch die Gicht entstehen sah, so hat man fast alle verzeichnet, und es möchte daher wenig nutzen, wenn wir sie hier aufzählen wollten. So viel steht fest, daß Alles, was vorzugsweise Störung der Verdauungsorgane, Störung des regelmäßigen Säfteumlaufes, Störung der Hautthätigkeit veranlaßt, die Disposition erzeugen und vermehren muß, und daß es oft nur geringer Complication dieser Ursachen bedarf, um einen Ausbruch der Krankheit herbeizuführen oder zu beschleunigen.

Die vorzüglichste Prädisposition zur Erzeugung der Gicht und des Gelenkrheumatismus, welche, wenn wir uns nicht auf Spitzfindigkeiten einlassen wollen, fast identisch sind, bietet die unterdrückte Hautausdünstung, als unterdrückte Schweiße an den Füßen oder andern Theilen des Körpers, zurückgetriebene Hautausschläge, als Flechte, Rose ꝛc.; ferner Alles, was darauf hinwirkt, gewöhnte Blutungen, als Hämorrhoiden, die Menstruation ꝛc. zu hemmen, oder Eiterungen von Wunden, eines Fontanells, eines Vesicators oder eines ableitenden Geschwüres zu unterbrechen. Dem Körper wohnt das Bestreben inne, alle die schädlichen Feuchtigkeiten, welche mehr außer dem Bereiche derjenigen Kanäle liegen,

die zu den Gedärmen führen, nach außen durch die Haut auszustoßen. Sammeln sie sich, ohne ihren Weg durch die Transspirationsorgane finden zu können, im Uebermaße an, so werfen sie sich, namentlich wenn durch Verdauungsmangel oder durch Schwelgerei und zu viele und zu nahrhafte Kost bei zu geringer Bewegung, oder durch Fettleibigkeit und Trägheit der Muskelfaser, ihrer Vermehrung Vorschub geleistet und ihnen also überall der Abzug verhindert wird, auf die zu einer geregelten Lebensthätigkeit weniger fähigen, wegen der in ihnen enthaltenen serösen Flüssigkeit correspondirenden Körpertheile, auf die Gelenkkapseln und Bänder, lagern sich, indem sie sich verdicken und vorzugsweise einen phosphorsauren Kalk zurücklassen, hier ab und sind Ursache derjenigen Entzündungen und reißenden und empfindlichen Schmerzen, welche, wenn ihr Sitz in den Füßen, als Podagra, — wenn in der Hand, als Chiragra, Zipperlein, — wenn in der Schulter, als Omagra, — wenn in dem Ellbogen, als Pechyagra, — wenn im Knie, als Gonagra, — wenn im Rückgrat, als Rhachiagra — und endlich wenn in der Hüfte, als Ischiagra auftreten.

Aus alle dem Vorhergehenden weist sich unzweifelhaft nach, daß — wie auch sämmtliche Koryphäen der Medicin unbestritten lassen — die Ursache der gichtischen und rheumatischen Leiden zunächst in der mangelhaften Mischung und Circulation der Säfte, erzeugt durch fehlerhaftes Verdauungs- und Transspirationsvermögen, zu suchen ist, und hiernach muß sich, bei einer vernünftigen und naturgemäßen Behandlung die ganze Heilmethode der Krankheit richten.

Wer mit gichtischen und rheumatischen Leiden, welcher Art sie auch seien, irgend behaftet ist, meide zu häufige und anstrengende Geistesarbeiten und zu anhaltendes Sitzen, die feuchte Kälte, besonders wenn sie während des Schlafes wirkt, alle örtlichen Einflüsse, welche geeignet sind, gewohnte Schweiße zu unterdrücken, das Zurücktreiben chronischer Hautübel, die Unterdrückung einer gewohnten Blutung, das Uebergehen einer

Abführung, woran sich der Körper gewöhnt hat, alle schwerverdaulichen Speisen, Spirituosa, den zu häufigen Genuß warmer Suppen und zu erschlaffender Kost, Ausschweifungen in der physischen Liebe, und vorzugsweise alle örtlichen gewaltsamen Blutentziehungen, als Aderlaß und öfteres Schröpfen. Aus der ganzen Theorie des Le Roi'schen Heilverfahrens wird Jeder sofort erkennen, daß Nichts so gefährlich für die Gesundheit und die Ernährungsfähigkeit des Körpers ist, als Blutentziehungen. Sie machen das gichtische Uebel, sobald sie fortgesetzt werden, oder schon zu häufig angewendet worden sind, im wahren Sinne des Wortes unheilbar! — Indem sie vielleicht nur momentane Linderung verschaffen, richten sie dafür den ganzen Organismus, wenn auch langsam, aber sicher zu Grunde. — Man meide ebenso alle Verweichlichungen durch zu warme Bedeckungen und stetes Zimmersitzen, und überhaupt Alles, was Dispositionen zu Erkältungen und Störungen in den functionellen Verrichtungen der Verdauungs- und Hautorgane erzeugen kann. Dahingegen gewöhne man sich vorsichtig nach und nach daran, seine Haut durch möglichste Bewegung in freier Luft, durch vorsichtiges öfteres Waschen mit kaltem Wasser im warmen zugfreien Zimmer, dabei durch Reiben der leidenden Theile, abzuhärten und thätig zu machen. Das Reiben, Bürsten und Frottiren der Haut, namentlich in möglichster Nähe des Krankheitssitzes, kann nicht leicht übertrieben werden. Die Kräftigung und Thätigmachung der Haut, dabei aber die möglichste Abhärtung derselben, ist Hauptbedingung bei wirklicher Heilung aller gichtischen und rheumatischen Leiden. Man hat hierbei stets darauf hinzuarbeiten, die größtmöglichste Reaction durch raschen Wechsel der Kälte und Wärme zu erzielen, dabei aber die Kälte nicht so lange wirken zu lassen, daß die innere Wärme des Körpers sie nicht sofort wieder überwindet. Hat man daher die Haut durch Wasser abgeschreckt, so bedecke man sofort die kalt gewordene Partie wieder und man wird fast in demselben Augenblick, besonders wenn man sich Bewegung macht, behagliche

Wärme und Wohlgefühl empfinden. Das Wasser zu Waschungen und Douchen muß jedenfalls möglichst kalt, darf also niemals erwärmt oder verschlagen sein. Je schmerzhafter und entzündlicher der leidende Theil afficirt ist, je länger und stärker lasse man die Kälte einwirken, um durch die nachfolgende Wärme kräftig zu reagiren. Die Empfindlichkeit oder der Schmerz, welcher nach den ersten Versuchen der Art eintritt, wird sich bald mildern und man wird nur einer kurzen Beharrlichkeit bedürfen, um das vollkommenste Vertrauen zu diesen Abhärtungen, welche den Gebrauch der Arznei unendlich unterstützen, zu gewinnen. Grundregel bleibt es indessen, niemals auf kalte oder abgekühlte, sondern stets auf möglichst erwärmte, ja wo möglich auf transspirirende Körpertheile die Kälte des Wassers wirken zu lassen.

Bei diesem Verfahren, welches consequent fortgesetzt werden muß, nehme man bei heftigen Gichtanfällen, je nach der Constitution, 1 bis 3 Kaffeelöffel voll, d. h. so viel Le Roi'sches Pulver acht Tage mindestens hinter einander, daß in der ersten Hälfte täglich 4 bis 5 Ausleerungen erfolgen, gehe während der zweiten Hälfte successive bis auf drei Stuhlgänge zurück, und trinke nun vier bis sechs Tage lang täglich drei Tassen Le Roi'schen Thee. Dieser Turnus wird mehre Wochen, ja Monate lang hinter einander wiederholt und dann in gelindem Maße bis zur Heilung mit dem Pulver, mit dem Thee wie vorhin, also mindestens drei Tassen täglich, fortgefahren.

Bei der chronischen, veralteten Gicht, oder bei rheumatischen Uebeln ist es rathsam, acht bis vierzehn Tage lang zuerst den Thee, dann aber abwechselnd Thee und Pulver längere Zeit zu gebrauchen und darauf zu achten, daß bei dem Gebrauche des Pulvers zwei bis drei Ausleerungen täglich stattfinden.

Durch das angegebene Verfahren werden der Krankheit zweierlei Abzugskanäle geöffnet. Der Le Roi'sche Thee, besonders wenn er Abends vor dem Schlafengehen heiß getrunken wird, wirkt nicht sowohl

auf Kräftigung des Darmkanals und des Magens, als er auch die Transspiration befördert. Durch ihn wird, je mehr die Haut gekräftigt war um äußern Einflüssen zu widerstehen, der krankhafte Stoff durch dieselbe successive ausgestoßen; durch das Le Roi'sche Pulver aber auf beiden Wegen, durch Haut und Darmkanal, dasselbe erreicht. Wird auf diese Weise der Körper in seiner ganzen Säftemasse rein und frisch erhalten, wird den sich als feste Masse angesammelten und abgesetzten krankhaften Säften aller Zufluß abgeschnitten, so strebt die Heilkraft der Natur, dem unwandelbaren Gesetze gemäß, fort und fort dahin, das Gleichgewicht aller Organe und ihrer Substanzen herzustellen. Die verhärteten Stoffe werden nach und nach aufgesogen, mit der ganzen Säftemasse des Körpers vermischt und, sobald sie auf die eine oder andere Weise aus dem Körper weichen müssen, indem das Blut gereinigt alle Fasern und Gefäße belebend erfüllt, weicht auch die Krankheit selbst und macht einem gesunden und normalen Zustande Platz.

Wie wenig Vertrauen man zu allen andern Heilmethoden der Gicht und ihrer Abarten hegen darf, wie wenig Vertrauen selbst die Aerzte zu der eigenen Kunst hegen, erhellt unter Andern aus dem Ausspruche des berühmten Militairarztes L. Ch. Roche, der noch vor Kurzem schrieb: „Man hat seit langer Zeit die Bemerkung gemacht, daß die Anzahl von gegen eine Krankheit empfohlenen und angewendeten Arzneien um so größer ist, je mehr das Wesen und die Natur dieser Krankheit in Dunkel gehüllt sind; keine Krankheit aber dürfte die Wahrheit dieser Beobachtung mehr rechtfertigen, als die Gicht; denn in der That ist die Anzahl der gegen dieselbe angerathenen Medicamente so unermeßlich groß, daß fast die ganze Materia medica darin mit begriffen ist. Allein hinter diesem scheinbaren Arzneireichthum verbirgt sich, wie sich leicht denken läßt, die größte Armuth; und statt aller andern Beweise dafür geben wir bloß den, daß bei Aerzten wie bei Laien die Meinung feststeht, die Gicht sei eine unheilbare Krankheit."

Sollte unter solchen Umständen es wohl ein Gichtkranker versäumen dürfen, unserer durchaus unschuldigen, dem ganzen Körper wohlthuenden Heilmethode sich hinzugeben?

Grippe, Husten, Schnupfen.

Man bezeichnet mit dem Namen Grippe, Influenza, russischer Katarrh, epidemisches Schnupfenfieber, eine vielgestaltige Krankheit, ein miasmatisches, epidemisches Uebel, das sich hauptsächlich durch ein krankes Ergriffensein aller Schleimhäute, namentlich der Athmungswerkzeuge, mit mehr oder minder heftigem Fieber, Abgeschlagenheit aller Kräfte, bisweilen Schlafsucht oder Irrwitz, und in diesem letztern Falle gewöhnlich ohne katarrhalische Erscheinungen charakterisirt.

Schon im Jahre 590 unserer Zeitrechnung machte die Grippe ihre Runde fast um den ganzen Erdkreis, zog von Norden nach Südwest und raffte Tausende von Menschen dahin.

Seit jener Zeit hat sie uns, wenn auch ihr Vorhandensein öfter sich in sehr milden Graden zeigte, oder ihr Erscheinen durch eine Reihe von Jahren unterbrochen wurde, nicht wieder verlassen, und eine Menge Beobachtungen zeugen davon, daß sie im Ganzen bald hier, bald dort heillose Niederlagen nicht allein unter den Menschen, sondern auch unter den Thieren angerichtet hat. Es ist gewiß, daß plötzlicher Temperaturwechsel, namentlich sobald warmes, feuchtes Wetter rasch auf strenge Kälte folgt, ihrer Entwicklung günstig ist, und ihre Ausbildung gewissermaßen bedingt. Unter solchen Umständen erlagen ihr z. B. im Jahre 1743 in London allein wöchentlich 1000 Menschen, ja in Petersburg, wo in der Nacht vom 2. Januar des Jahres 1782 der Thermometer, welcher

längere Zeit auf 35° unter Null gestanden hatte, plötzlich bis auf 5° stieg, wurden wie mit einem Schlage 40,000 Personen von ihr befallen, und so hat sie auch in unserm Jahrhundert in Deutschland bald bösartiger, bald gutartiger, Millionen bei raschem Wechsel der Temperatur heimgesucht und unendlich viele Opfer gefordert.

Die allgemeinen Erscheinungen der Grippe sind sich überall gleich. Alle Krankheitsfälle scheinen nach demselben Muster gebildet zu sein; alle verrathen einen gereizten Zustand der Schleimhäute von den Augen bis zur innern Haut des Mastdarms. Bei allen ist die äußere Fläche, die mit den Schleimhäuten in so enger Verbindung steht, der Schauplatz eigenthümlicher Erscheinungen. Wegen der Sympathie dieser beiden Hautgewebe werden auf der einen Seite das Nieren-, auf der andern das Blutsystem in die Symptomengruppe der Influenza mit hineingezogen und außerdem wirken die Störungen dieser verschiedenen Systeme natürlich auch auf die Functionen der Absonderung oder Bereitung der ihnen anvertrauten Flüssigkeiten ein, so daß man annehmen muß, alle Organe sind bei dieser Krankheit ergriffen, alle Säfte verändert, alle Functionen mehr oder weniger gestört, was unter vielem Andern ebenfalls den Beweis giebt, daß die Grippe nichts weniger als ein Localübel ist.

Ganz anders verhält es sich mit den einzelnen Erscheinungen dieser Krankheit. Hier finden fast eben so viele Verschiedenheiten statt, als Personen, die davon befallen sind. Die Einen, und diese machen die Mehrzahl aus, bekommen Halsweh (Kinder den Croup), Andere Blutspeien oder bloßen Kopfschmerz, Einige Kolik, Andere bloß Schnupfen mit einem leichten Rheumatismus. Aber ohngeachtet dieser Verschiedenheit bleiben die allgemeinen Erscheinungen sich gleich; die Kranken sehen mitgenommen, abgespannt, abgemagert, verfallen im Gesichte aus, bekommen bei der geringsten Bewegung, besonders auch nach Kaltwassertrinken außer dem Bette, ein Frösteln, das von Hitzeanfällen unterbrochen wird, und fühlen einen drückenden Schmerz über den ganzen Körper, Reiz und Stechen

im Brustfelle oder den Lungen, dem Bauchfelle oder der Hirnhaut, dem Schlunde, der Kehle u. s. f. Die Kränksten bekommen ein heftiges Fieber, wobei auch die andern Symptome sich verschlimmern. Dieses Fieber nimmt zu, vorzüglich des Abends, und verschwindet oder mindert sich den andern Morgen früh nach einem leichten Schweiße, der überhaupt zur Heilung unendlich viel beiträgt.

Nach den gewonnenen langjährigen Erfahrungen lassen sich vor Allem vier Hauptformen der Influenza unterscheiden, die aber durch mancherlei Abstufungen in einander übergehen und wovon jede wiederum verschiedene Grade hat. Die erste ist die einfache katarrhalische, als die häufigste und gelindeste; die zweite die katarrhalisch-rheumatische; die dritte die katarrhalisch-gastrische; und die vierte die gastrisch-nervöse Form. Es würde uns zu weit führen und unsre Leser auch vielleicht in ihrem Urtheile irre leiten, oder eine unnütze Aengstlichkeit erzeugen, wollten wir die einzelnen Erscheinungen der verschiedenen Formen hier aufzählen; wir mögen uns damit begnügen, nur noch einige Worte über die Ursachen und das Wesen der Krankheit zu sagen.

Es ist bekannt, daß die Aerzte und Schriftsteller in dieser Beziehung noch nicht ganz einig sind. Wenn Einige die Entstehungsweise einem Miasma, d. h. einem eigenthümlichen Krankheitsstoffe in der Luft zuschreiben, so wird dies von Andern bestritten. Betrachtet man die Grippe ganz für sich allein, so muß zuerst ihr Gang von Norden oder Nordosten nach Südwesten auffallen. Diese Thatsache steht fest, so wie es erwiesen ist, daß sie, im Ganzen betrachtet, alle Kennzeichen wirklicher Epidemien an sich hat. Wollen wir die Ursachen der Grippe wissen, so werden wir eine hinreichende in den atmosphärischen Störungen finden, die seit mehrern Jahren in Europa beobachtet worden sind. Entstanden die Influenzen nicht stets im Gefolge und Geleite großer kosmetischer und tellurischer Bewegungen nach und neben Kometen, Nordlichtern, Erdbeben, eigenthümlichen Nebeln u. s. f.? — Erkrankten nicht in der Regel neben dem Men-

schen auch die Pflanzen und Thiere? Blieb wohl, wenn eine Influenza herrschte, Jemand von ihr ganz verschont? Gewährten wohl Alter, Stand, Klima, Witterung irgend eine Sicherheit?

Die Behandlung der Grippe hat, sobald sie nicht einen durchaus bösartigen Charakter annimmt, im Ganzen keine Schwierigkeit. Ein gutes diätetisches Verhalten, Aufenthalt in nicht zu warmem, zugfreiem Zimmer oder im leichten Bett, Vermeidung kalter Luft oder plötzlichen Temperaturwechsel, jeder reizenden, hitzigen Nahrung und der Spirituosa, sind Hauptbedingungen. Daneben gurgle man sich, besonders wenn Halsweh eintritt oder das Schlucken erschwert ist, stündlich oder zweistündlich mit möglichst warmem Le Roi'schen Thee und trinke denselben täglich zu zwei Tassen. Alle zwei Stunden nehme man, um sowohl den Auswurf zu befördern, als eine gelinde Transspiration herbeizuführen, allenfalls 15 Tropfen vinum stib. und trinke, um den Durst zu stillen, nur reines, frisches, kaltes Wasser. Alle zwei Tage wird eine Abführung durch das Le Roi'sche Pulver zu 2 bis 4 Ausleerungen genommen und durchaus ein starkes Schwitzen vermieden, indem dadurch der Körper nur empfindlich gemacht, unnöthig geschwächt und der Fieberzustand vermehrt wird.

Es ist unglaublich, wie leicht und sicher durch diese Behandlungsweise ein Krankheitszustand gänzlich gehoben wird, der sonst nur nach längerer Dauer zu weichen pflegt, und der bei einer andern Behandlung stets noch geraume Zeit Schwächen und Störungen mancherlei Art hinterläßt.

Ist mit der Krankheit ein belästigender Husten verknüpft, so wird derselbe der vorbemerkten Kurmethode ebenfalls sicher und schnell weichen, indeß kann man den peinigenden Reiz durch sogen. „Dänische Brusttropfen", welche in jeder Apotheke in der Regel vorräthig gehalten werden und wovon man täglich mehrere Male, besonders des Abends, 20 Tropfen in einem Löffel voll Wasser nimmt, bedeutend vermindern.

Daß der „Schnupfen" als eine der Grippe durchaus verwandte,

nur minder heftig auftretende Krankheit dieselbe Behandlung erfordert, bedarf kaum der Erwähnung.

Hämorrhoiden.

Die Hämorrhoidalkrankheit, die sogenannte goldene Ader oder Goldader, die Hämorrhoiden oder der Hämorrhoidalfluß, ist eines jener Uebel, an welchem der größte Theil der Menschen beiderlei Geschlechts leidet. Obgleich hin und wieder angeerbt, so hat sie ihren Grund doch in der Regel in Vernachlässigung der reinen Bluterzeugung und Blutcirculation durch anhaltendes Sitzen, besonders auf weichen oder gar durchbohrten, sogenannten Kranzkissen, wo der After in der Mitte keinen Stützpunkt findet, in zu häufigem Genuß geistiger Getränke, gestörter Menstruation, in einer Lebensweise, bei welcher dem Organismus im Ueberflusse ernährende Stoffe zugeführt werden, in unmittelbaren, den Mastdarm selbst oder die benachbarten Theile treffenden Erregungen oder Reizungen durch den Genuß chemischer oder mineralischer Arzneien, starker erhitzender Gewürze u. s. w. Ihrem äußern Wesen nach besteht die Krankheit in knotigen Anschwellungen der Blutgefäße des Afters oder der benachbarten Theile, wodurch die Blutcirculation gehemmt wird.

Ein dunkles, lästiges Gefühl von Schwere und Spannung im After kündigt zuerst die Blutcongestion nach diesen Theilen an. Der Stuhlgang wird schwierig, es entsteht Hartleibigkeit, häufig Verstopfung und Schmerz beim Durchgange des Stuhlgangs. Oefter empfindet der Patient umherziehende Schauer, flüchtiges Ziehen und Stechen im Rücken und Lenden, der Puls ist voll und hart; die widernatürliche Ausdehnung der Gefäße

und das durch sie erzeugte Gefühl von Druck und Spannung findet nicht bloß im Mastdarme und After, sondern auch oft im Mittelfleische und in der Blase statt; der Urin ist blaß, nicht zahlreich; das Bedürfniß zum Stuhle erneuert sich häufig, doch erfolgt keine oder wenig Ausleerung troß allen Anstrengungen. Einige Personen haben während dieser Zeit blaue Ränder um den Augen, ihr Gesicht ist blaß, die untern Gliedmaßen sind wie eingeschlafen und es finden Störungen in den Verrichtungen der Verdauungseingeweide statt.

Entleeren sich bei der vorgeschrittenen Krankheit nach einem solchen Zustande die Hämorrhoidalanschwellungen, indem sie eine größere oder geringere Menge Blut auf der Schleimhaut des Mastdarms ausschwitzen und ausstoßen, so tritt in der Regel Erleichterung ein, die nur so lange dauert, bis die Anschoppung der Gefäße wieder eine gewisse Höhe erreicht hat, wo dann das Uebel von Neuem empfindlich auftritt.

Daß ein solches Leiden den größten Einfluß auf die Gesundheit und das Wohlbefinden haben muß; daß unter Umständen die tiefsten krankhaften Veränderungen und Entartungen in den Theilen, die der Sitz davon sind, und in Folge dessen die gefährlichsten Störungen in edlen, zum Leben nothwendigen Organen stattfinden können, steht außer allem Zweifel.

Die Ursachen und die Natur der Krankheit geben uns auch hier wieder die Art und die Mittel der Heilung an die Hand. Der Patient vermeide daher alle solche Speisen, welche Blähungen erzeugen und den Darmkanal reizen. Er meide möglichst Spirituosa, Kaffee, trockne Gemüse, Gewürze und Mehlspeisen. Er genieße eine milde, mäßige, erfrischende Kost, als: Fleisch von Geflügel, gebratenes Fleisch, Fischspeisen, nicht blähende Krautarten, gekochte oder rohe, jedoch gehörig reife Früchte und dergl.; als Getränk dient frisches, kaltes Wasser. Geistige Arbeiten, anhaltendes Sitzen und plötzlicher Temperaturwechsel sind dem Hämorrhoidarius nicht zuträglich, dagegen ist möglichste Bewegung in freier Luft und eine erheiternde Beschäftigung wohlthuend. Die Haut ist, wie bei dem

Artikel „Gicht" angegeben wurde, durch öfteres vorsichtiges Waschen mit möglichst kaltem Wasser abzuhärten und thätig zu machen, damit wiederholten Erkältungen möglichst vorgebeugt und die Ausscheidung der schädlichen Säfte befördert werde.

Bei einem solchen Verhalten in diätetischer Beziehung sind nun die Le Roi'schen Arzneien gelinde, aber consequent und längere Zeit zu gebrauchen, wenn man die Krankheit aus dem Grunde heilen will. Wer da glaubt, daß durch starke, übermäßige Purganzen die Heilung beschleunigt werden könne, befindet sich in einem gefährlichen Irrthume, und wenn der Charlatanismus hier und da drastisch wirkende Pillen, wie sie z. B. vor einiger Zeit dem Publicum marktschreierisch empfohlen wurden, gegen Leiden wie das in Rede stehende, rühmt, so ist nicht genug davor zu warnen.

Hier finden wirkliche, tiefer liegende Verbildungen der Gefäße statt; diese kann nur die Natur selbst, indem die Kunst die Ursachen des Fortbestehens beseitigt und das Naturbestreben möglichst unterstützt, durch die Zeit mildern und heilen. Man trinke zu diesem Ende Morgens und Abends je eine halbe bis zu drei Viertel Tassen kalten oder lauen Le Roi'schen Thee, welchem man so viel Le Roi'sches Pulver zumischt, daß ein freier, leichter Stuhlgang, ein, oder besser zwei Male täglich, erfolgt. Hierbei nehme man jeden Abend vor dem Schlafengehen ein Klystier von reinem, kaltem Wasser, löse darin jedesmal eine Messerspitze voll Le Roi'sches Pulver sorgfältig auf, und setze die Klystiere nur dann aus, wenn bei fließenden Hämorrhoiden gerade die Periode der Blutung oder des Schleimflusses eingetreten ist, da man diese Entleerungen (die später von selbst aufhören), weil sich der Körper daran gewöhnt hat, nicht gewaltmäßig unterbrechen soll. Zu allen andern Zeiten darf man durchaus wegen Erkältung oder anderer Folgen durch dergleichen Klystiere ohne alle Sorge sein. Eine kurze Anwendung wird die Wohlthätigkeit derselben bald erweisen und das Vertrauen zu ihnen voll-

ständig befestigen. Sind vielleicht Diätfehler, oder ist eine Erkältung irgend Ursache eines besondern Uebelbefindens, so ist sofort das Le Roi'sche Pulver in Quantitäten von 1 bis 3 Theelöffel voll zu nehmen, um Ausleerungen stärkerer Art (drei bis fünf) zu bewirken und den Körper wieder in die gehörige Stimmung zu bringen. Man darf sich nicht fürchten, solche periodische Ausleerungen vielleicht alle vierzehn Tage zu veranlassen, ja es ist sogar höchst rathsam, mindestens allmonatlich ein Mal dazu zu schreiten.

Auf diese Weise wirke man fortwährend auflösend, gelinde abführend und besänftigend durch Thee und Arznei auf den ganzen Organismus; stärkend, zusammenziehend und kühlend durch die Klystiere auf die tiefer liegenden Hämorrhoidalanschoppungen. Bald wird die unangenehme Spannung des Unterleibes, die lästige Eingenommenheit des Kopfes, bald werden alle im Eingange dieses Artikels als Symptome und Begleiter der Hämorrhoidalkrankheit angeführten Unbequemlichkeiten sich mildern, und so wird bei vernünftig fortgesetzter Kur die Natur selbst, je nach dem Grade der Höhe des Uebels, dasselbe nach kurzer oder längerer Zeit glücklich beseitigen und heilen.

Harnbeschwerden, Steinplage.

Der Harn (Urina), im gemeinen Leben Urin genannt, ist ein in den Nieren abgesonderter, von da auf eigenen Wegen aus dem Körper gelangender Ausleerungsstoff. Man nimmt an, daß auch er aus dem Blute ausgeschieden werde, obgleich man sich noch nicht zu erklären weiß, auf welche Weise diese Ausscheidung nach gewissen Getränken, als Sauerbrunnen, jungem Bier und dergl., so schnell vor sich gehen könne, als es

wirklich der Fall ist, und hat deshalb, ohne daß man sie indessen anatomisch nachzuweisen vermag, — heimliche Harngänge angenommen, durch welche die Flüssigkeiten unmittelbar aus dem Magen in die Blase gelangen können. — Der ganze Proceß der Harnbereitung und Harnerzeugung ist also, wie alle gelehrten Autoren selbst gestehen, ebensowohl ein ungelöstes Problem, als unendlich vieles Andere in der Arzneiwissenschaft, und es steht nur so viel in Betreff des Harnes fest, daß das Blut einen unendlichen unmittelbaren Einfluß auf denselben und also auch auf die zu seiner Bereitung, Zusammensetzung und Absonderung nöthigen Werkzeuge und Organe hat. Ist das Blut nicht normal und rein, so wird dies eben so wenig mit dem Harne der Fall sein können; er wird mit der Zeit nicht allein die zu seiner Bereitung und Aufbewahrung dienenden Organe und Behälter, die Nieren, die Harngänge, die Blase krankhaft ergreifen und verändern, sondern auch in ihnen, je nach dem Grade seiner krankhaften Mischung und der geschwächten Lebensthätigkeit jener Organe, krankhafte Stoffe absetzen, die sich nun verhärten, zu festen, scharfen Körpern werden und alle die Krankheiten erzeugen, welche als Harnblasenentzündung, Harnruhr, Harngries, Nierengries, Harnstein, Nierenstein, Steinkrankheit, u. s. w. die bekannten, entsetzlichen Leiden verursachen.

Es wird nach diesen wenigen Worten Jedem klar sein, eine wie wichtige Rolle auch hier wieder das Blut spielt und wie sehr man auf ein gesundes, reines und lebensthätiges Blut zu sehen habe. Was in dieser Beziehung die Le Roi'schen Arzneien wirken, haben wir in der allgemeinen Einleitung der gegenwärtigen kleinen Schrift bereits genügend dargethan, und wollen hier nur noch hinzufügen, daß der Le Roi'sche Thee vorzugsweise auf die Harnwerkzeuge belebend und kräftigend wirkt und die Auflösung und den Abgang der Steine befördert. Bei Krankheiten der Harnwerkzeuge ohne Steinerzeugung trinke man ihn ohne Nebenmittel täglich zu 2 — 4 Tassen lauwarm consequent

längere Zeit und mische hin und wieder ein wenig Le Roi'sches Pulver zu; bei Steinerzeugung trinke man neben ihm alle vierzehn Tage ein Mal fünf Tassen eines Thees, welcher aus Selleriekraut und sogen. Hühnerdarm (Hühnerschwarm, Schwerbe), jedes zur Hälfte, besteht, und nehme für beide Fälle alle sechs bis acht Tage mindestens, jedoch ohne sich anzugreifen, eine Abführung zu 5 bis 6 Ausleerungen durch das Le Roi'sche Pulver. Diese Behandlung, die jeder Constitution zusagt, wird mehr nützen als tausend andere zeitherige Medicamente; sie wird Sonde und Operationen unnöthig machen.

Hypochondrie, Milzsucht, Hysterie und weibliche Krankheiten.

Die Hypochondrie ist eine Krankheit aller Länder, aller Zeiten; sie tritt zu allen Jahreszeiten, bei dem einen wie bei dem andern Geschlecht auf. Ihre Häufigkeit steht bis auf einen gewissen Punkt mit der Entwickelung des menschlichen Geistes und den Fortschritten der Civilisation in directem Verhältnisse; unter den Gelehrten, den Künstlern und Dichtern, den ausgezeichnetsten Literaten und vorzüglich unter den Personen, die mit einer blühenden Einbildungskraft oder mit der lebhaftesten Sensibilität begabt sind, wählt sie vorzugsweise ihre Opfer. Diese Beobachtung ist auch den Alten keineswegs entgangen; schon Aristoteles versichert, daß fast alle große Männer seiner Zeit Hypochondristen wären.

Die Hypochondristen klagen über mehr oder weniger ausgedehnte Schmerzen, Uebelbefinden, Hitze, Schwere, Zusammenschnüren, Druck, Ameisenkriechen, Klopfen, Wallungen, Zittern; sie hören im Innern des

Schädels sonderbare Geräusche, Pfeifen, Knalle, Gemurmel, Musik ꝛc. Der Schlaf ist meist schwierig, kurzdauernd, durch Träume, Alpdrücken und Unruhe gestört. Einige Kranke schlafen wenig, andere ziemlich gut. Die Sinnesempfänglichkeit ist in der Regel bedeutend; jeder lebhafte Eindruck regt unangenehm auf, verursacht Uebelbefinden und Kopfweh. Geräusch, starkes Licht, starke Gerüche, Kälte, Wärme, Wechsel der Temperatur, der elektrische Zustand der Atmosphäre verursachen Unwohlsein und Leiden; die Kranken haben Klingen, Zittern, Sausen in den Ohren; sie sind Benebelungen, Betäubungen, Schwindel ausgesetzt; der Geruchs- und Geschmacksſinn ist bei ihnen verstimmt; manche ziehen mit Behagen die unangenehmsten Gerüche ein und finden Dinge wohlschmeckend, die Jedermann abscheulich findet. Es haben diese Kranken im Allgemeinen eine sehr ungleiche Gemüthsstimmung; sie gehen fast ohne allen Grund von Furcht zur Hoffnung, von der Fröhlichkeit zur Traurigkeit, von der Heftigkeit zur Sauftmuth, vom Lachen zum Weinen über. Sie sind im Ganzen eine Plage ihrer Umgebung.

Geistige Arbeiten gehen den Hypochondristen schwierig von Statten, machen ihnen den Kopf heiß und schmerzhaft, und verwirren gewissermaßen ihre Gedanken. Ihr Gesundheitszustand setzt sie vorzüglich in Unruhe, und bei dem kleinsten Schmerze, dem geringfügigsten Zufalle glauben sie sich in höchster Gefahr; sie meinen, ihre Krankheit sei neu, noch gar nicht da gewesen, unheilbar und eine der gefährlichsten; sie verfallen in eine buchstäbliche Muthlosigkeit und sehen Alles, was um ihnen vorgeht, in den schwärzesten Farben, ohne daß sie selbst ihren Willen zu beherrschen und zu leiten vermögen, wobei die heterogensten Gemüthsaffectionen unaufhörlich wechseln.

Die Ursache und der Sitz dieser Krankheit sind noch immer, weil man fortwährend nach Specialismen suchte, eine Streitfrage geblieben. Die bedeutendsten Autoritäten stehen namentlich über letztern in directem Widerspruche sich einander gegenüber. Aerzte, welche in der

Wissenschaft als Sterne erster Größe glänzen, suchen den Sitz der Hypochondrie im Gehirne, andere sogar im Herzen und glücklicherweise die meisten im Magen und Unterleibe; alle aber führen für ihre Meinung schlagende Beweise an, welche die Gegenparteien scharfsinnig zu widerlegen wissen. Hieraus erklärt es sich, daß so manches sonst blühende Leben in Folge der Behandlungsweise mehr und mehr dem Siechthume verfällt und man zu dem Glauben verleitet wurde, daß eigentliche, eingewurzelte Hypochondrie nicht wohl zu heilen sei. Ehe wir darüber irgend eine Meinung äußern, wollen wir zuerst die Ursachen der Krankheit uns bewußt zu machen suchen; diese sind: tiefer öfterer Verdruß, ein beständiger Zustand von Traurigkeit, unaufhörlich wiedereintretende Widerwärtigkeiten, übermäßiges Studiren, hartnäckiges Nachtwachen, die Eifersucht, die Furcht an gefährlichen Krankheiten zu leiden, der Schreck, der Uebergang aus einem thätigen Leben in vollkommenen Müßiggang, gescheiterter Ehrgeiz, der Verlust der Schönheit und das Alter bei manchen Frauen, die Selbstbefleckung und übermäßige physische Liebe, die gewaltsame Unterdrückung gewohnter Blutungen, Ausflüsse und Schweiße, der Mißbrauch des Thees, des Kaffees, übermäßige Tafelfreuden und die angeerbte Disposition ꝛc. Wem ist es nicht aus eigener Erfahrung bekannt, daß alle diese Affeetionen, Ausschweifungen und Abnormitäten schon einzeln einen bedeutenden Einfluß auf die Verdauungswerkzeuge ausüben; wie viel mehr aber muß dies der Fall sein, wenn mehre derselben zusammen und in ununterbrochener Folge auf den Körper einwirken. Hier erfolgt zuerst eine Verstimmung des Unterleibs- oder Gangliensystems, welche sich den Regionen des Seelen- oder Geisteslebens mittheilt, und so schreitet das Uebel progressiv unaufhaltsam weiter, sofern die Ursachen nicht vermieden und die Schwächen durch passende Lebensweise ausgeglichen werden. — Der Sitz der Hypochondrie wie der Hysterie ist also keinenfalls da, wo ihn Manche suchen, im Kopfe, oder im Herzen, sondern unbedingt und ohne alle

Widerrede in den Verdauungswerkzeugen und den sie umgebenden und mit ihnen correspondirenden Partien und Organen, bei dem Weibe also auch vorzugsweise mit im Uterus. Diejenige Krankheit, welche man mit dem Namen „Milzsucht" bezeichnet, macht nur einen Theil der Hypochondrie aus. Die Milz, welche, obgleich man ihre scharf begränzten Functionen noch heute nicht genau kennt, an der Blutbereitung offenbar thätigen Antheil nimmt, leidet bei der Hypochondrie jedesmal bedeutend, und es muß auf wahre, naturgemäße Kräftigung aller dieser Organe, auf Reinigung, Belebung und geregelten Umlauf der Säfte des ganzen Körpers vernünftigerweise das Heilverfahren gegen hypochondrische und hysterische Leiden gerichtet sein, wenn die Kur Erfolg versprechen soll. Deshalb sind es gerade die Le Roi'schen Arzneien, welche auch hier so treffliche Dienste leisten.

Allein so wie die Krankheit selbst ein schleichendes Uebel ist, so muß ihr auch mit Vorsicht und Beharrlichkeit beigekommen werden. Wer da glaubt, daß durch Gewaltkuren etwas auszurichten steht, befindet sich auf durchaus falscher Fährte. Gerade dieser Irrthum ist es, der von jeher unendlich viel Unheil angerichtet hat und der öfter Mißtrauen gegen Kurmethoden erregte, welche bei vernünftiger und nachhaltiger Anwendung vielleicht Wunder gewirkt haben würden. Gegen alle Uebel, welche, wie es hier der Fall ist, sowohl primair als secundair die zum Wohlbefinden nöthigsten Lebensfunctionen aufheben oder stören, müssen zuerst leise diejenigen Saiten angeschlagen werden, welche geeignet sind, die Naturheilkraft anzuregen und ihrem Wirken freieren Spielraum zu verschaffen. Steht dem ununterbrochenen Streben der Natur, das Gleichgewicht aller Functionen des Körpers herzustellen, durch Reinigung der Säfte und Ausscheidung aller schädlichen Stoffe aus denselben nichts im Wege, so werden allerdings auch die Hypochondrie, Hysterie und alle Abarten dieser Krankheiten geheilt werden und wie von selbst verschwinden; die Gereiztheit des Nervensystems, die Ueber-

spannung und Abspannung des Geistes — hier secundaire Krankheitserscheinungen — werden bald einem Wohlbehagen und einer wohlthätigen Ruhe Platz machen und ein froher heiterer Sinn da einkehren, wo früher Mißmuth, Angst, Muthlosigkeit und Trübsinn herrschten.

Bei hypochondrischen und hysterischen Leiden, bei Leiden der Milz, bei weißem Fluß, zurückgebliebenen Katamenien und Krankheiten des Uterus überhaupt, trinke man mehre Wochen lang mindestens Abends und Morgens eine Tasse Le Roi'schen Thee, in welchen man so viel Le Roi'sches Pulver mischt, daß er etwas, jedoch nur gelinde auf den Stuhlgang wirkt. Ist dies ohne Zuthun des Pulvers der Fall, so wird der Thee rein und unvermischt getrunken. Dann nehme man einen Tag oder zwei Tage das Le Roi'sche Pulver so, daß täglich 3 bis 5 Ausleerungen erfolgen, und trinke wieder den Thee, wie vorhin. So wechsele man mit der Kur längere Zeit, und man wird durch den Erfolg bald gelernt haben, wie man zu verfahren hat. Bei hysterischen Frauen oder Mädchen, namentlich sobald die Katamenien nicht in Ordnung sind, ist es vortheilhaft, die Stoughton-Drops abwechselnd zu gebrauchen, und verweisen wir für diesen Fall auf den Artikel „Bleichsucht." Daß die Ursachen der Krankheit, welche wir im Eingange dieser kurzen Darstellung angaben, möglichst gemieden werden müssen, daß man sich möglichste Bewegung in freier Luft, so viel als thunlich auch bei schlechtem Wetter, machen soll, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Indem auf die vorbeschriebene Weise auf Reinigung der Säftemasse des Körpers, und vorzüglich auf normale Bluterzeugung und Blutcirculation hingewirkt wird, ist es aber auch nothwendig, denjenigen Partien, welche den Sitz der Krankheit, der Hypochondrie, der Milzsucht, Hysterie und aller verwandten Uebel bilden, Spannung und Energie zu geben. Dies wird durch kein Mittel so vollständig, als durch die Anwendung des kalten Wassers und zwar durch Klystiere von kaltem Wasser, wie durch Sitzbäder bewirkt. Die beste Zeit zu den Sitzbädern ist Mit-

tags, eine Stunde vor dem Essen. Man verweile darin zuerst kurze Zeit, anfänglich etwa fünf Minuten, später eine Viertelstunde und länger, sorge aber dafür, daß das Wasser jedesmal möglichst kalt, der Körper aber warm ist, trockne und bekleide sich dann schnell, und mache sich eine halbe Stunde Bewegung. Die Klystiere nehme man Abends vor dem Schlafengehen ebenfalls von reinem, möglichst kaltem Wasser in welches man vorsichtig eine Messerspitze voll Le Roi'sches Pulver mischte.

Es hält oft schwer, solche Kranke, gerade weil ihnen die nöthige Energie überhaupt abgeht, zur consequenten Anwendung dieser Mittel zu vermögen; haben sie aber den ersten Widerwillen dagegen bekämpft, haben sie die Wohlthätigkeit derselben erst praktisch kennen gelernt, so werden sie sich durch Nichts davon zurückhalten lassen und bald ihre eifrigsten Lobredner werden.

Kopfweh.

Wenn wir es hier mit Specialmitteln gegen die verschiedenen Arten und Grade des Kopfschmerzes zu thun hätten, so wäre allerdings die Beachtung der allgemeinen körperlichen Verhältnisse, unter denen der Kopfschmerz auftritt, von großer Wichtigkeit; denn hiernach können eben so viele, ja eigentlich unübersehbare Arten von Kopfschmerz aufgezählt werden, als krankhafte Einflüsse auf den Kopf und zunächst auf das Gehirn und die Gehirnnerven erfahrungsmäßig statthaben, mit deren Beseitigung der Kopfschmerz aufhört. Allein, weil wir alle Specialmittel, sobald sie nicht bloß Nebenmittel sind, durchaus verwerfen, weil, unserer Theorie nach, Specialmittel nur Palliative sind, und der Natur der Sache nach, auch nur sein können sobald nicht zugleich auf den ganzen Orga-

nismus gewirkt wird, damit die Disposition zur Krankheitserzeugung beseitigt werde, so ist für uns die Aufzählung und Untersuchung der Arten und Grade im Grunde nur von untergeordnetem Interesse. Ist der Kopfschmerz nicht durch gewaltsame Verletzungen oder durch Verbildungen und Leiden des Gehirns oder der Gehirnnerven entstanden, so ist er Folge anderer Störungen und wird aufhören, sobald diese Störungen beseitigt sind; er ist daher in diesem Falle ein secundaires oder sympathetisches Uebel, und man hat mithin, um ihn zu heben, auf das primaire vorzugsweise sein Augenmerk zu richten. In der Regel liegt der Grund eines solchen periodischen Kopfschmerzes in Stockungen der Säfte des Körpers überhaupt, oder in Leiden der Nerven des Verdauungsapparates, welche Affectionen sich bis in die Verzweigungen des Gehirns fortpflanzen u. s. f. Hier hat man die Arzneien nach Maßgabe der Grade, gerade so, wie im Artikel „Hämorrhoiden" oder „Magenbeschwerden" angegeben wurde, anzuwenden und darf eines überraschend glücklichen Erfolges sich versichert halten.

Zu dieser Klasse gehört nicht derjenige Kopfschmerz, welcher durch unmittelbare Ursachen entstanden ist. Geht das Uebel aus Ursachen hervor, welche unmittelbar auf das Gehirn und zwar einzig und allein durch übertriebene Steigerung des Wahrnehmungsvermögens dieses Organs wirken, als z. B. durch allzu lange dauernde moralische Eindrücke, durch heftige oder häufig wiederholte Leidenschaften und Gemüthsbewegungen, anhaltende Geistesanstrengungen, hartnäckiges Nachtwachen, durch Sonnenstich 2c. 2c., oder ist wirkliche Uebernährung des Herzens, Regelwidrigkeiten der Menstruation, sind Fieberbewegungen von dem Genusse spirituöser Getränke, vom Gebrauche narcotischer Mittel oder dem Zustande der Schwangerschaft vorhanden — Umstände, die ebenfalls eine unmittelbare und nächste Wirkung auf die Gehirnsensibilität auszuüben vermögen —, so wird man vor Allem sich möglichste Geistesruhe und einen geregelten, soliden Lebenswandel, bei möglichster Bewegung in freier Luft,

aneignen müssen. Alle erhitzende Getränke sind zu verbannen; dahingegen ist frisches, kaltes Wasser nicht genug anzuempfehlen. Die Füße sind durch das Tragen wollener Strümpfe, in welche man trockene Weizenkleie, mehrmals des Tages gewechselt, streuet, in Transspiration zu bringen, damit der Blutumlauf gefördert und hier eine naturgemäße Ausscheidung schädlicher Stoffe durch die Haut bewerkstelligt werde. Ist der Kopfschmerz heftiger Art, tritt er aber dabei nur periodisch und in kürzern oder längern Zwischenräumen auf, so wird man auch nur periodisch, dann aber stärkere Abführungen durch das Le Roi'sche Pulver nöthig haben; ist er aber anhaltend, chronisch, so ist, da er in der Regel dann mit andern Uebeln complicirt ist, eine gelindere Kur und der Genuß des Le Roi'schen Thees neben dem Pulver rathsam. Jeder, der das gegenwärtige kleine Heft mit einiger Aufmerksamkeit durchlesen hat, wird leicht diejenige Behandlungsweise herauszufinden vermögen, welche gerade seinem Zustande Hülfe gewährt.

Ist der Kopf voll und heiß, der Puls voll und hart, so kann man die Kur durch ein Senf- oder Spanischfliegenpflaster unter die Waden gelegt, unterstützen, auch werden kalte Waschungen und Begießen des Kopfes mit kaltem Wasser, kalte Klystiere und Sitzbäder sehr oft wohlthätig wirken und Linderung verschaffen. Ist der Kopf kalt, der Schmerz durch Erkältung des Kopfes entstanden, so sind Waschungen der leidenden Partien mit Essigäther nebenbei anzuwenden.

Ist der Schmerz eingewurzelt, veraltet, so steht er oft mit einer chronischen Entzündung oder wohl gar mit einer normwidrigen Veränderung des Gehirns oder seiner Häute in Verbindung. Hier sind Ableitungsmittel, z. B. Blasenpflaster oder Eiterbänder im Genick, Fontanelle auf den Armen 2c., neben dem umsichtigen Gebrauche des Thees und des Pulvers rathsam.

Magenbeschwerden, Verdauungsmangel, Verstopfung, Magenkrampf ꝛc.

Unter Magenschwäche, Magenbeschwerden, Verdauungsmangel ꝛc. wird im Allgemeinen eine verminderte und gestörte Verdauungskraft des ganzen Verdauungsapparats verstanden. Sie beruht entweder auf einer zu großen Reizbarkeit des Magens, und ist dann ein gewöhnlicher Vorläufer und Begleiter der Hypochondrie, der Hysterie, der Gicht, der Steinerzeugung, der Hämorrhoiden und anderer chronischer Leiden, oder sie beruht auf einer verminderten Lebensthätigkeit des Magens und einer Schwächung des Körpers überhaupt. Die Magenbeschwerden, wenn nicht organische Fehler — was jedoch selten der Fall ist — vorhanden sind, sind gewöhnlich Folge der Schlemmerei, des Mißbrauchs spirituöser Getränke, des Mißbrauchs warmer, reizender oder aufregender Aufgüsse, als des Thees, Kaffees ꝛc., des häufigen Genusses heißer Suppen oder erschlaffender Kost, des Gebrauchs von chemischen Brech-, Laxir- oder narcotischen und mercurhaltigen Arzneimitteln, der Ausschweifung im Geschlechtsgenuß, erschöpfender Blutflüsse und Blutentziehungen, niederdrückender Affecte, Geistesanstrengungen, sitzender Lebensart u. s. w. Ebenso langsam und allmälig als Magenbeschwerden, und zwar nur einer naturgemäßen Behandlung weichen, bilden sie sich auch aus; sie deuten sich immer durch lästige Gefühle und Zufälle an, die in den Magen gelangte Nahrungsstoffe erregen, als: Druck, Schmerz und Empfindlichkeit in der Magengegend, Beklemmung, Blähungsbeschwerden, Auftreibung des Leibes, Trägheit, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfweh, Erbrechen, Durchfall, Verstopfung u. s. w.

Die Magenleiden, welche wir in Vorstehendem kurz charakterisirt haben, sind ihrem Wesen nach äußerst von einander abweichend, d. h. sie

stellen sich bei verschiedenen Individuen auf verschiedene Weise dar, und zwar so, daß unter hunderten von Fällen sich kaum zwei in Rücksicht ihrer Ursachen, ihrer Symptome, ihres Verlaufs und ihrer Dauer gleich bleiben und man nur eine Gesammtheit von Krankheitserscheinungen damit bezeichnen kann. Demohngeachtet ist ihre Natur im Ganzen ein und dieselbe; sie ist ein Leidenszustand des Magens, der sich auf Verletzung oder Abweichung der Lebenskraft dieses Organs gründet und wobei keine eigentliche Entzündung mit im Spiele ist. Wie die verschiedenen Magenleiden erblich sein können, ebenso kann der Magen, wegen seiner zahlreichen Verbindungen mit dem übrigen Körper Nervenregelwidrigkeiten erleiden, die von einer Affection mehr oder minder entfernter Organe herrühren, wohin vorzugsweise die des Geschlechtsapparates zu rechnen sind. Es giebt gewiß keinen Arzt, der nicht Gelegenheit gehabt hätte, das fast constante Zusammentreffen der Magenleiden mit diesen verschiedenen Affectionen beobachtet zu haben. So wird man wissen, daß der Zustand der Schwangerschaft, oder selbst die Menstruationsperiode oft zu solchen Erscheinungen Veranlassung geben, welche sich, wie z. B. heftige vorübergehende Schmerzen des Magens, verkehrter Appetit, Uebelkeiten, Erbrechen ꝛc., so leicht mit keiner andern Affection verwechseln lassen.

Welcher Art die Magen- oder vielmehr Verdauungsbeschwerden aber auch sein mögen, ihre nächste Ursache, der vor Allem entgegengewirkt werden muß, ist die Verdorbenheit der Säfte — die zweite, nicht minder wichtige, die Unthätigkeit der Transspirationsorgane und des ganzen Verdauungsapparates; — diätetische und naturgemäße arzneiliche Mittel müssen sich daher, behufs ihrer Heilung, wechselseitig unterstützen.

In Betreff der diätetischen Mittel läßt sich eine bestimmte Vorschrift für Alle nicht geben. Der Magen bietet in Rücksicht seiner Lebenskräftigkeit so viel Verschiedenheiten, und in Rücksicht seiner Empfindsamkeit so viele Abweichungen oder Launen dar, daß es fast unmöglich ist, hierüber allgemeine Normen aufzustellen. So giebt es Kranke, welche Speisen und

Getränke wenn sie sehr warm sind, zu verdauen vermögen, während bei Andern wieder das Gegentheil stattfindet; zwar werden bekanntlich warme Getränke nicht so leicht verdaut, als kalte, allein bei vielen Personen, die an Magenkrampf leiden, findet oft das Entgegengesetzte statt. Ein Individuum verdaut bloß sehr grobe Fleischspeisen, wie z. B. Schweinefleisch, und kann die, welche in der Regel für die leicht verdaulichen gehalten werden, nicht vertragen. Dieser, welcher in gesunden Tagen nicht im Stande war ungewöhnliche Substanzen ohne Beschwerde zu verdauen, verlangt nur solche, wenn er gerade an gastrischen Beschwerden leidet, denn nicht ohne Erstaunen sieht man Kranke mit einer großen Schnelligkeit manche rohe Gemüse, wie z. B. grüne Salate, Gurken, Sellerie, Artischocken &c. zu sich nehmen, ohne daß darnach nur die geringsten Verdauungsbeschwerden entstehen, während die leichtesten gekochten Gemüse, leicht verdauliche Compots mit gebratenem Fleische, mit jungen Tauben oder Hühnern genossen, seine Verdauung auf's Aeußerste belästigen. Der Patient, indem er möglichst das im Eingange dieser Blätter unter den allgemeinen Regeln Angeführte beobachtet, wähle solche Speisen, welche seiner Individualität am besten zusagen, genieße jedoch nur mäßige Portionen und meide nach Möglichkeit den öftern Genuß heißer Suppen, sowie den Genuß erschlaffender Kost überhaupt. Er gewöhne sich daran, nur durch kaltes, frisch geschöpftes Wasser den Durst zu stillen und dasselbe auch bei Tische zu trinken. Wer an das Wassertrinken nicht gewöhnt ist, fange mit kleinen Portionen, ja selbst theelöffelweise damit an und lege täglich ein wenig zu. Jeder Magen wird auf diese Weise das Wasser vertragen lernen, nur soll man nie so viel genießen, daß sogenanntes Magendrücken sich einstellt, also den Genuß nie forciren und niemals anderes als möglichst kaltes, nie abgestandenes oder gar vorher gekochtes Wasser genießen. Beim Wassertrinken ist Bewegung heilsam und wohlthätig, damit es gehörig verdaut werde. Der Kaffee ist unbedingt zu meiden; wer einmal durchaus ein Sklave seiner Gewohnheit bleiben will, trinke

dafür ein Glas warme Milch mit Selterswasser, oder ein Cacao-Surrogat als: Racahout oder dergl.

In der Regel leiden Personen, die mit Verdauungsbeschwerden behaftet sind, an kalten Füßen; eine Folge des gestörten Blut- und Säfteumlaufs. Die ärztliche Kunst steht auch hier wieder am Rande, und doch giebt es dagegen ein eben so einfaches als erfolgreiches und, bei gehöriger Anwendung, durchaus gefahrloses Mittel in den kalten Fußbädern. — Man nimmt sie am besten Abends vor dem Schlafengehen und hat dabei zu beobachten, daß vor Allem die Füße vor der Anwendung warm, und das Wasser möglichst kalt sei. Wer sich dem Gebrauche der kalten Fußbäder unterzieht, muß sich hinreichende Willenskraft und Selbstüberwindung anzueignen suchen. Er mache sich bei warmer, hinreichend schützender Fußbekleidung so kräftige und so anhaltende Bewegung, bis die Füße warm geworden, ja noch besser, in Transspiration gerathen sind. Ist dies durch Bewegung allein nicht zu erzielen, so müssen sie durch warme Decken und dergl. erwärmt werden, denn nur mit warmen, niemals mit kalten Füßen soll man das Bad anwenden! Jetzt tauche man sie, wenn auch am Körper transspirirend, jedenfalls aber nachdem die Lungen ruhig geworden, der Puls normal ist, rasch und entschlossen in einen vier Zoll hoch mit kaltem, mit $1/4$ Theelöffel voll des Le Roi'schen Pulvers vermischtem Wasser angefüllten Kübel, reibe und frottire sie tüchtig darin fünf Minuten lang, trockne sie rasch, ziehe ebenso rasch die Strümpfe darüber und marschire im Zimmer tüchtig auf und ab. Es werden kaum fünf Minuten vergehen, so wird sich den Füßen eine behagliche Wärme mittheilen und man kann nun ruhig in's Bett steigen. Dies Verfahren beobachtend, bleibe man täglich eine Kleinigkeit länger, zuletzt eine halbe Stunde im Bade, und nach Verlauf von kaum vier Wochen, besonders wenn man zur Winterzeit und mit recht kaltem Wasser die Kur begann, sind nicht allein die Füße normal transspirirend und warm, sondern auch unempfindlich gegen die äußere Kälte geworden

und haben, da das Blut nun regelmäßiger seinen Umlauf zu machen im Stande ist, den Kopf wie den Verdauungsapparat wesentlich von belästigenden Congestionen befreit. Hauptregel ist auch hier, wie bei allen Wasserkuren, die Kälte nur so lange wirken zu lassen, als sie die dem Körper innewohnende Wärme, nach dem Bade sofort wieder zu überwinden vermag, und verweisen wir in Bezug hierauf auf Seite 65 und 66 dieser Schrift. Nichts ist so gefahr- und harmlos als eine solche Kur, nur muß man die Behandlungsweise kennen und beobachten. Nur bei richtiger Anwendung ist sie durchaus gefahrlos und unendlich wohlthätig, so daß sie auch den schwächlichsten Constitutionen, namentlich auch den Gichtkranken und Rheumatischen vortrefflich bekommt!

Es ist schon erwähnt worden, daß die Bewegung in freier Luft die Heilung der Magenübel bedeutend erleichtert; am zweckdienlichsten ist es aber, des Morgens, gleichviel bei welchem Wetter, zu spazieren und damit eine arzneiliche Kur zu verbinden. Der Patient trinke sofort, nachdem er Mund und Zähne gereinigt, Gesicht, Hals, Arme und vielleicht auch die Brust rasch und kräftig kalt gewaschen, und nun wieder bedeckt hat, eine Tasse kalten Le Roi'schen Thee mit so vielem Le Roi'schen Pulver (je nach der Constitution $1/2$ bis 1 Kaffeelöffel voll) vermischt, daß der Stuhlgang, ein bis zwei Male des Tages, leicht und frei ist. Jetzt kleide er sich an, trinke ein Glas, oder, kann er es nicht vertragen, auch weniger, kaltes Wasser und beginne seine Wanderung. Nach einer halben Stunde suche er einen Brunnen zu erreichen, trinke abermals Wasser, gehe eine Viertelstunde und trinke dann vielleicht nochmals ein Gläschen. Auf diese Weise wird das Wasser und die Arznei verdaut und dem Blute und den Säften beigemischt. Der Patient wird nun Appetit zum Frühstück verspüren, der auf gewöhnliche Weise, doch mäßig gestillt wird. Roher Schinken oder rohes Fleisch, jedoch wenig, und Weißbrot sind dazu

zu empfehlen. Abends vor dem Schlafengehen wird eine Tasse kalter Le Roi'schen Thee getrunken.

Wer nothwendig mehr an eine sitzende Lebensweise gebunden oder wer mit bedeutender Magenschwäche behaftet ist, thut wohl, neben dem oben empfohlenen Verhalten, sogenannte wärmende Umschläge anzuwenden. Es giebt nicht leicht ein Mittel, welches die Verdauung in gleichem Maße befördert; es liefert den thatsächlichen Beweis, wie wichtig die Thätigmachung der Haut und die Ausdünstung und Ausscheidung schädlicher Stoffe durch dieselbe, ohne daß man jedoch gewaltsame Schwitzkuren anwendet, die nur fieberhaft aufregen und die Hautorgane schwächen, ist. — Man nehme zu diesem Ende ein leinenes Tuch, etwa $1/2$ bis $3/4$ Elle breit und so lang, daß es vollständig, oder anderthalb Mal um den Leib geschlagen werden kann, lege es der Länge nach drei Male zusammen, so, daß es einen mehr als handbreit breiten Streifen bildet, und rolle es vorsichtig und fest auf. Diese Rolle wird in $1/2$ Quart kaltes Wasser, zu welchem $1/4$ Theelöffel voll Le Roi'sches Pulver vorsichtig gemischt wurde, gelegt und tüchtig damit durchrungen. Nachdem man nun eine andere etwa zwei Finger breite dünne 4 bis 5 Ellen lange leinene Binde, an deren einem Ende sich längere Bänder befinden, ebenso zusammengerollt (die Bänder nach innen gewickelt) zur Hand gelegt hat, schlägt man die ein wenig ausgedrückte, jedoch nicht zu trocken gerungene dreifache Binde rasch um den Leib, und wickelt die trockene, dünne, so über dieselbe, daß Alles fest, jedoch nicht drückend anliegt, bindet die Bänder gut zu, und bedeckt den Körper wie gewöhnlich. Dies Verfahren soll man mehre Wochen fortsetzen und Abends und Morgens wiederholen, oder, was freilich weniger wirksam ist, die Binden des Nachts ablegen. An ein Erkälten ist dabei gar nicht zu denken; ja nichts schützt mehr vor Erkältung als ein solcher Saturnusring. Wer einmal die Wirksamkeit dieses trefflichen Mittels kennen gelernt hat, wird stets begeistert dafür bleiben. Liegt nur Alles gut an, so kann man sich ohne Scheu, besonders bei einiger Bewegung,

der stärksten Kälte, der rauhesten Luft aussetzen, und man darf sich mithin nicht fürchten, die Kur im Winter oder bei rauher Zeit anzufangen. Das Wasser wirkt hier durch seine erste intensive Kälte zusammenziehend und kräftigend, durch die nun eintretende Wärme reagirend, und die Poren öffnend, die Arznei kräftigt und belebt die feinen Hautorgane wie den ganzen Nervenapparat und bewirkt die Ausscheidung der schädlichen Stoffe in dem Maße, daß es fast fabelhaft erscheint, welche Masse zäher Stoffe sich nach und nach in den Umschlägen sammelt. Hypochondristen und an Hysterie leidenden Personen dürfen sie daher nicht genug empfohlen werden. Wer an Schleimerzeugung des Darmkanals an heftigen Blutwallungen u. dergl. leidet, nehme hier nur wieder alle vierzehn Tage oder vier Wochen eine stärkere Abführung durch das Le Roi'sche Pulver zu vier bis sechs Ausleerungen. — Bei entzündlichem Zustande des Magens ist dieser Zustand von vorn herein durch stärkere Abführungen durch das Le Roi'sche Pulver und Kaltwasser-Klystiere zu heben, und die obige Kur dann anzuwenden.

Es ist Erfahrungssache, daß auch gewisse epidemische Einflüsse es sind, welche, wie andere hier nicht aufgezählte Ursachen, den ganzen Verdauungsapparat umzustimmen und in Mitleidenschaft zu setzen vermögen. Wem ist es fremd geblieben, daß z. B. zur Zeit der grassirenden Cholera überall gerade das Verdauungsvermögen, nicht einzelner Personen, sondern ganzer Bevölkerungen mehr oder weniger afficirt ist, obgleich wir diese Einflüsse nur aus ihren Wirkungen zu erkennen im Stande sind. Hier ist es das von mehrern Nervenordnungen bedingte Bewegungs- und Lebensprincip des Verdauungsapparats, hier ist es der nervöse Theil desselben, welcher leidet, und es ist daher zur Zeit einer Epidemie nicht genug anzurathen, auf eine naturgemäße Weise die functionelle Thätigkeit der Verdauungsorgane in jeder Weise zu unterstützen, wozu die Le Roi'schen Arzneien, für die an Spirituosen Gewöhnten die Stoughton-Drops, die besten und unschuldigsten Mittel an die Hand geben.

Verwandt mit diesen Affectionen ist derjenige krankhafte Zustand des Magens, welchen man im gemeinen Leben mit dem Namen „Magenkrampf" bezeichnet, und der nur periodisch, dann aberäußerst heftig auftritt. Hier ist es vorzugsweise die Nervenregion, welche krankhaft ergriffen wurde, und gegen diesen Zustand, der sich bei einiger Aufmerksamkeit nicht verkennen läßt, sind es die am Schlusse dieses erwähnten „Milter'schen Magenkrampf-Tropfen," welche vorzügliche Dienste leisten. Wir haben uns mit eigenen Augen vielfach genug überzeugt, daß sie buchstäblich augenblickliche Hülfe verschaffen und bei einige Male wiederholtem Gebrauche den Magenkrampf radical heilen.

Masern.

Die Masern sind, wie die Pocken, eine hitzige Ausschlagskrankheit, welche aber meist Kinder und nicht leicht Jemanden mehrmals im Leben befällt. Sie hat ihren bestimmten, in Perioden zu unterscheidenden Verlauf, ist epidemisch und ansteckend, und beruht auf einem Miasma, das sich auf die Haut absetzt und sich hier ausbildet. Wie bei den Pocken wird der Grad ihrer Gefährlichkeit zunächst durch die Natur des sie begleitenden Fiebers bedingt. In manchen Epidemien verläuft die Krankheit meist gutartig, in anderen nicht; indeß ist die Gefahr im Ganzen bei dieser Krankheit bei Weitem nicht so groß als bei den Pocken oder Blattern, auch werden bei solchen Epidemien weit weniger Personen und, mit wenigen Ausnahmen, nur Kinder davon befallen.

Das Masernmiasma ist dem katarrhalischen Miasma sehr verwandt. Schnupfenaffectionen, wobei die Augen leiden, trockner lästiger Husten, sind fast immer Begleiter der Masern. Die Krankheit selbst dauert in der Regel 14 Tage und verläuft in 4 Stadien. Das erste geht dem Aus-

bruche vorher und ist das des Fieberanfalles mit katarrhalischer Affection; das zweite ist das des Ausbruchs der Masern selbst. Es erscheinen rothe Flecken, Flohstichen ähnlich, und von diesen nur dadurch unterschieden, daß man nicht wie dort einen eigenen Punkt bemerkt; die Haut schwillt dabei etwas an. Das dritte Stadium ist das der Blüthe, in dem die Masern auch allmälig verbleichen und in der Ordnung, wie sie erschienen, wieder verschwinden. In dem vierten verliert sich das Fieber, die Haut schuppt sich ab und die katarrhalischen Zufälle lassen nach. Jede dieser Perioden dauert 3 bis 4 Tage; man hat aber nun noch immer einen nachfolgenden Zeitraum von 8 bis 14 Tagen hinzuzurechnen, in welchem die Natur sich durch vermehrte Hautausdünstung und Ausscheidung überhaupt, des krankhaften Stoffes entledigen will, und muß man also den Kranken auch in diesem Zeitraum vorzüglich vor Erkältung hüten. Die ganze Behandlung dieser Krankheit ist die der „Grippe", weshalb wir hier auf den betreffenden Artikel verweisen.

Miserere.

Unter diesem Namen wird nicht sowohl die Darmgicht als die Darmverschlingung, der Darmzwang 2c., in deren Folge Kolik, Entzündung, Kothbrechen eintritt, verstanden. Das Miserere ist eine fürchterliche Krankheit, mit welcher stets die schauderhaftesten Schmerzen vergesellschaftet sind. Der Grund des Uebels liegt in Verengung oder Verschließung einer Stelle des Darmkanals, veranlaßt durch vorherige Entzündung, örtliche Lähmung oder dadurch herbeigeführte Kothanhäufung, Ineinanderschieben oder Verschlingung der Gedärme, Einklemmung eines Bruchs, verhärteten Darmkoth u. s. w.

In den meisten Fällen nahm die Krankheit bisher, nach dem Geständnisse wohl aller Aerzte, da, wo Einklemmung eines Bruches, Verschlingung oder Ineinanderschieben der Gedärme, der Grund des Uebels war, einem tödtlichen Ausgang, da dann binnen kurzer Zeit die betreffende Darmpartie brandig wird und sich dieser höchst gefährliche Zustand mehr oder weniger über die in der Nähe befindlichen zum Leben unbedingt nothwendigen Organe verbreitet. Die Hülfe ist daher dringend und zeitig erforderlich durch Entfernung der ersichtlichen Ursachen, durch feuchte, kalte Umschläge auf den Leib, kühlende Diät und durch kalte Sitzbäder sowohl, als durch öftere Klystiere von dem Le Roi'schen Pulver und Eiweiß. Man löst zu diesen Zwecke ½ bis 1 Theelöffel voll des Pulvers in einem Glase Wasser oder besser Le Roi'schen Thee auf, schlägt das Weiße eines Eies zu Schaum, und vermischt beides mit einander. Diese Klystiere werden so oft ein- oder zweistündlich gegeben, bis Stuhlgang erfolgt; die Umschläge und Sitzbäder aber, wie in dem Artikel „Magenbeschwerden“ angegeben wurde, angewendet. Hierbei thut man wohl, außerdem stündlich eine Messerspitze voll Le Roi'sches Pulver, in Wasser oder Thee, zu nehmen, bis das Erbrechen aufhört und sich der natürliche Weg für den Abgang des Excremente geöffnet hat.

Nach der Genesung richte man sich nach den Vorschriften, wie sie unter „Magenleiden“ verzeichnet sind.

Nervenkrankheiten, Nervenleiden, Ohnmacht, Geisteskrankheiten.

Wenn wir uns das Empfindungsvermögen zum Bewußtsein bringen wollen, wenn von einer abnormen Affection des Körpers oder gar des Seelenzustandes die Rede ist, so suchen wir die Erklärung unwillkürlich,

und ohne uns selbst Rechenschaft davon geben zu können, meistens in den Nerven, in der Nerventhätigkeit, im Nervenleben. — Wie viele Menschen giebt es aber, welche von diesem wichtigen Organ sich weder in Beziehung auf seine äußere Form noch in Beziehung seiner Functionen oder Verrichtungen oder seines Zusammenhanges mit dem ganzen, wunderbaren Organismus irgend eine Vorstellung zu machen vermögen? Es wird daher nicht überflüssig sein, wenn wir, für diese, sei es auch nur in wenigen Worten, einige allgemeine Erläuterungen voranschicken.

Unter Nerven werden weißliche, aus Markfäden bestehende Stränge, oder strangartige Gebilde des thierischen Körpers, welche das Rückenmark, das Gehirn und die Ganglien oder Nervenknoten mit den verschiedenen Theilen des Körpers in Communication setzen, so daß dadurch diese letztern von jenen großen Wirkungscentren in Abhängigkeit erhalten werden, verstanden. In dieser Verbindung bilden die Nerven ein eigenes organisches System, das Nervensystem, an welches die das Thier vor allem Andern von Pflanzen unterscheidende Lebensthätigkeit, Empfindung und selbstständige Beweglichkeit gebunden ist. Gehirn und Rückenmark bilden gemeinschaftlich, bei dem Menschen wie bei den Thieren der höhern Ordnung, den Centralpunkt des Nervensystems; die davon entspringenden Nerven, nebst den Ganglien, mit welchen sie zum Theil verwebt sind, den peripherischen Theil. Gehirn, Rückenmark und Nerven zeigen, ihrer Substanz, ihrer Structur und ganzen Natur nach, viele Uebereinstimmung und stellen sich als ein organisches Ganze dar. Die unzähligen Verzweigungen der Nerven, dem bloßen Auge nicht einmal erkennbar, durchziehen und durchweben den ganzen menschlichen Körper bis in seine kleinsten und äußersten Theile; sie sind die Vermittler des animalischen und organischen, ja gewissermaßen die Träger des geistigen Lebens.

Man hat sich von jeher vergeblich bemüht, die Nerventhätigkeit, d. h. die Art und Weise, wie Nerven wirksam sind, zu erklären. Tausend-

fältige Versuche haben zwar dargethan, daß kein Theil des Körpers Empfindlichkeit zeigt, zu dem nicht Nerven gehen; daß die der Willkür unterworfenen Muskeln nur dadurch Bewegungsorgane sind, daß Nerven vom Gehirne oder auch vom Rückenmark aus, zu ihnen gelangen und in ihnen sich bis zu jeder Fleischfiber vertheilen; allein hier ist auch dem menschlichen Wissen die Gränze bezeichnet, die es schwerlich jemals überschreiten wird. Daß die Nerven es sind durch welche wir empfinden, durch welche der Geist zum Bewußtsein der verschiedenen Sinneseindrücke gelangt, ja daß sie die Zwischenglieder des organischen und geistigen Lebens bilden, haben Versuche und Erfahrung hinlänglich gelehrt; wie das Alles aber geschieht, wird dem irdischen Auge ewig verborgen bleiben.

Sei dem nun wie ihm wolle, so stellen sich die Nerven als einen höchst wichtigen und sensiblen Theil unsers Körpers dar, auf welchen nicht genug Aufmerksamkeit verwendet werden kann, und der einer Menge von Krankheiten und Leiden, welche Gesundheit und Leben im Speciellen wie im Allgemeinen mehr oder weniger gefährden, unterworfen ist.

Die am häufigsten vorkommende Krankheit der Nerven ist diejenige, welche gemeinhin mit dem Namen Nervenschwäche bezeichnet wird. Sie besteht in einer vorwaltenden Reizbarkeit und Empfindlichkeit überhaupt. Das Muskelvermögen ist dabei geschwächt; die Nahrungsmittel werden, da auch die Nerven des Verdauungsapparats leiden, nicht gehörig in Nahrungsstoffe verwandelt und dem Körper als solche zugeführt. Daher findet stets bei diesem Zustande, der öfter die Grundlage wirklicher Krankheiten abgiebt, Kränklichkeit statt. Kinder, und das weibliche Geschlecht, auch solche Personen, die weichlich erzogen sind, körperliche Anstrengungen scheuen oder einem luxuriösen Leben und Ausschweifungen sich überlassen, sind ihr vorzugsweise unterworfen. Zuweilen ist die Nervenschwäche auch der Nachlaß von schweren Krankheiten, in denen das Nervensystem angegriffen worden ist, so wie von großen Blutverlusten, häu-

figen Kindbetten, hysterischen Krankheiten u. s. w. — Alle Eindrücke wirken bei nervenschwachen Personen, weil eine beständige Störung der Gesundheit unterhalten wird, unverhältnißmäßig stark auf den Organismus und erzeugen Krämpfe, Ohnmachten, Herzklopfen, Schwindel, Schlaflosigkeit und dergl.

Beschäftigung, Zerstreuung und Erheiterung sind die ersten nothwendigen Bedingungen, sobald man zur Heilung schreiten will. Dabei reibe man die Haut, um die gesunkene Lebenskraft zu erhöhen, täglich oder zweitäglich mit frischem Kraut von Rosmarin, Majoran oder Raute, wie man diese Mittel gerade zur Hand hat, nehme alle acht Tage einen halben Kaffeelöffel voll von Milter's Magenkrampftropfen in Wasser, und verfahre sonst in Betreff der Le Roi'schen Arzneien und ihrer Nebenmittel ganz so, wie es in dem Artikel „Magenbeschwerden" angegeben worden ist. Ein gleiches Verfahren ist mit dem besten Erfolge bei sogenanntem Nervenschmerz, bei Ohnmachten, Starrkrampf, Epilepsie und Geisteskrankheiten anzuwenden; Aderlässe, Opium, Eisen, Mercur, Chinarinde und alle sonstigen dergleichen Mittel verschlimmern diese Uebel auf die Dauer nur, da durch sie gerade das Verdauungsvermögen, welches gestärkt und geregelt werden soll, — geschwächt wird, und sich auf die Nerven im Speciellen gar nicht einwirken läßt, ohne andere Organe mehr oder weniger zu beschädigen. — Man hüte sich mithin vor allen Charlatanerien und marktschreierisch empfohlenen sogenannten specifischen Nervenmitteln! —

Was das Nervenfieber, auch Typhusfieber genannt, anlangt, so erfordert diese stets gefährliche Krankheit, welche ein Unterliegen der Lebensthätigkeit als vorherrschendes Leiden andeutet, eine energische und kräftige Kur. Beim Nervenfieber sind alle Aeußerungen des Gefäßlebens ohne Energie; der Puls ist klein, wankend, häufig, ohne gespannt oder schneller zu sein; die Secretionsorgane sind unthätig, die Haut insbesondere trocken, aber nicht gerade sehr heiß, die Zunge trocken,

wird oft ganz hölzern und braun. Der Kranke ist nicht mehr ganz Herr über die Muskeln der freiwilligen Bewegung, die Glieder zittern bei jeder Bewegung, die Kranken machen undeutliche Zeichen mit den Händen: das Fleckenlesen 2c., welche mit verworrenen Bildern ihrer Phantasie in Verbindung stehen; sie können nur mit Anstrengung die Zunge hervorstrecken und dergleichen mehr. Es verschwindet immer mehr und mehr das klare Bewußtsein, die Vorstellungen verwirren sich und verketten sich falsch. Die Krankheit dauert bei gewöhnlicher Behandlung in der Regel lange, entwickelt sich, steigt und fällt nur allmälig, und entscheidet sich, wenn sie complicirt ist, ohne Krisen, oder es tritt erst dann eine vermehrte Thätigkeit der Secretionsorgane ein, wenn die Besserung schon vorgeschritten ist.

Es giebt, — sagt einer unserer gelehrtesten Aerzte, — nur wenige Krankheiten, über die so viele verschiedene Begriffe und Ansichten in den Schriftstellern angetroffen werden, als gerade über das Nervenfieber. — Diesen verschiedenartigen Begriffen und Ansichten zufolge erhielt dasselbe auch verschiedene Namen, die meist von dem einen oder andern Symptome, das dieser oder jener hatte vorherrschen sehen, hergenommen waren. Hieraus erklärte sich nun auch die abweichende, oft sich schroff entgegenstehende Behandlungsweise der Krankheit, hieraus die traurigen Resultate, welche, im Ganzen genommen, die Praxis liefert. — Wie wir schon in einem frühern Artikel erwähnten, ist Nichts so gefährlich für die Heilkunde, als principiell einer Klassificationswuth nachzujagen, da dadurch eine gesunde Basis unbedingt verschwinden, ein Irrthum über den andern auftauchen und eine edle Einfachheit nothwendig verloren gehen muß. Die ärztliche Behandlungsweise des Nervenfiebers gestattet daher nach eigenem Geständnisse nur eine ungünstige Prognose, nur traurige Aussichten, und diese in um so höherm Grade, je tiefer die Energie des Nervensystems gesunken erscheint, je länger die Dauer des ersten Zeitraumes und ein starkes Ergriffensein der Sensibilität in demselben einen schlechten Aus-

gang befürchten lassen, welches Letztere fast gewiß ist, wenn gegen die dritte Woche der ausgebildeten Krankheit keine Besserung erfolgt.

Ganz furchtlos kann man daher, diesem gegenüber, beim Nervenfieber zu der Behandlung durch die Le Roi'schen Arzneien schreiten. Da bei dieser Krankheit unbedingt die Nerven des Gehirns und des Unterleibs leiden, und in Folge ihrer entzündlichen Ergriffenheit, und Einwirkung auf das Gefäßleben eine Säfteentmischung und in der Regel passive Blutanhäufungen im Kopfe statt finden, so ist eine normale Ableitung des Krankheitsstoffes, zugleich durch die Haut und durch den Darmkanal, von unberechnenbarem Nutzen. Hierdurch wird das Uebel, sobald man nach Wahrnehmung der ersten Symptome dazu schreitet, im Entstehen erstickt; ist es aber — jedoch nicht schon zu weit — bereits vorgeschritten, so wird die Heilung nicht allein rascher und glücklicher von Statten gehen, sondern es werden auch jene Nachkrankheiten nicht eintreten, welche vom Nervenfieber geheilte Personen oft jahrelang, ja lebenslänglich mit sich fortschleppen.

In dem Artikel „Fieber aller Art" haben wir zwar das Verfahren im Allgemeinen angegeben; für diese, den ganzen Organismus auf's Heftigste erschütternde Krankheit ist aber eine kräftigere Kur nothwendig, auch ist es heilsam, durch Nebenmittel die Wirkung der Le Roi'schen Arzneien zu unterstützen.

Zu den vorzüglichsten dieser Nebenmittel gehören die kalten Waschungen und Uebergießungen, überhaupt das möglichste Reagiren der Transspirationsorgane. Dies kann hier nicht kräftig genug, obwohl unter steter Berücksichtigung der Kräfte des Patienten, geschehen. Je mehr der Kranke in warmen Schweiß geräth, je mehr der Schlaf mangelt, je kräftiger lasse man die kalten Uebergießungen, bis zu drei oder vier Eimer, vornehmen und je öfter wiederhole man sie; auch greife man periodisch, sobald der Kopf durch Hitze leidet, zu kalten, ja zu Eisumschlägen, welche jedoch niemals so lange anzuwenden sind, daß nicht sofort Reaction eintrete. Die

ganze Behandlung muß darauf gerichtet sein, durch die Wechselwirkungen der Wärme und Kälte die Hautorgane thätig zu machen, möglichste Ausscheidungen zu bewirken und eine normale Körperwärme zu erzielen. Wo Erkältungen, oder auch anhaltende strenge Winterkälte die Ursachen der Krankheit abgeben, wo der Schweiß fehlt, da wende man leichte schweißtreibende Mittel, jedoch solche, die nicht zugleich auch aufregend wirken, an, lasse als solche eine Tasse Baldrianthee trinken, oder reiche alle zwei Stunden 15 Tropfen Vinum stib. und verfahre dann, wenn Schweiß eintritt, wie oben, mit den kalten Uebergießungen, wobei zugleich Senfpflaster, auf die innere Seite der Schenkel, die Waden, oder die Fußsohlen gelegt, so auch warme Senffußbäder, trefflich wirken.

Bei diesem Verfahren reiche man dem Kranken so viel Le Roi'sches Pulver, daß täglich mindestens vier bis sechs Ausleerungen erfolgen, scheue ein etwaiges Erbrechen nicht und vergrößere oder vermindere die Dosis des Pulvers nach den Umständen, welche man leicht zu ermessen im Stande sein wird, wenn man die vorstehenden Artikel „Gicht" — „Grippe" — „Magenbeschwerden" — aufmerksam gelesen. Im Anfange der Krankheit, und ehe die Arznei die gewünschte Wirkung geäußert hat, sind Klystiere von Kamillenthee und zwar bei Fieberhitze des Kranken, kalt, bei mangelnder Körperwärme, warm, zu geben. Man mischt in diese Klystiere, um baldige Ausleerungen zu bezwecken, stets einen Kaffeelöffel voll der Le Roi'schen Arznei, wodurch zugleich eine beruhigende Wirkung auf die Nerven des Unterleibes erzielt wird.

Ist die Besserung im Werke, so wird der Le Roi'sche Thee mit wenig Pulver, nachher der Thee fast ganz und gar ohne dasselbe, noch mehre Wochen, ja Monate lang, getrunken, alle Erkältung und Aufregung sorgfältig gemieden und eine angemessene Diät beobachtet.

Auch bei Geisteskrankheiten wird, wenn Heilung überhaupt noch möglich ist, ein je nach den Umständen zu moderirendes Verfahren überraschende Resultate liefern und verweisen wir zugleich auf den Artikel:

„Hypochondrie.“ — Bei Ohnmachten, welche stets Folge und Begleiter anderer Krankheitsleiden, als z. B. der allgemeinen Nervenschwäche, des Bandwurms, ꝛc. sind, ist auf die Heilung dieser, als der Hauptkrankheiten das Augenmerk zu richten, und die Disposition zur Ohnmacht wird wie von selbst verschwinden.

Ohrenbeschwerden.

Unter die Krankheiten des Ohres, welche durch die Le Roi'schen Arzneien geheilt zu werden vermögen, gehören nicht solche, wo durch verkehrte Behandlung oder Vernachlässigung bereits complette Verbildung der Gehörwerkzeuge, und in Folge dessen, ein höherer Grad von Taubheit eingetreten ist; wohl aber solche, die, wenn sie vernachlässigt oder verwahrlost worden, Schwerhörigkeit, ja Taubheit erzeugen können, also auch die leichtern Formen der Schwerhörigkeit, wie alle entzündlichen und schmerzhaften Affectionen und Leiden. Diese sind: Ohrenbrausen oder Ohrentönen, Ohrenfluß, Ohrengeschwüre, Ohrensausen, Ohrenschmerz, Ohrenverstopfung ꝛc.

Alle diese Uebel sind theils örtliche Krankheiten des Ohres, und der nahe liegenden Gebilde, theils aber, und in den meisten Fällen, Folge allgemeiner Krankheitszustände, als von Fiebern, Vollblütigkeit, Unterleibskrankheiten und dergl.

Das Ohrenbrausen oder Ohrentönen, Ohrensausen, verschwindet in der Regel durch einige stärkere Abführungen. Ist dabei das Ohr entzündlich ergriffen, warm und empfindlich, so träufele man dabei öfters des Tags kalten, starken Le Roi'schen Thee, drei Theelöffel voll auf eine Tasse gerechnet, ins leidende Ohr und lasse ihn zehn Minuten

darin verweilen. Abends träufele man etwa fünf Tropfen einer Mischung: halb Kamillenöl, halb Mandelöl, hinein und verstopfe das Ohr leicht mit Baumwolle. Ist das Ohr nicht roth und warm oder entzündlich, so wird der Thee warm angewendet und auch am Tage das Ohr mit Baumwolle leicht verstopft.

Der Ohrenfluß, dessen Ursache in den meisten Fällen Flechtenschärfe, Drüsenleiden, Scropheln oder syphilitischer Stoff ist, wird wie oben behandelt, und außerdem auf die betreffenden Artikel hingewiesen. Mit Heilung des Grundübels verschwindet er von selbst.

Die Ohrengeschwüre sind durchschnittlich entzündlicher Natur. Vorzüglich ist ihr Sitz im Gehörgange oder im innern Ohre, in der Trommelhöhle. Ein bohrender, bei der geringsten Bewegung gesteigerter Schmerz im Innern des Ohres, der sich über den ganzen Kopf verbreitet, und Convulsionen und Entzündungsfieber sind damit vergesellschaftet. Gelingt die Beseitigung durch Zertheilung nicht, so geht das Geschwür in Eiterung über und ist dann, besonders wenn der Sitz im Innern des Ohres ist, gefährlich und Taubheit öfter die Folge. Hier sind also kräftige Abführungen nothwendig, darneben bähe man das Ohr durch starke Abkochungen des Le Roi'schen Thees und setze dem oben bezeichneten Oele den zehnten Theil Oleum hyoscyami zu. Uebermäßige Wärme muß vermieden werden.

Der Ohrenschmerz, ebenfalls meist entzündlicher Affection, öfter nur der Vorbote anderer Ohrenkrankheiten, ist zuweilen auch Folge des Zahnwehs oder Folge von Erkältungen. In letzterm Falle ist er als eigenthümliches Uebel rheumatischer Art zu betrachten. Einige Abführungen, dazu warme Bähungen mit dem Le Roi'schen Thee, und Vermeidung neuer Erkältungen, werden ihn heben.

Die Ohrenverstopfung, sofern nicht der äußere Gehörgang zufolge einer Mißbildung widernatürlich mit einer Haut verschlossen, wird durch öftere, täglich mindestens drei Mal wiederholte Einspritzungen von

lauem, starkem Le Roi'schen Thee und der Anwendung der unter Ohrenbrausen bezeichneten Oele gehoben. Dazu werden, um die Disposition zu regelwidrigen Ausschwitzungen des Ohrschmalzes zu hemmen, öfter leichte Abführungen genommen.

Rothlauf oder Rose.

Die Rose oder der Rothlauf ist eine nicht ansteckende, oberflächliche Hautentzündung. Sie characterisirt sich durch eine rothe, oft ins Gelbe spielende Färbung der Haut, mit Anschwellung des darunter liegenden Zellgewebes und endigt gewöhnlich durch Zertheilung, seltener durch Eiterung, und in ganz seltenen Fällen durch Brand.

Die Haut ist glänzend und heiß, die Röthe wenig oder gar nicht begränzt; ein Fingerdruck entfernt die Röthe, welche aber, sobald der Druck aufhört, schnell wieder erscheint. Dabei ist die Empfindung mehr ein Jucken und Brennen, selten, und blos in höhern Graden, ein eigentlicher Schmerz. Sie befällt bald diesen, bald jenen Körpertheil, vorzüglich das Gesicht; in diesem Falle heißt sie Blätterrose. Sie ist zum Wandern geneigt, dauert öfter nur einige Tage, verschwindet auf kurze Zeit und erscheint dann wieder. Im Frühjahr und Herbst ist sie am häufigsten. Sie befällt vorzüglich Personen mit feiner zarter und verweichlichter Haut; daher das weibliche Geschlecht am häufigsten. Oft erscheinen, wenn die Reizung der Haut intensiv ist, Blasen auf derselben, die entweder bersten, oder in denen die darin enthaltene Feuchtigkeit vertrocknet, und eine gelbliche, später braun oder schwärzlich werdende Kruste bildet.

Die Ursachen der Rose sind mannigfacher Art. Unreinigkeit, hartes wiederholtes Reiben, lebhafte Hitze, das Anfühlen giftiger Pflanzen

und Insecten, Application reizender örtlicher Mittel, heftige Gemüthsbewegungen, tiefer Verdruß, Erkältung, der Genuß starker Gewürze, Mißbrauch spirituöser Getränke, Diätfehler, Rheumatismen, und überhaupt Alles, was auf das Nerven- und Blutleben einwirkt, ist vermögend sie zu veranlassen. Sie scheint einen besondern Bezug zur Galle zu haben, da sie mit den Ungehörigkeiten in der Gallenbereitung und den Leberaffectionen zusammenhängt und das Blut mehr oder weniger, wie bei ähnlichen Entzündungen, eine spekartige Beschaffenheit annimmt.

Die Rose der Brüste bietet bei den Frauen in der Regel alle Merkmale entzündlichen Zustandes im höchsten Grade dar. Die Einwirkung der Kälte auf diese Organe kurz nach der Entbindung, der heftige Reiz, welchen das Saugen der Kinder, vorzüglich bei einer ersten Geburt, veranlaßt, sind die häufigsten Ursachen. Sie endigt fast immer bei der bisherigen Behandlungsweise durch Eiterung und ist mit Entzündung der Achseldrüsen verbunden.

Bei Verwahrlosung der Rose kann sie gefährlich, ja lebensgefährlich werden. Man hat daher die Krankheit niemals zu leicht zu nehmen.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß die Normwidrigkeiten des Blutes, der Galle ꝛc. die Träger der Krankheit sind. Auf die Reinigung dieser hat man also sofort hinzuwircken, was durch sofortige mehrtägige, den Umständen nach stärkere oder gelindere Abführungen durch das Le Roi-sche Pulver, und den Genuß des Le Roi'schen Thee's zu täglich zwei Tassen, geschieht. Die befallenen Körpertheile halte man trocken, und mäßig warm durch Ueberlegen dünner Schichten Baumwolle oder Wachstaffent, jedoch niemals so stark bedeckt, daß die Hitze unnütz vermehrt wird. Man hüte einige Tage das Zimmer und schütze sich vor Erkältung und vor allem Reiz an den befallenen Theilen. Alle klebrigen Stoffe, Salben, Bähungen ꝛc. sind nachtheilig. Es ist wunderbar, wie rasch oft die Rose durch diese Behandlung geheilt wird, und manche Wöchnerinn würde nicht die unsäglichen Qualen der Eiterung der Brüste zu ertragen

haben, wenn sie frühzeitig, und ehe sich Verhärtungen und Geschwüre ausbilden, (die aber auch dann noch am allerersten dem mehrtägigen Gebrauche des Le Roi'schen Pulvers zu täglich zwei bis vier Ausleerungen, weichen) zu den Le Roi' schen Mitteln griffe.

Um die Wiederkehr der Rose möglichst zu verhüten, ist es nothwendig, nach der vollkommenen Heilung die Haut durch öftere kalte Waschungen abzuhärten. In dem Wasser hat man jedesmal ein wenig Le Roi'sches Pulver, etwa einen halben Kaffeelöffel voll auf ein Quart, aufzulösen.

Ruhr, Diarrhöe.

Die Ruhr ist ein entzündlicher Zustand der Gedärme und zwar vorzugsweise des Mastdarmes. Sie ist katarrhalisch-rheumatischer Natur und oft sogar epidemisch und ansteckend. Die Nerven des Unterleibs und die Schleimhäute der Gedärme sind dabei heftig ergriffen; die organische Blutmischung ist krankhaft verändert und die Gallensecretion gestört.

Schon außerordentliche Hitze bei anhaltender Trockniß, ebenso schneller und öfterer Temperaturwechsel und die Einwirkung der feuchten Kälte und feuchten Wärme, die aus in Fäulniß übergegangenen thierischen Substanzen sich entwickelnden Miasmen, wie überhaupt gewisse, freilich noch unbekannte tellurische, miasmatische und contagiöse Einflüsse sind vermögend die Ruhr zu erzeugen. Der Genuß unreifen Obstes, schlechter schwerverdaulicher, wenig nahrhafter Kost erzeugt sie zwar nicht, ist aber bei Disposition dazu ihrer Entwickelung günstig, da dadurch leicht Diarrhöen entstehen, welche sich bei Vernachlässigung zur Ruhr ausbilden können.

Die Ruhr, als eigenthümliche selbstständige Krankheit, ist von einer

gewöhnlichen Diarrhöe weit unterschieden, obgleich bei beiden häufige dünne Ausleerungen statthaben, die aber bei der erstern Folge eines heftigen Entzündungszustandes der Gedärme, ja der Unterleibsnerven und der Schleimhäute, bei letzterer in den meisten Fällen Folge krankhafter Secretionen und örtlicher Einflüsse ohne entzündlichen Zustand sind. Außerdem ist die Diarrhöe zumeist weniger eine selbstständige Krankheit, als vielmehr blos Begleiterin anderer Uebel, welche vielleicht von dem Laien nicht einmal erkannt werden. Demohngeachtet herrscht in der Natur und dem Wesen der beiden Krankheiten eine nicht zu verkennende Verwandschaft, und sind daher die Mittel, sie zu bekämpfen, im Ganzen genommen ein und dieselben.

Bei der Ruhr empfindet der Kranke Kolikschmerzen, Schmerzen im Mastdarme, gewaltsames Drängen zum Stuhlgang ohne verhältnißmäßigen Abgang. Anfangs wird noch Darmkoth, später aber unter unaufhörlichem Drängen wenige weißliche, gelbliche oder grünliche schleimige Materie, die eigenthümlich stinkt, entleert. Ist mit diesem Schleime Blut vermischt, oder geht auch wohl klares Blut ab, so nennt man die Krankheit die rothe Ruhr, im Gegensatz zur weißen, wo der Abgang blos schleimig ist. In der Regel begleitet die Ruhr ein Fieber. In leichten, glücklichen Fällen endigt die Krankheit binnen 8 Tagen; sie kann aber auch 4 bis 5 Wochen anhalten und läßt dann öfter Verhärtungen und Desorganisationen des Darmkanals zurück, die nicht selten die Grundlage langwieriger, chronischer Leiden bilden. Zuweilen geht sie bei Vernachläßigung sogar in Eiterung, ja in Brand über und tödtet in letzterem Falle schnell. Bei der Ruhr wie bei Diarrhöen ist es Hauptbedingung die Secretion oder Ausscheidung der schädlichen Feuchtigkeiten nach einem anderen Körpertheile zu verlegen und den Reiz im Darmkanale abzuleiten und abzustumpfen. Zu diesem Zwecke ist es nothwendig, die Transspiration der Füße möglichst zu fördern, was durch das beständige Tragen wollener Strümpfe, in welche man trockene, wenig erwärmte Weizenkleie streuet, und durch das Legen von Senfpflastern auf die innere Seite der Schenkel oder die Waden, erreicht

wird. Die Strümpfe wechsele man des Tages mehrere Male. Später, nach der Heilung, werden die Füße durch kalte Bäder, wie sie mehrmals in diesen Blättern erwähnt worden oder durch kalte Waschungen, wie bei dem Artikel „Gicht" angegeben, wieder abgehärtet; bei den Bädern aber sowohl als bei den Waschungen das Wasser mit einem halben Theelöffel voll des Le Roi'schen Pulvers vorsichtig vermischt, da dies die Poren unendlich kräftigt und die feineren Hautorgane belebt. Die Kost des Kranken sei sehr mäßig, schleimig und leicht verdaulich; Sagobrei, Salep u. dergl. Alle reizenden Speisen, Spirituosa und Gewürze sind strenge zu meiden. Die Temperatur sei möglichst gleichmäßig, mäßig warm. Der Kranke genieße alle Tage zwei bis vier Male das zu steifen Schaum geschlagene Weiße eines Eies, und nehme, je nach der Heftigkeit des Uebels, auch einige solche Eiweißklystire. Dabei wird der Le Roi'sche Thee, zweistündlich ein Kinderlöffel voll, genommen; nach der Heilung derselbe aber täglich zu zwei Tassen lauwarm getrunken und den Umständen nach ein wenig Pulver zugemischt.

Bei dieser naturgemäßen Behandlung wird jeder Nachkrankheit, die durch Opiumpräparate, Blutentziehungen u. dergl. in der Regel entstehen, vorgebeugt und die Entwickelung chronischer Uebel verhütet.

Schließlich noch die Bemerkung, daß man niemals selbst leichte Diarrhöen lange bestehen lassen soll, ohne ihnen auf die vorgeschriebene Weise entgegenzutreten.

Schlagfluß.

Im natürlichen Zustande herrscht ein strenges Verhältniß zwischen der Kraft oder dem Andrange des Bluts und dem Widerstande der Gefäßwände und der umgebenden Gewebe. Allein, sobald die fluxionaire

Bewegung heftig, die Stockung, oder Congestion bedeutend ist und dadurch die Gefäßwände in ihrer Widerstandskraft geschwächt werden, so ist eine Zerreißung öfter die Folge, besonders wenn das Gewebe, welches die Gefäße selbst festhält, wenig Widerstandskraft besitzt. Auf solche Weise entstehen spontane oder willkührliche, freie Blutergießungen in den verschiedenen Theilen des Körpers die nun auf die Nerven, als auf die Träger und Vermittler des geistigen und organischen Lebens einen gefährlichen Einfluß ausüben, so daß, je nach dem Orte, an welchem die Zerreißung und der Bluterguß stattfand, das Leben und die Gesundheit mehr oder weniger in Gefahr gesetzt wird. Je nachdem der Einfluß des Nervensystems oder einzelner Stämme desselben auf den Organismus auf diese Weise plötzlich aufgehoben oder verändert wird, tritt Lähmung des ganzen Körpers und plötzlicher Tod oder Lähmung einzelner Theile ein.

Es geht hieraus hervor, daß der wesentliche Sitz der Krankheit in dem Gefäßsysteme, daß alle Ursachen derselben entweder mittelbar oder unmittelbar auf die Circulution des Blutes, vorzugsweise des Blutes im Gehirne, hinwirken, wodurch sich das plötzliche Schwinden des Verstandesvermögens, die unfreiwilligen Bewegungen des Kranken 2c. erklären.

Der Raum gestattet uns, nicht hier die verschiedenen Arten des Schlagflusses 2c. weiter zu erörtern, auch möchte eine solche Untersuchung für den Laien von wenig Nutzen sein; begnügen wir uns daher mit dem, was für unseren Zweck als nothwendig erscheint.

„Ein Anfall von Schlagfluß," sagt einer unserer gelehrtesten Aerzte, „ist stets eine sehr gefährliche Krankheit, welche, wie wir tagtäglich sehen, einen verschiedenartigen Ausgang nimmt. Denn sie tödtet entweder unmittelbar oder in dem Zeitraum von einigen Tagen, bevor sich noch eine Erscheinung der Reaction offenbart, oder sie tödtet endlich während der Reaction durch einen neuen Anfall. Im glücklichsten Falle läßt sie, als Folge, eine Schwäche der Empfindung, der Bewegung und der

intellectuellen Vermögen zurück; doch ist übrigens jeder erste schlagartige Anfall fast immer als der Vorläufer eines zweiten anzusehen."

Dies kurze Geständniß wird genügen, um darzuthun, wie wenig Hoffnung man auf einen glücklichen Ausgang der Krankheit bei der bisherigen Methode durch Blutentziehungen, reizende oder narkotische Mittel setzen darf, und wie es überhaupt von der höchsten Wichtigkeit ist, bei einem so im Geheimen schleichenden, plötzlich auftretenden Uebel, der Disposition dazu von vorn herein möglichst vorzubauen. — Dies geschieht nun durch kein anderes Mittel so erfolgreich und sicher, als durch die Le Roi'schen Arzneien.

Personen mit Anlage zum Schlagfluß sind in der Regel sanguinischen Temperaments, fett, haben ein rothes oder sehr blasses Gesicht. Die Röthe vermehrt sich bei der geringsten Veranlassung. Sie haben einen kurzen Hals, dicken Kopf, große breite Stirn, starken Leib, aufgetriebene Halsadern, Kopfschmerz mit Hitze, Gefühl von Schwere und Erschütterung, Sausen und Brausen vor den Ohren, Betäubung, Dumpfsinnigkeit, Schwindel, Verlust des Gedächtnisses, momentane Geistesabwesenheit, Einschlafen der Beine, Krampf in den Waden, besonders des Nachts, Gefühl von Mattigkeit, Hitzblätterchen im Gesicht, die bald kommen, bald verschwinden, Brennen und Jucken in den Augen, zuckende Bewegung dieser oder jener Gesichtsmuskeln, Ameisenkribbeln in der flachen Hand und den Fußsohlen; sie knirschen mit den Zähnen während des Schlafs, haben Kälte der unteren Gliedmaßen 2c. Nach dem Essen überfällt sie sogleich der Schlaf, sie sind niedergedrückt, unthätig, haben bläuliche Ränder um den Augen, niesen öfter, leiden an Verstopfung, Halsweh, Appetitlosigkeit u. dergl. mehr. — Daß nicht alle diese Symptome zusammentreffen, daß bei dem Einen diese, beim Andern jene sich zeigen, bedarf keiner Erwähnung. Auch ist der Schlagfluß oft erblich, kommt in den Städten weit häufiger vor als auf dem Lande, und mehr beim männlichen Geschlecht, als beim weiblichen. Am gewöhnlichsten überfällt er die dazu Disponirenden während der Zeit

der Tag- und Nachtgleiche oder zur Zeit der Sonnenwende, so wie in anhaltend regnerischen Wintern. — Junge Leute haben, ohne irgend eine Unordnung in ihren körperlichen Verrichtungen zu spüren, Jahre lang fortwährend einen ungleichen, aussetzenden Puls. Bei diesen ist es nicht selten, sie plötzlich todt niedersinken zu sehen. Am häufigsten zeigt sich der Schlagfluß nach dem sechszigsten Jahre und zwar vorzüglich bei Fettleibigkeit, wo der Kreislauf des Blutes und der Säfte erschwert, und Rückfluß des Blutes nach dem Kopfe bewirkt wird.

Treffen mehrere dieser Zeichen und Veranlassungen zusammen, ist die freie Circulation des Blutes und der Säfte durch krankhafte Zusammensetzung derselben gestört, so sorge man vor Allem, sie durch mehrwöchentlichen Gebrauch des Le Roi'schen Thees und mehrtägige Abführungen durch das Le Roi'sche Pulver zu reinigen und dünnflüssig zu machen, nicht aber durch Blutentziehungen ihre Kraft zu schwächen und den Körper dadurch zu übermäßiger Säfteerzeugung zu reizen. Durch solch thörichtes Blutabzapfen wird gerade die Ausbildung der Anlage zum Schlagfluß bewirkt und der ganze Organismus in seiner normalen Lebensthätigkeit gestört. Man sorge consequent dafür, die Gefäß- und Verdauungsapparate, so bald sich Unwohlsein in irgend einer Beziehung einstellt, in Ordnung zu erhalten, und man wird nicht allein dem Schlagflusse, sondern auch andern Krankheiten entgehen.

Zeigen sich die ersten Indicien der Krankheit durch Dickblütigkeit im Kopfe, Schwindel, Geistesschwäche, Geistesverwirrung, dann beginne der Patient, so lange der Schlag noch nicht wirklich stattgehabt hat, die Le Roi'sche Kräuter-Arznei folgendermaßen zu gebrauchen: — er nehme, je nachdem die Umstände bedenklich erscheinen, 1 bis 3 Theelöffel von dem Pulver, und setze dies einige Tage und zwar so lange fort, bis er seinen Kopf frei fühlt. Sobald Erleichterung eingetreten ist, nehme er noch einen oder einige Tage die größeste Quantität, die er ausprobirt hat, um täglich vier bis sechs freie Stuhlgänge zu haben, — und gehe dann wie-

der bis auf eine kleine Quantität, etwa einen halben Kaffeelöffel voll, welchen er in eine Tasse Le Roi'schen Thee mischt, so herunter, daß der Stuhlgang zuletzt durchaus regelmäßig erfolgt. Alsdann ist jeder Gefahr auf lange Zeit vorgebeugt. Durch einen mehrwöchentlich fortgesetzten Gebrauch des Thees und des Pulvers wird er seine Gesundheit im höchsten Grade vervollkommnen, und er fahre damit so lange fort, bis er so zu sagen handgreiflich sieht und fühlt, daß er ein neugeborener Mensch geworden ist. Bürsten oder Reiben des ganzen Körpers, besonders der innern Schenkel, des Halses, Nackens, der Brust-, Herz- und Magengrube, und des Kopfes, befördert die Genesung sehr.

Ist der Schlag bereits erfolgt, so muß Alles aufgeboten werden, um Erbrechen hervorzubringen. Eine starke Dosis der Le Roi'schen Kräuter-Arznei wird solches veranlassen. Sollte der Patient keine Kraft mehr haben, die Arznei zu verschlucken, so löse man das Pulver in heißem Wasser auf und gieße ihm die Mixtur abgekühlt ein. Wahrscheinlich wird dieselbe augenblicklich Brechdrang und selbst Erbrechen erzeugen, wodurch der Patient große Erleichterung bekommt, besonders, sobald die Arznei auch nach unten wirkt.

Ist der Schlag recht heftig, so daß viel Schaum und Geifer am Munde erscheint, so gebe man dem Patienten sofort ein kaltes Klystier von drei bis fünf Theelöffeln voll aufgelösten Le Roi'schen Pulvers. Die Wirkungen des Klystiers sind aufregend und befördern das Verschlucken der Medicin; auch kann man, falls es nöthig ist, diese Klystiere ohne alle Besorgniß wiederholen. Die Ausleerungen durch den Stuhlgang entfernen eher als alle andern Mittel den Druck im Kopfe oder in einem sonstigen Theile des Körpers, ohne dabei die Lebenskraft des Patienten auch nur im Mindesten anzugreifen, was bei Blutentziehungen stets der Fall ist.

Bei höchst schweren Fällen, auch überhaupt da, wo es nicht thunlich ist, dem Patienten die Arznei schnell beizubringen, können Zugpflaster an der innern Seite der Schenkel von Nutzen sein. Indeß sind sie durch-

aus nicht unbedingt nothwendig, wenn der Patient die Le Roi'sche Kräuterarznei noch nach Vorschrift verschlucken kann; denn so wie diese verdauet ist und die Wirkungen erfolgen, hört alle Gefahr auf. Nur setze man die Kur noch einige Zeit fort, um die Gesundheit wiederherzustellen. Bemerken muß ich noch, daß Niemand vor Erbrechungen Furcht haben möge, als würde dadurch ein größerer Drang des Blutes nach dem Kopfe verursacht. Gewiß nicht; denn durch Erbrechungen werden Zusammenziehungen des Magens veranlaßt, und diese, so wie die Ausleerungen nach unten, sind es gerade, welche den Kopf frei und leicht machen. Der Patient darf übrigens während der ganzen Kur alle und jede Speise genießen, wozu er Lust hat, in der Art, wie in der Einleitung näher erörtert ist. Die Hauptsache ist, daß er mäßig lebt.

Scorbut.

Der Scorbut ist eine auf Verdorbenheit, Zersetzung der Säfte, beruhende Krankheit, die in den höhern Graden meist bei Seeleuten und unter Schiffmannschaften, außerdem als Hospitalkrankheit und in Feldlägern vorkommt. Seinem Wesen nach besteht der Scorbut in einer allgemeinen regelwidrigen Reproduction, und davon abhängenden Lebenskraft, die sich durch Neigung des Blutes zur Zersetzung und Fäulniß kund giebt. Es ist gewiß, daß Leber und Milz den ursprünglichen Sitz der Krankheit bilden, und daß sie sich durch das Leiden dieser Organe, welche den wichtigsten Antheil an der Blutbereitung nehmen, mehr und mehr ausbildet. Ansteckend ist die Krankheit nicht; wo sie nach und nach viele Personen befällt, muß dies dem Einflusse gleicher und ähnlicher Ursachen zugeschrieben werden.

Die Ursachen welche den Scorbut erzeugen, sind: Genuß von Mercurialpräparaten, vorhergegangene chronische Hautkrankheiten, Blutflüsse, Wassersucht, Syphilis, Veränderung in der normalen Hautfunction, fortwährender Aufenthalt in feuchter Luft, Kummer und Entbehrung, Mangel an Bewegung ꝛc.

Die ersten Symptome geben sich durch ein allgemeines Unwohlsein, durch Schwäche, die gesteigert wird, Niedergeschlagenheit, Bläſſe und Aufgedunsenheit zu erkennen. Bald nachher folgen zwei Erscheinungen, welche characteristisch sind: nämlich Anschwellung des Zahnfleisches mit übelriechendem Athem, Blutungen und Geschwüre, sodann Ausbruch blutiger Flecken an den verschiedenen Theilen des Körpers. Das geröthete und aufgetriebene Zahnfleisch blutet nun bei dem geringsten Drucke, löst sich von den Zähnen, alle Theile des Körpers bluten leicht, es erfolgt blutiger Durchfall, blutiger Harn, Blut aus der Mund- und Rachenhöhle;, die gerötheten Flecken haben sich zu schwammigen Geschwüren ausgebildet, mit dunkelblauen, braunen aufgetriebenen Rändern. Die Verdauung ist sehr gestört, der Kranke wird immer hinfälliger, der Puls immer träger und matter, es treten Ohnmachten, Lähmungen, Wassersucht, auch Brand ein und es erfolgt unter allgemeiner Schwäche der Tod.

Zuförderst hat man bei Heilung des Uebels auf sofortige möglichste Entfernung der Ursachen desselben hinzuarbeiten. Dem Kranken dient als Getränk täglich einige Gläser Selterswasser und außerdem Malztrank. Er genieße nur gute frische vegetabilische Kost, sowie Senf, Meerrettig, Löffelkraut, Sauerampfer. Der Le Roi'sche Thee wird täglich zu zwei Tassen getrunken und fortwährend als Gurgelwasser und Mundwasser benutzt. Die Haut wird, wie dies in den Artikeln „Gicht", „Nervenkrankheiten" angegeben, durch kalte Waschungen ꝛc. thätig gemacht, und für Wärme und Transpiration der Füße gesorgt; alle acht Tage wird eine leichte Abführung durch das Le Roi'sche Pulver zu etwa zwei Stuhlgängen genommen. Die Geschwüre werden mit Löffelkrautspiritus öfter

gewaschen. Zu alle dem nimmt der Patient zweistündlich einen Kinderlöffel voll einer Auflösung von zwei Loth Bierhefe mit ein Loth Zucker, in acht Loth Wasser, und setzt damit nur an dem Tage aus, an welchem er das Le Roi'sche Pulver als Abführmittel gebrauchte.

Ist der Scorbut noch nicht zu weit vorgeschritten, so steht auf diese Weise mit Sicherheit die Heilung zu erwarten. Andere Kuren werden schwerlich helfen.

Scrophel= oder Drüsenkrankheit.

Die Scrophel= oder Drüsenkrankheit, auch Scrophelsucht, Knotenkrankheit, in der Regel kurzweg die „Scropheln" genannt, ist ein vorzüglich dem Kindesalter angehöriges Uebel, obgleich es sich auch mit Modifikationen in spätern Lebensperioden zeigt. Seine nächste Ursache ist ein hoher Grad von Stumpfheit und Schwäche des lymphatischen Systems, mit einer kränklich vermehrten und specifisch normwidrigen Mischung der Lymphe und einer dadurch herbeigeführten Verdorbenheit des Blutes. Bei den Scropheln ist die Bereitung der Säfte und die Ernährung überhaupt gestört, es ist Neigung zu Schleimflüssen, Katarrhen, Ohrenfluß, langwierigen Ausschlägen vorhanden, die geistige wie die körperliche Entwickelung geht bald zu schnell vor sich, bald wird sie zurückgehalten, daher zuweilen Altklugheit, zuweilen Stupidität. Der meist gute Appetit geht oft bis zum Heißhunger, die Verdauung ist aber schwach und es ist Disposition zu Magensäure, Verschleimung, Würmern, unordentlichem, schleimigem oder grünlichem Stuhlgang, molkigem Urin bemerkbar. In der weiter vorgeschrittenen Entwickelung der Krankheit sind Anfangs die Drüsen, vorzüglich die des Halses und des Gekröses, un=

schmerzhaft angeschwollen, wobei sie die Größe einer Erbse bis die eines Hühnereies erreichen, späterhin verhärten, entzünden sie sich, und vereitern, indem sie eine schleimige, klebrige, molkenartige Flüssigkeit absondern. Solche kleine eiförmige Geschwülste oder Kügelchen zeigen sich auch an den verschiedenen Theilen des Körpers unter der Haut, besonders an den Gelenken; sie nehmen nach und nach an Umfang zu, sind mit bläulichen Rändern umgeben, schwammig, und schmerzen wenig oder gar nicht. Ihre Dauer ist verschieden, oft Monate, ja Jahre lang; sie verheilen schwer und hinterlassen unangenehme Narben.

Im höchsten Grade der Krankheit bilden sich neben Kopfgrind, Augenentzündung, krätzartigen Ausschlägen, Abmagerung, Schwinden einzelner Glieder 2c. 2c. Anschwellungen, Erweichungen und Verschwärungen der Knochen — woraus schlimme Rückgraths- und Gelenkkrankheiten entstehen, — Gliedschwamm, chronischer Wasserkopf, Krümmung des Rückgraths, doppelte oder abgesetzte Glieder. — Diese und andere Zufälle findet man übrigens wohl niemals zusammen, sondern meistens nur einzelne oder mehrere vor.

Scropheln und Drüsenleiden haben manches Familienglück zerstört; man schreibt ihnen die Ursachen der Geisteszerrüttung, der Tuberkelschwindsucht, der Wassersucht, des hectischen Fiebers u. s. w. zu. Die Anlage zu Scropheln ist schon öfter angeboren bei Kindern scrophulöser, schwindsüchtiger, venerischer, gichtischer oder durch Alter oder Ausschweifungen geschwächter Eltern. Zu den veranlassenden Ursachen gehören das Entbehren einer gesunden, sauerstoffhaltigen Luft, des Lichts und der Sonne; der Uebergang in ein kaltes und feuchtes Klima, grobe und unverdauliche Nahrungsmittel, als: schlechte Kartoffeln, harte Klöße, saures grobes Brod 2c., eine ungesunde Muttermilch, oder die Milch von einer ungesunden, selbst mit Scropheln, Syphilis und Tuberkeln behafteten Amme, ungegohrene Getränke und überhaupt Alles, was dahin wirkt, die Constitution zu verschlechtern oder den Flüssigkeiten des Körpers ihre nahrhaften oder wieder

8*

ersetzenden Stoffe zu entziehen, Mangel an körperlicher Bewegung, zu frühzeitige Anstrengung des Geistes, zurückgetriebene Ausschläge, der Genuß der Mercurialpräparate und dergl.

Wem wird es hieraus nicht klar, daß, wie fast bei allen Krankheiten, auch hier wieder die regelwidrige Zusammensetzung der Säfte und des Blutes, veranlaßt durch Störungen in dem Geschäfte der Ausscheidung der schädlichen Stoffe aus denselben und der mangelnden Läuterung und Verarbeitung der Flüssigkeiten, die Hauptrolle spielt? Wer wird es widerstreiten, daß in Folge dessen die Gefäße und Gewebe des Körpers krankhaft ergriffen und verändert werden und auf diese Weise alle jene Leiden und Verbildungen entstehen, welche so manches sonst blühende Leben untergraben und einem jammervollen Siechthum zuführen! Wenn man daher von specifischen Heilmitteln gegen Scrophel- und Drüsenkrankheiten redet, von Mitteln, die nur auf den sogenannten „Scrophelstoff" hinwirken sollen, so begreift man das Walten des Naturlebens nicht und wird bei Weitem mehr zu Grunde richten, als die ungehemmt fortschreitende Krankheit selbst. Bei einem Uebel, welches wie die Scrophel- und Drüsenkrankheit im ganzen Organismus wurzelt, muß auch auf diesen im Allgemeinen eingewirkt werden und zwar durch Ausscheidung der schädlichen Stoffe durch die Haut, durch den Urin und durch den Darmkanal zugleich. Sind das Blut, die Lymphe und die Säfte überhaupt gesund und normal geworden, so wird die Natur selbst die Heilung der Gefäße und Organe vollenden. Mit specifischen Mitteln, mit Gewaltkuren ist hier, bei einer schleichenden, langwierigen Krankheit ohne Gefahr für Leben und Gesundheit Nichts auszurichten.

Beim Beginn der Kur lasse man Kinder von drei bis fünf Jahren (ältere etwas mehr) Morgens eine halbe Tasse Le Roi'schen Thee, den man mit Zucker oder Syrup wenig versüßen darf, kalt oder lauwarm trinken. Abends lasse man mindestens eben so viel, jedoch möglichst warm nehmen, damit Nachts ein gelinder Schweiß unterhalten und eine

Ausscheidung der schädlichen Stoffe durch den Urin, auf welchen der Thee vorzüglich wirkt, bewerkstelligt wird. Vor Erkältung ist möglichst zu schützen. Die Füße sind warm zu halten und nöthigenfalls durch Mittel wie in dem Artikel „Augenkrankheiten" angegeben, in Transspiration zu bringen. Bei diesem Verfahren bleibe man 14 Tage bis 3 Wochen und gebe nun einen Tag, oder einige Tage eine Abführung durch das Le Roi'sche Pulver (etwa $1/2$ bis $3/4$ Kaffeelöffel voll) zu täglich 4 bis 6 Ausleerungen, worauf, wie vorhin, jedoch jetzt nur 8 bis 14 Tage, der Thee getrunken und dann einige Tage wie oben eine Abführung genommen wird. So wechsele man mit Thee und Pulver alle 8 bis 14 Tage consequent längere Zeit, und man wird bald eine vortheilhafte Veränderung des Kranken wahrnehmen. Als Getränk dient Egerbrunnen, täglich ein Weinglas voll, und außerdem kaltes, frisches Wasser. Der häufige Genuß der Kartoffeln, der Säuren, der Süßigkeiten, der erschlaffenden oder schwer verdaulichen Mehlspeisen ist zu meiden; dahingegen sind verdauliche, kühlende Gemüse oder kräftige Fleischkost und Fisch, mäßig genossen, dienlich. Der Kranke mache sich viel Bewegung in frischer Luft und setze sich öfter den nicht zu warmen Sonnenstrahlen aus. Geht die Transspiration nicht gehörig von Statten, so gebe man zuweilen täglich einige Male 5 bis 7 Tropfen Vinum stibiaticum. Die Haut, namentlich der Leib und die krankhaften Partien werden öfter tüchtig gerieben und kalt gewaschen, wie dies in dem Artikel „Gicht" näher bezeichnet wurde, jedoch ist statt des Wassers kalter Le Roi'scher Thee anzuwenden. Auch hin und wieder ein warmes, Seife, Eisen oder Salz enthaltendes Bad oder Bähungen sind sehr zuträglich, jedoch muß die Haut sofort wieder durch eine kalte Waschung oder Uebergießung abgeschreckt und abgehärtet werden. Bei älteren oder weiter vorgeschrittenen Uebeln muß man die Dosen sämmtlich verstärken und ebenso haben, da die oben angegebenen Quantitäten für Kinder von drei bis fünf Jahren berechnet sind, — Erwachsene das Doppelte, oder ja das Drei- bis Vierfache zu nehmen und mit dem Gebrauche

des Thees und des Pulvers statt alle acht bis vierzehn Tage, mindestens alle acht Tage zu wechseln, übrigens aber derselben Lebensweise und Behandlung zu folgen.

Eine kurze Anwendung dieses Verfahrens wird hinreichen, um bei allen mit Scropheln und Drüsenleiden behafteten Personen vollständiges Vertrauen zu den Le Roi'schen Arzneien zu erwecken. Sie werden bald im Stande sein, zu beurtheilen, welche Dosen und welche Modifikationen ihrem Zustande die dienlichsten sind. Ausdauer ist aber hier vor Allem nothwendig!

Syphilis, Mercurialsiechthum.

Die Syphilis, Lustseuche, venerische Krankheit, Venerie, von den Deutschen „die Franzosen," von den Polen „die deutsche Krankheit," von den Holländern „die spanischen Pocken," von den Portugiesen „die castilianischen Pocken," von den Chinesen „die Geschwüre von Conton," von den Persern „die türkische Krankheit," also, wie es scheint, stets nach Orten, wo Fremde verkehren, oder nach Nationen, die man nicht leiden kann, genannt, gehört unter die Krankheiten der neuern Zeit, denn die erste historische Spur findet sich zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts. Damals, als man über ihr Wesen durchaus im Unklaren war, richtete sie pestartige Verheerungen an; jetzt hat sie unendlich an Bösartigkeit verloren und nur die Behandlung mit den beliebten Mercurialpräparaten, die unbedingt den nachtheiligsten und nachhaltigsten Einfluß auf die Gesundheit ausüben, macht sie noch immer mit Recht gefährlich und gefürchtet.

Die Syphilis kommt in den verschiedenartigsten Formen, unter

beiden Geschlechtern, in jedem Alter und bei allen Nationen vor. Sie hängt von einer einzigen Ursache, dem „venerischen Gift„ ab. Die Krankheit ist ansteckend durch unmittelbare Berührung, und theilt sich vorzugsweise durch den Beischlaf mit inficirten Personen, oft auch durch's Stillen, und selbst durch Application der durch die krankhafte Absonderung der ergriffenen Theile gewährten Produkte auf die entblößte Haut oder auf die Schleimhäute mit.

Man hat vorzugsweise zwei Affectionen der Syphilis zu unterscheiden, und zwar die primitive, wo die Krankheit durch Ansteckung, gewöhnlich auf den Schleimhäuten der Geschlechtstheile oder durch Inoculation, oder durch unmittelbare Berührung des venerischen Giftes äußerlich entsteht, entzündliche Geschwüre zeigt und so noch ein rein örtliches Uebel bildet, und die secundaire, wo das venerische Gift, in Folge der ersteren sich langsam durch das Lymphsystem zuerst den näher gelegenen, dann auch den entfernteren Theilen des Körpers mittheilt, zuletzt sich allgemein verbreitet und nun sich in demselben selbst producirt. Die primitiven Affectionen sind also stets örtlich; die secundairen Affectionen sind stets allgemeine oder constitutionelle.

Bei der primitiven Syphilis ist die erste Wirkung, wie schon gesagt, eine rein örtliche, welche sich in Begleitung von Entzündung auf doppelte Art äußert. Wenn der entzündliche Theil, wie in den meisten Fällen, eine Schleimhaut ist, so entsteht eine vermehrte Schleimabsonderung, wobei der Schleim selbst sich krankhaft verändert zeigt. Ist der ergriffene Theil aber ein anderer Ort, so geht die Entzündung schnell in Eiterung über, die aber einen eigenthümlichen Charakter trägt, und es entstehen in beiden Fällen die als Schanker bezeichneten venerischen Geschwüre. Ihr Sitz ist in der Regel an den Geschlechtstheilen, doch kommen sie auch durch Ansteckung an den Brustwarzen, dem After, den Mundwinkeln rc. vor. Auf der entzündlichen, rothe Flecken zeigenden Haut bildet sich zuerst nach drei bis fünf Tagen der Ansteckung ein kleines hirse-

korngroßes Bläschen, welches mit durchsichtiger Lymphe gefüllt ist; das Bläschen platzt bald, geht nun in ein Geschwür über und es tritt die Periode ein, wo der Ansteckungsstoff sich unvermeidlich im Körper verbreitet. Wird im Anfange der Krankheit das Gift nicht vertilgt, so wird die Syphilis so zu einer allgemeinen Krankheit, und kaum ist ein Theil des Körpers vor dem Ergriffenwerden gesichert. Vorzüglich wird das Zellgewebe von dem Gifte zerstört; es entstehen die scheußlichsten Hautkrankheiten, venerische Augenentzündung, Feigwarzen, Knochenentzündung, Knochenfraß, Verlust der Haare, Entzündungen in der Mund- und Nasenhöhle u. s. f., und man hat es von dem Zeitpunkte der weitern Verbreitung des venerischen Giftes im Körper an, mit der secundairen, allgemeinen oder constitutionellen Syphilis zu thun.

Wem sind die schauderhaften Folgen nicht bekannt, welche die Syphilis mit sich führt, sobald sie constitutionell geworden ist, sobald sich das venerische Gift im Körper verbreitet hat und sich in demselben von selbst fort und fort producirt? Leben, Glück und Gesundheit ganzer Familien sind nur zu oft durch sie vernichtet, und es ist daher von höchster Wichtigkeit, aufmerksam auf die ersten Symptome des Uebels zu sein, dasselbe im ersten Entstehen zu ersticken und zu isoliren!

Sobald sich einige Tage nach einer verdächtigen Ansteckung ein leises Röthen und Jucken zeigt, sei man höchst aufmerksam und beobachte genau, ob sich hier oder dort jene vorhin erwähnten kleinen, hirsekorngroßen Pusteln zeigen. Ist dies der Fall, so lebe man höchst mäßig und vorsichtig in jeder Beziehung, meide alle Spirituosa, Kaffee, Schweinsfett, Säuren und reizende Gewürze, ergreife eine Pincette oder ein ähnliches Instrument und drücke die umgebende Fleischpartie sanft so, daß das Bläschen wenig höher heraustritt. Jetzt wird dasselbe an seinem Grunde mit einer kleinen, scharfen Scheere abgeschnitten, vorsichtig, und ohne es mit dem nachrinnenden Blute in Verbindung zu bringen, beseitigt, die kleine Wunde mittelst eines stets in reinem, kaltem Wasser ausgedrückten Schwämmchens

so lange abgewaschen, bis die geringe Blutung aufhört und sich keine aus-laufende seröse Flüssigkeit mehr zeigt, und die Wunde nun mit Höllenstein, welchen man zu diesem Ende zuvor in eine Federpose steckte, überall sorgfältig und tief so gebeizt, daß alle Partien zerstört werden, welche eine krankhafte Modifikation erlitten haben. Die Wunde wird mit weicher Charpie verbunden, vor allem Druck bewahrt und sehr rein gehalten. Auf diese Weise wird ein specifisches Geschwür in den Zustand einer einfachen und nicht contagiösen Wunde verwandelt. Dies Aetzen wird täglich wiederholt, wobei nicht mehr und nicht weniger gethan werden darf, als gerade nothwendig ist. Die durch diese Operation entstandenen Wunden heilen sehr schnell, was mit den Schankern sonst nicht der Fall ist; die Heilung ist vollständig und dauerhaft. Hierbei nimmt der Kranke, um den entzündlichen Zustand zu mildern und allenfalls das geringe in die Säfte übergegangene Gift auszuscheiden, täglich, acht Tage lang, so viel Le Roi'sches Pulver, daß täglich vier bis sechs Ausleerungen statthaben, und trinkt dann mindestens noch vier bis acht Wochen lang täglich Morgens und Abends je eine Tasse Le Roi'schen Thee, welchem er in den ersten acht bis vierzehn Tagen etwas Le Roi'sches Pulver zumischte. Da die Zahl der kleinen Schankergeschwüre verschieden ist, und von einem bis zu zehn, ja bis zu funfzehn oder zwanzig variiren, so versteht es sich von selbst, daß alle Pusteln vorsichtig aufgesucht und, wie oben angegeben, behandelt werden müssen.

Die Dauer der venerischen Geschwüre, im Falle einer glücklichen Heilung, kann man in der Regel auf zwei Monate annehmen; bei der hier angegebenen Methode aber, sobald sie vorsichtig beobachtet und die Pusteln vor dem Zerplatzen beseitigt wurden, wird schon nach vier Wochen Alles vorüber sein, und nur Sanitätsrücksichten erfordern noch eine längere Enthaltsamkeit und aufmerksame Beobachtung. Von Nachkrankheiten kann hier gar die Rede nicht sein, und es ist nicht zu viel gesagt, daß diese Behandlungsweise, wenn sie durchweg Platz griffe, vielleicht die einzige

ist, welche zur förmlichen Ausrottung der Syphilis, bei den sonst bestehenden medizinisch-polizeilichen Maßregeln, beitragen könnte. — Möge sie die allgemeinste Aufmerksamkeit auf sich ziehen!

Ist die Syphilis aber allgemein, constitutionell geworden, d. h. ist durch das Zerplatzen der kleinen Geschwüre der giftige Eiter bereits in das Blut und die Säfte des Körpers überhaupt übergegangen, so ist die Heilung bei weitem schwieriger, gefahrvoller und langwieriger. — Leider kennt die Arzneiwissenschaft, mit wenigen Ausnahmen, fast kein anderes Mittel das Gift zu tödten, als das, welches alles organische Leben zerstört, den Mercur. — Schauderhaft sind die Verheerungen, welche dieses Mittel, zu welchem man in der Regel in allen verzweifelten Fällen greift, angerichtet hat, und gewiß ist ein großer Theil der Entnervung unserer Generationen nur ihm zuzuschreiben. — Es ist unumstößlich erwiesen, daß das Quecksilber in seinen verschiedenen Präparaten und Verbindungen vermöge seiner Flüchtigkeit und Feinheit alle organischen Bestandtheile des Körpers durchdringt und sogar mit dem Blute und allen Säften eine innige Verbindung eingeht. Durch Experimente des berühmten Autenrieth u. A. ist es festgestellt, daß Kupferplatten, welche kurze Zeit in dem Blute, welches man mit Mercur behandelten Personen gelassen, sich weißlich färbten und förmlich amalgamirten; ebenso ist aus den Knochen der mit Mercur behandelten und am Mercurialsiechthum gestorbenen Personen das metallische, regulinische Metall ausgeschieden und in dem Schweiße solcher Personen sogar Quecksilber entdeckt worden.

Um den Laien ein ohngefähres Bild der Quecksilberwirkungen auf den menschlichen Organismus zu geben, wollen wir folgende Beobachtungen hier mittheilen.

Wenn das Quecksilber als Sublimat innerlich in hoher Gabe genommen wird, so sind die dadurch entstehenden Zufälle: höchst widriger Kupfergeschmack im Munde, Uebelkeiten, Erbrechen, lebhafte Schmerzen im Halse längs der Speiseröhre und hauptsächlich im Magen. Die Schmer-

zen sind so brennend, daß die Kranken in höchster Unruhe sich auf dem Fußboden herumwälzen und überhaupt die ungeregeltsten Bewegungen machen. Auf diesen Zustand folgt eine völlige Abspannung, bei welcher die Gliedmaßen ihrer eigenen Schwere überlassen werden; die Haut ist kalt, mit Schweiß bedeckt, das Gesicht bleich, mißfarbig, die Augen trübe, niedergeschlagen, ganz das Leiden und die schreckliche Lage eines Menschen ausdrückend, welcher fühlt, daß es mit ihm bald zu Ende geht. Die Zunge und Lippen sind weiß, wie zusammengezogen; der Durst heftig; das Schlingen so erschwert und schmerzhaft, daß schon ganz kleine Schlucke von Flüssigkeiten Zusammenziehungen der Speiseröhre und des Magens mit nachfolgendem Erbrechen weißer, schleimiger, fadenziehender und zuletzt grüner, galliger Materien veranlassen. Der Druck am Halse ist schmerzhaft, es entsteht lebhaftes Brennen in der Speiseröhre; die Stuhlausleerungen sind zahlreich, schmerzend und brennend, und so schnell, daß der Kranke genöthigt ist, den Stuhl im Bette unter sich gehen zu lassen. Die Herzschläge tief, langsam; der Puls klein, das Athmen geschieht langsam, die Schwäche und Kraftlosigkeit nimmt überhand; die Empfindung erlöscht in den Gliedern, und der Kranke stirbt im Zustande der größten Erschöpfung bei vollständigem Bewußtsein. Bei der Leichenöffnung findet man die gräßlichste Desorganisation der Eingeweide und der edleren Organe.

Wir haben diese Wirkungen und Erscheinungen des Mercurialgenusses mitgetheilt, um, so viel an uns ist, davor zu warnen; möge sein Gebrauch bald ganz aus der Receptirkunst verschwinden.

Schon in den ersten Zeiten der Syphilis gab es Aerzte, welche den Mercur, seiner Gefährlichkeit halber, geradezu verwarfen; zu diesen gehören Seb. Aquitanus, Leonicenus, Montaguana, Conrad Schelling, Natalis, Montesaurus, Steber, Torella, Peter Pinctor, Lorenz Phrisius u. A.; — später haben ebenso die bedeutendsten Köpfe, als: Choulant, Gallée, Cheunier, Robes, Gacien, Broussais, Damiron, Brown, Clarke, Hufeland, die glücklich-

sten Erfolge der Behandlung der Syphilis ohne Mercur bekannt gemacht. Sie haben durch ihre Kuren in Hospitälern bei großen Massen von Syphiliskranken bewiesen, daß die Krankheit bei einer, die Ausscheidung nach allen Richtungen befördernden Methode, nicht allein schneller heilt, sondern auch diejenigen das Leben unbedingt gefährdenden Nachkrankheiten, die in der Regel Folge der Mercurialbehandlung sind, nicht eintreten. Ruhe, Reinlichkeit und Diät sind dabei die Hauptbedingungen.

Ist die Syphilis also allgemein oder constitutionell geworden, ist das Gift in den Körper übergetreten und hat sich den Säften mehr oder weniger mitgetheilt, was sich durch Secundairleiden, als Anschwellung der Drüsen, weiteres Umsichgreifen der Geschwüre rc., leicht zu erkennen giebt, so muß vor Allem eine milde, vegetabilische Diät die Grundlage jeder weitern Behandlung bilden. Die Geschwüre werden auch hier, tagtäglich mit Höllenstein geätzt, höchst reinlich gehalten und mit frischer, reiner Charpie, welche in starken Le Roi'schen Thee, dem zur Hälfte Opiumtinctur zugesetzt wurde, belegt oder umbunden. Das Auflegen dieser Umschläge muß mindestens täglich zwei oder drei Mal geschehen; die Wunden werden dabei mit lauem Le Roi'schen Thee abgewaschen. Der Kranke bleibe entweder ganz im Bette, oder in einer gleichmäßig gelinden Temperatur. Innerlich nehme er täglich Abführung durch das Le Roi'sche Pulver zu — je nach der Constitution — drei bis fünf Stuhlgängen. Bei eintretender Besserung wird entweder mit dem Abführmittel hin und wieder ausgesetzt, oder das tägliche Quantum des Pulvers nach und nach vermindert. Als Getränk dient eine Abkochung von Althee, zur Abwechselung auch von Hafergrütze, kalt oder mäßig warm. Abends nehme er eine bis zwei Tassen möglichst warmen Le Roischen Thee und in zweistündigen Zwischenräumen zwei Mal je 25 Tropfen Vinum stibiaticum, damit Nachts ein lebhafter Schweiß unterhalten werde. Wird so der Krankheit aller Zufluß abgeschnitten, der Stoff durch den Darmkanal, den Harn, wie durch die Haut ausgeschieden, das

sich in den Geschwüren entwickelnde Gift getödtet und sorgfältig entfernt, so geht die örtliche Verheilung wie die Heilung überhaupt fast um die Hälfte der gewöhnlichen Kurzeit, d. h. in 30 bis 35 Tagen, von statten, und der Patient hat die tröstende Gewißheit sich vor den bösartigen Folgen der Mercurialbehandlung, die oft erst längere Jahre nachher eintreten, bewahrt zu haben.

Es ist bekannt, daß die atmosphärische Temperatur einen bedeutenden Einfluß auf die syphilitischen Krankheiten ausübt, und daß der Sommer günstiger zu ihrer Heilung ist, als der Winter. Daher heilt die Krankheit sogar in Zwischentropenländern bei gehörigem diätetischen und ruhigem Verhalten oft ohne weiteres Zuthun, und daher ist auch nicht genug auf eine reine Luft und mäßige Temperatur des Zimmers zu sehen und vor Kälte und Erkältung zu schützen. Ist es irgend möglich, so bleibe der Kranke im Bette, außerdem im gehörig temperirten Zimmer.

Die Mercurialkrankheit, Mercurialsiechthum, stets Folge des häufigen Mercurgenusses, ist ein chronisches, langwieriges Leiden mit den verschiedenartigsten Symptomen und meist mit Mundaffectionen und Speichelfluß verbunden. Es ist buchstäblich eine Vergiftung durch Quecksilber; stets von einem schleichenden Fieber begleitet. Schon im Vorstehenden haben wir einige der Krankheiten genannt, welche der Quecksilbergenuß, oft erst in spätern Jahren, erzeugt und es würde nur zu weit führen, wollten wir hier den Reigen vervollständigen.

Die Behandlung ist fast ganz dieselbe, wie die der Syphilis; nur wendet man den Le Roi'schen Thee consequent als Vorbereitungskur, täglich zwei bis drei Tassen, lauwarm Monate lang an, nimmt zuweilen Abends von den vorhin erwähnten schweißtreibenden Tropfen einen halben Kaffeelöffel voll und sodann abwechselnd öfter acht Tage Abführungen zu drei bis fünf Ausleerungen täglich durch das Le Roi'sche Pulver. Sollte die Transpiration des Nachts nicht kräftig genug sein, so trinkt man Abends den Thee möglichst warm und zu zwei Tassen.

Erfolgt nach den Tropfen eine leichte Uebelkeit oder Erbrechen, so lasse man sich dadurch nicht irre leiten. Die Uebelkeit wird bald verschwinden, und das Erbrechen ist ein Zeichen, daß die Natur sich auch auf diesem Wege des lästigen Stoffes zu entledigen strebt. Bei diesem Leiden, welches im ganzen Organismus wurzelt, ja bei welchem in der Regel schon mehr oder weniger eine Destruction des Körpers in Folge der verwüstenden Wirkungen des Quecksilbers eingetreten ist, darf man weniger als in allen andern Krankheiten die Geduld verlieren. Hier sind oft Jahre erforderlich, die Natur dahin zu stimmen, daß sie nach und nach das furchtbare Metall ausscheidet und das natürliche Gleichgewicht des ganzen Organismus wieder herstellt.

Die Constitution des Kranken wird maßgebend sein, die Dosen der Arzneien, wie die Modificationen in der Anwendung zu bestimmen. Die Kost darf bei der Kur kräftig sein; als gewöhnliches Getränk, um den Durst zu stillen, ist reines, kaltes Wasser am dienlichsten. Kaffee, Lagerbier, Wein und alle erhitzenden Getränke sind zu meiden.

Wassersucht.

Mit dem Wechsel der Zeiten wechselten auch die Ansichten der Gelehrten über die Entstehung und die Ursachen der Wassersucht. Die vorzüglichsten Aerzte des Alterthums suchen die Ursache derselben vorzugsweise in Verletzungen der Leber und der Unterleibseingeweide; später erklärte man das Entstehen dieser Krankheit durch die Entartungen und regelwidrigen Veränderungen des Blutes selbst, und der blutführenden und lymphatischen Gefäße und behauptete, daß namentlich die Bauchwassersucht entstehe, wenn die Gefäßenden entweder zu sehr erschlafft oder verschlossen

wären, besonders aber, wenn knotige, scirrhöse Geschwülste oder jede andere abnorme Verwachsung des Gekröses, der Milz, der Leber, des Uterus oder irgend eines andern Eingeweides den freien Lauf des Blutes hemmten oder unterdrückten. Der unsterbliche Morgani nimmt für die Wassersuchten eine doppelte Entstehungsweise an: 1) ein Hinderniß im Laufe des Blutes oder der Lymphe oder 2) eine vermehrte Secretion der Feuchtigkeit, welche die Höhlen des Körpers schlüpfrig erhält. Der berühmte Ludwig suchte in der allgemeinen Schwäche und Schlaffheit der Gefäße die Ursache der Wassersuchten, und gab daher den Rath, zu reizen oder zu stärken, um diese Krankheiten zu heilen. Milman will, um die Entstehung der Wassersuchten zu erklären, eine dreifache Ursache angesprochen wissen und zwar 1) die Schlaffheit der Faser, 2) das Darniederliegen der Kräfte in Folge starker Säfteverluste oder Entleerungen oder in Folge von in chronischen Zustand übergegangenen acuten Krankheiten, 3) Hinderniß im Rücklaufe des Blutes.

So stritt man sich bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts rück- und vorwärts über die Ursachen, wie über das Wesen, und, in Folge dessen, auch über die Behandlungsweise der ominösen Krankheit ohne auf irgend einen rationabeln Weg zu gerathen.

Lazare Rivière war der erste, der eine wesentliche Unterscheidung zwischen den Wassersuchten vorschlug. Er wollte in Bezug auf die sie erzeugenden Ursachen erkannt haben, daß sie bald active oder heiße, bald passive oder kalte waren.

Diese Theorie ist, im Ganzen genommen, bis auf den heutigen Tag beibehalten worden, und man hat, darauf hin, ein System aufgebauet von Ordnungen und Unterordnungen, gerade groß genug, um den verworrenen Knäuel, welchen die Arzneiwissenschaft bildet, so recht unlöslich zu machen. — Ohne uns auf die Hypothesen dieser Lehre einzulassen, wollen wir zuerst die natürlichen Uranfänge des Uebels, welche mit Grund von keinem Arzte bestritten worden sind, erläutern.

Schon in frühern Artikeln haben wir erwähnt, daß dem menschlichen Körper in allen seinen Theilen das Bestreben inne wohnt, einerseits die zu seiner Ernährung überflüssigen Stoffe auszustoßen, andererseits Stoffe, die zu seinem Fortbestande nothwendig sind, einzusaugen. Diese Absorption und Perspiration sind die ersten Grundbedingungen des animalischen Lebens; die zu dieser Arbeit dienenden Organe, bis ins Unnachweisliche durch den ganzen Körper verzweigt, bilden gewissermaßen die Elemente desselben. Durch sie wird jedes einzelne größere Organ, wird der ganze wunderbare Mechanismus uranfänglich in Bewegung gesetzt, und erhalten. Beide, die Absorptions- und die Perspirationsorgane müssen sich in ununterbrochener Thätigkeit gegenseitig unterstützen und sich das Gleichgewicht halten; tritt hierin eine Störung ein, so trägt sich diese in progressiver Folge weiter, und es entstehen Desorganisationen in kleinerem oder größerem Maße, die nun die Hauptgrundlagen vieler Krankheiten, und je nach dem Orte und dem Maße der Zerrüttung und der dadurch bedingten Disposition, auch die Grundlagen der Wassersucht bilden. —

Die Wassersucht ist mithin im eigentlichen Sinne nicht als ein primäres Leiden, sondern als Folge und Ausgangspunkt vorhergegangener Uebel zu betrachten, als Folge von Uebeln, welche durch die gestörte Absorption oder Einsaugung und die gestörte Perspiration oder Ausschwitzung, oder durch ein Mißverhältniß beider zu einander, entstanden sind.

Das Heer der Krankheiten, in deren Folge die Wassersucht einzutreten pflegt oder eintreten kann, ist ungeheuer; da bei fast allen die geregelten funktionellen Verrichtungen der Absorptions- und Perspirationsorgane unterbrochen oder gestört sind; indessen sprechen hier Körperbeschaffenheit, Alter, Sitz der primären Krankheit und andere Complicationen und Leiden welche die Disposition zu Wasseransammlungen entweder vermehren oder vermindern, bedeutend mit, so daß man nur bei

wenigen Krankheiten von vorn herein die Prognose, daß sie in Wassersucht endigen werden, aufstellen darf.

Im Allgemeinen versteht man unter Wassersucht denjenigen krankhaften Zustand, wo der in dem Haargefäßsystem erzeugte, alle Theile des Körpers, die Höhlen der Brust, des Kopfes, des Unterleibes und vorzüglich das Zellgewebe durchdringende animalische Dunst sich wegen Krankheit und Mißstimmung der aushauchenden und einsaugenden Gefäße verdichtet, tropfbar flüssig wird und als Flüssigkeit sich in den freien Zwischenräumen des Körpers ansammelt. Nach dem Sitze des angehäuften Wassers theilt man die Krankheit ein: a) in Oedem oder Wassergeschwülste, wo sich das Wasser nur theilweise in dem Zellgewebe vorfindet; b) in Leukophlegmatie oder Bleichwassersucht, wo sich das Wasser allgemeiner im Zellgewebe der Hautbedeckungen befindet; c) in freie Wassersucht, wo die Wasseransammlungen, frei sich bewegend, in den größern und kleinern Höhlen, wie z. B. bei der Gehirn-, oder der Bauchwassersucht, angetroffen werden; d) in Sackwassersucht, wo das Wasser entweder in Behältern und Räumen, von der Natur ursprünglich schon sackförmig gebildet, als z. B. bei der Augen- oder Herzbeutelwassersucht, oder in den getrennten Schichten des Bauchfelles, Netzes oder Gekröses, oder aber in sich bildenden neuen blasenförmigen Behältern vereinigt ist. Nach der Beschaffenheit des Wassers theilt man die Wassersuchten wieder in seröse oder wässerige und in lymphatische ein; bei allen aber bleibt die Grundursache, welche Complicationen auch hinzutreten mögen, ein und dieselbe, nämlich: Krankheit der ausschwitzenden und einsaugenden Gefäße, und dadurch bedingte krankhafte Veränderung und Entartung des Blutes und der Säfte.

Wem leuchtet aus den vorangeschickten wenigen Worten nicht ein, wie wichtig es ist, auf die möglichst normale Thätigkeit dieser Organe die größeste Sorgfalt zu verwenden; welcher Vernünftige wird es in Ab-

rede stellen, daß bei einer rationellen Heilung der Wassersucht vor Allem auf Förderung der geregelten Perspiration und Absorption hinzuarbeiten ist. Wird hierauf von Vorne herein kräftig gewirkt, verleiten nicht Symptome und Complicationen anderer Uebel zu einer verkehrten Heilmethode, hat man das Leiden nicht bis zu nöthig werdenden Abzapfungen fortschreiten lassen, so wird es, ohne merkliche Störung des allgemeinen Körperzustandes, bei unserer Methode nach und nach, oft überraschend schnell verschwinden und, bei gehörigem Verhalten, nie wiederkehren.

Obgleich in Betreff der Diätetsvorschriften, der allgemeinen Behandlungsweise und Diagnose in der Regel verschiedener Ansicht, so stimmen alle Aerzte doch darin überein, daß allgemein auflösende, auf Schweiß, Harn und Stuhl wirkende Mittel die Grundlage aller übrigen, bei erfolgreicher Behandlung der Wassersuchten bilden. Und in der That, der Entstehungsweise der Krankheit zufolge, ist wohl Nichts vernünftiger, als naturgemäße Ausscheidung der abnormen Flüssigkeiten auf allen möglichen Wegen zu bewirken, die dazu dienenden Organe und Werkzeuge zur Lebensthätigkeit zurückzurufen und durch Aufhebung der Ursachen die Krankheit selbst zu beseitigen.

Unter den zahlreichen Klassen von Arzneimitteln, welche die Materia medica begründen, giebt es fast keine einzige, zu der man nicht bei Behandlung der Wassersucht Zuflucht genommen hätte. Allein, indem man wiederum nach Specialmitteln suchte, verlor man die großen Grundzüge einer vernünftigen Pathologie und ergab sich zuletzt bei den geringen Erfolgen, in Resignation dem traurigen Glauben, auch die Wassersucht sei in den allermeisten Fällen eine unheilbare Krankheit. — Ganz anders, wie wir oben erwähnt haben, betrachtete Le Roi das Uebel. Auch hier, wie überall den einfachen, natürlichen Weg verfolgend, hat wohl kein Arzt gerade diese Krankheit mit so viel Glück behandelt, als er, dem wir so viel verdanken. Wir wollen in aller Kürze seine Heilmethode der Wassersucht mittheilen.

Welcher Art die Wassersucht auch sein möge, so ist eine mäßige, ernährende und leicht verdauliche Diät, bei mäßiger Körperbewegung, wo möglich Aufenthalt in freier, reiner, trockner Luft zu beobachten. Kaffee und alle erregenden und erschlaffenden Speisen und Getränke sind, wie Gemüthsbewegungen, strenge zu meiden. Ist Hysterie, Hypochondrie, Erkältung, sind Scropheln oder andere Krankheiten mit der Wassersucht vergesellschaftet, so ist auf die Heilung dieser zugleich, wie wir angaben, hinzuwirken. Das Trinken des reinen, kalten, frischen Quellwassers ist nicht genug zu empfehlen, und wenn der Kranke im Stande ist, bei gehöriger Bewegung es hierin zu einer Art von Virtuosität zu bringen, so darf er einer Heilung mit Vertrauen entgegensehen. Wie man das Wasser genießen soll, werden wir in den „Schlußworten" kurz erläutern. Nebenbei trinke man öfters ein Glas kohlensäurehaltiges Mineralwasser, als: Emser, Vichy, 2c. und wähle, je nach der Jahreszeit solche Speisen, die ebenfalls auf Harnabsonderung stark wirken, als: Petersilie, Sellerie, Spargel, Meerrettig, auch Pastinak. Bei kühler oder kalter Temperatur, oder überhaupt wenn die Transpiration durchschnittlich nicht gehörig stark von statten geht, nehme man, je nach Umständen, öfter zweistündlich 15 bis 20 Tropfen Vinum stib. und trinke Abends, damit Nachts die Hautausdünstung und Harnabsonderung möglichst gefördert werde, zwei bis drei Tassen sehr erwärmten Le Roi'schen Thee, Morgens ebenso eine Tasse, ohne allen Zusatz. Erfolgt Erbrechen, so unterdrücke man dasselbe niemals; es ist ein günstiges Zeichen. Gegen neun oder zehn Uhr Morgens, etwa zwei Stunden nach dem Frühstück, nehme man so viel (etwa ein bis zwei Kaffeelöffel) Le Roi'sches Pulver in Wasser, wöchentlich 2 bis 3 Tage, daß drei bis sechs Ausleerungen folgen und stille dann Mittags ein oder zwei Uhr den Appetit. Auf diese Weise wirke man überall auf Absonderung der Flüssigkeiten und Thätigmachung der dazu dienenden Organe unter möglichster Berücksichtigung der Kräfte des Kranken, meide aber alle Blutentziehungen, und ebenso, wenn

nicht die höchste Noth diese Gewaltkur erheischt, das Abzapfen des Wassers. — Ueber die Schädlichkeit der erstern haben wir uns genugsam früherhin ausgesprochen; letzteres ist das beliebte Mittel, zu welchem die Verzweiflung gern greift und öfter greifen muß, wenn man das Leiden durch unzweckmäßige Behandlung hat Ueberhand nehmen lassen, oder wenn organische Fehler der Heilung im Wege sind.

Hat man aber das Abzapfen des Wassers nicht verhüten können, so säume man auch dann, sobald die Kräfte des Kranken es irgend erlauben, nicht lange, die obige Kurmethode einzuschlagen, dabei den Körper, und namentlich diejenigen Partien, welche von Wasseransammlungen ergriffen waren, täglich öfter, so gut es vertragen wird, tüchtig zu reiben. Auf diese Weise wird oft noch eine radicale Heilung, die sonst wohl schwer zu erzielen sein mögte, bewirkt.

Wurmleiden, Wurmkrankheit.

Im menschlichen Darmkanale kommen vorzugsweise a) der Pfriemenschwanz oder Mastwurm, Madenwurm, — b) der Peitschenwurm oder Haarkopfwurm, Haarschwanz, — c) der Spulwurm, — d) der Bandwurm vor. Ueber letzteren haben wir bereits in dem betreffenden Artikel gesprochen und verweisen in Bezug auf die muthmaßliche Erzeugung oder Entstehung der Eingeweidewürmer auf das dort darüber Gesagte. — Die Bewegungskraft des Darmkanals muß gestört, der Darminhalt an den Würmern zur Nahrung und zum Aufenthalt dienenden Stoffen, als z. B. an sogenanntem Wurmschleim reich sein, wenn die Vermehrung der Würmer erheblich werden soll. Der häufige Genuß von Milch- und Mehl-

speisen, unthätige Lebensart, feuchte, dumpfe Wohnungen rc. begünstigen die Wurmkrankheit.

Bei irgend einer Kur durch die Le Roi'schen Mittel wird die Wurmkrankheit sicher ohne weiteres Zuthun verschwinden; wo man sie aber speciell dagegen anwenden will, trinke man vierzehn Tage lang den Le Roi'schen Thee, Morgens und Abends eine Tasse, genieße dabei Morgens zum Frühstück ein wenig Stoughton-Drops, vermeide alle Süßigkeiten und nehme dann ein paar Tage eine Abführung durch das Le Roi'sche Pulver. Bei Kindern sind die Stoughton-Drops nicht nothwendig; bei Erwachsenen aber wird ihr periodischer Genuß der Wurmerzeugung vorbeugen.

Zahnschmerz.

Ist der Zahn, welcher Schmerz verursacht, schon in bedeutendem Grade cariös (stockig), so ist allerdings das Ausziehen desselben anzurathen; im andern Falle aber reinige man ihn mit lauem Wasser und suche die Empfindlichkeit durch Einbringen der Milter'schen Tropfen, die in dieser Beziehung treffliche Dienste leisten, zu mildern. Zugleich nehme man, wie auch bei catarrhalischem, nervösen, rheumatischen, gichtischen, oder entzündlichen Zahnschmerz einige tüchtige Abführungen durch das Le Roi'sche Pulver, und der Schmerz wird um so mehr bald verschwinden, wenn man auch die ursächliche Krankheit, wie in den betreffenden Artikeln angegeben wurde, behandelt.

Schlußworte.

Nachdem wir, so weit es der Raum und die Tendenz dieser Blätter gestatteten, bemüht waren, dem Laien einen möglichst faßlichen Abriß einiger Krankheiten des menschlichen Körpers, und ihrer Behandlungsweise durch die Le Roi'schen Arzneien, zu bieten, wird es nicht überflüssig sein, zur bessern Verständigung noch einige Worte hinzuzufügen; einerseits um den schwierigen Standpunkt zu bezeichnen, den wir, der Natur der Sache nach, leider privilegirten Kasten gegenüber, einnehmen, andererseits aber, um Einiges, auf das Heilverfahren im Allgemeinen Bezügliche, zu erläutern.

Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß die Doctrin die vorstehenden Mittheilungen der Le Roi'schen Heilmethode, und unsere möglichst populaire Darstellung einzelner Krankheitserscheinungen, heftig angreifen, mit Phrasen der mannigfachsten Art begutachten, und — nach ihrem Dafürhalten — abfertigen wird. Wir schmeicheln uns nicht, auch nur um ein Haar breit besser wegzukommen, als Andere, welche nicht blindlings dem Strome folgten; wir trösten uns aber, daß sogar die großen Reformatoren der Medizin allseitig von jeher Verfolgungen ausgesetzt waren und Anfeindungen der mannigfachsten Art zu ertragen hatten. Hat nicht die Arzneiwissenschaft, so oft sie auch ihr System änderte, so oft eine Theorie der andern Platz machen hieß, fortwährend in den schroffsten Gegensätzen sich bekämpft, und geht es vor unsern Augen noch im Augenblicke anders? — Ist nicht sogar die Homöopathie, welcher wir ohne alle Widerrede nicht allein eine segensreiche Vereinfachung der Arzneimittel, sondern erst recht eigentlich die positive Kenntniß

der Wirkungen mancher arzneilichen Stoffe auf den menschlichen Organismus verdanken, nicht lange Zeit, aus Brodneid und Mißgunst, buchstäblich in's Lächerliche gezogen, bis ihre öfter wunderbaren Erfolge die Schreier zum Schweigen brachten? Ja, ging es der Hydropathie, durch welche von einem einfachen Landmanne der ganzen gelehrten medizinischen Welt ein neues Licht aufgesteckt wurde, um ein Haar breit anders? — Das Einfache, Natürliche will die sogenannte höhere Philosophie — und das ist ihr Fluch — einmal aus Princip nicht anerkennen; demohngeachtet, und trotz allen Sträubens sind die weniger complicirten neuen Lehren aber ohne allen Zweifel als die Apostel einer bald aufblühenden rationellen Heilmethode anzusehen.

Es ist Erfahrungssache, daß gerade die größten Flachköpfe in den Wissenschaften, es in der Kunst des Tadelns und Schmähens von jeher am Weitesten brachten, und daß sie hierin eine wahre Virtuosität erreichen. — Indem sie mit eingeschulter Fremdwörterweisheit, in der sich leider die Medizin wie keine andere Wissenschaft gefällt, selbstgefällig prunken, sind ihnen am Krankenbette die meisten Erscheinungen Hieroglyphen. Der Zufall würfelt hier um Menschenleben und Familienglück. Aber das „Gesetz" hat sie ja unverantwortlich gemacht und der ewige Richter wird erst Jenseits Rechenschaft fordern! — Während solchen Söhnen Aesculaps meist schon die gesunde Beurtheilung der Krankheiten abgeht, kann man sehen, wie in der Regel ihre Recepte von Reagentien wimmeln, und wie traurig es also bei ihnen sogar um die Elemente ihrer Kunst beschaffen ist. — In den Apotheken, hinter den Receptirtischen ist die Wahrheit dieser Behauptung handgreiflich genug zu studiren. — Das wird kein Arzt, kein Apotheker läugnen, weil wir ihnen die Beweise zu bieten im Stande sind.

Man hat sich, von Neid und Mißgunst getrieben, öfter die Mühe gegeben, die Le Roi'schen Arzneien ihren Bestandtheilen nach zu untersuchen, niemals aber — so wunderbar die Analysen auch aussehen —

der Gesundheit schädliche Stoffe darin entdecken können, bis es einem Pharmaceuten — dessen Namen wir vorerst aus Schonung verschweigen wollen — einfiel, neben, wie er selbst eingesteht, unschuldigen Kräuterstoffen, in beiden, dem Le Roi'schen Pulver wie in dem Le Roi'schen Thee „viel Gummi gutti," im erstern sogar „Ol. crotonis," also drastisch wirkende, unter Umständen giftige Stoffe zu finden, — weil er eben Nichts Schädliches hat entdecken können und doch seinen Zweck, „zu verläumden," hat erreichen wollen. — Der überaus gelehrte Herr hat einen dem Gummi gutti an Farbe ähnlichen Blüthenstaub, nicht einmal von einem im Wasser sofort vollständig löslichen Pflanzenharze, dem Gummi gutti, zu unterscheiden vermocht, und ebenso hat er ohne Scheu und Scham das gefährlichste Purgirmittel, das Crotonöl, der Le Roi'schen Arznei aufzudichten versucht, weil sich dessen Vorhandensein in trocknen Stoffen überhaupt nicht nachweisen, sich darauf nur aus den Wirkungen schließen läßt, die er nicht zu kennen scheint, oder nicht kennen will. In beiden Fällen ist die boshafte Absicht nicht zu läugnen und die mehr als schülerhafte Analyse nicht in Abrede zu stellen.

Wir haben diese, uns eben zur Kenntniß gekommene Thatsache nur angeführt, um zu zeigen, welcher erbarmenswerthen Mittel man sich bedient, um die Le Roi'schen Arzneien, für welche Tausende der glücklichsten Erfolge sprechen, und die der Brodneid deshalb fürchtet — zu verdächtigen; geben aber zur Beruhigung Aller, welche sich der Mittel bedienen, hiermit die heilige Versicherung: daß weder die oben genannten, noch irgend ähnliche Stoffe die Bestandtheile der Le Roi'schen Arzneien ausmachen, sondern daß die Wirkungen derselben lediglich durch die **Mischungsverhältnisse** der sie bildenden, durchaus unschuldigen Kräutersubstanzen bedingt sind. — So wie, — um aus der Technik ein Beispiel anzuführen, — eine Ligirung aus Wismuth, Zinn und Blei in einem durchaus bestimmten Ver-

hältniß zusammengesetzt, unendlich viel leichter schmilzt und dünnflüssig wird, als irgend eines dieser Metalle einzeln, indem Wismuth 246° — Zinn 288° — Blei 260° Wärme erfordern, um sie in Fluß zu bringen, eine **Mischung** aus 8 Theilen vom Ersteren, 3 Theilen vom Zweiten und 5 Theilen vom Dritten bestehend, aber schon unter 100°, also um mehr als um die Hälfte leichter, ja fast in der Hitze des siedenden Wassers schmilzt — ebenso verhält es sich mit den Le Roi'schen Arzneien, die nur dann so wohlthätig auflösend, abführend und säftereinigend wirken, wenn der eine Stoff den andern in einem bestimmten Maße unterstützt und leitet, wenn in quantitativer wie in qualitativer Hinsicht bei Zusammensetzung derselben die von Le Roi durch langjähriges Studium, und vielleicht gar durch glückliches Zusammentreffen von Umständen gefundenen Mischungsverhältnisse auf's Genaueste beobachtet werden. Unser Pharmaceut scheint uns nicht der Mann zu sein, ein solches Phänomen zu erklären, und er sollte daher ruhig seine Latwergen und Mixturen zusammenrühren und zusammenmischen, und sich nicht böswillig um Dinge, die weit über seinem Horizonte stehen, kümmern.

Hätten wir nicht die allerinnigste Ueberzeugung von der unendlichen Wohlthätigkeit der Le Roi'schen Mittel; basirte sich dieselbe nicht auf zahllose Erfahrungen, oder wäre nur ein Einziger, der Gesundheit nachtheiliger Stoff in ihnen enthalten, wir würden um eine Welt nicht die Hand zu ihrer Verbreitung bieten! — Das ist eine ehrliche Versicherung, und Ehrlichkeit fordern wir auch von unsern Widersachern. —

Wie wir schon an einer andern Stelle erwähnten, greift man in der Regel erst dann zu den Le Roi'schen Mitteln, wenn guter Rath theuer ist, d. h. wenn alle übrigen fruchtlos angewandt wurden und durch die vielen Medicamente das Uebel erst recht schlimm geworden. Wäre die Le Roi'sche Heilmethode in ihrer unendlichen Einfachheit das, was der Neid gerne aus ihr machen möchte, eine Charlatanerie, wie wäre es da wohl denkbar, daß

auch nur ein Fall der Besserung oder gar der Heilung durch sie bezweckt worden wäre; wie wäre es nur möglich, daß sie in der ganzen civilisirten Welt Aufsehen erregte und täglich mehr Anhänger und Verehrer gewönne? Die tausend und abertausend Thatsachen ihrer vortrefflichen Wirksamkeit, die aller Welt offen vorliegen, sind nicht wegzuleugnen und deshalb, und da man ihnen nicht anders beizukommen vermag, sucht man auf eine unehrliche Weise sie bei Patienten, und Behörden wohl auch, als in ihren Nachwirkungen gefährlich, oder was Verläumdung sonst dagegen ersinnt, darzustellen. — Die Hand auf's Herz, das ist ein falsches Spiel! — Gerade in Betreff der Nachwirkungen ist wohl niemals eine Arznei wohlthätiger und gefahrloser gewesen.

Wenn wir, den Anfeindungen gegenüber, so voll Ueberzeugung von den Le Roi'schen Mitteln reden, so kann es nicht unsere Absicht sein zu behaupten, daß, um eine Krankheit zu heilen, Nichts weiter nöthig sei, als nur die Arznei in Quantitäten zu verschlucken, sondern wir müssen, wie von aller Unmäßigkeit, auch von allem übertriebenen Gebrauche der Arznei abrathen; nicht etwa, weil irgend Gefahr damit verknüpft sein würde, sondern weil durch Uebertreibung gerade die wohlthätige Wirkung mehr oder weniger aufgehoben wird. Man beobachte also bei jeder Krankheit das in dem betreffenden Artikel angegebene Verfahren.

Obgleich wir viele der hervorstechendsten Krankheiten einzeln abhandelten, so war es doch nicht möglich, jede einzelne Krankheitserscheinung mit ihren Complikationen und Nebenübeln zu erläutern. Die Zahl der Krankheiten ist ja nach der wissenschaftlichen Eintheilung Legion. — Wer aber unsern kurzen Abriß mit Aufmerksamkeit durchliset, wird überall sich leicht selbst diejenige Behandlungsweise zu combiniren vermögen, welche eben gegen ein hier nicht erwähntes Uebel paßt und anzuwenden ist. Das Le Roi'sche Heilsystem ist so einfach und klar, daß jeder Vernünftige ihm um so mehr Huldigung zollen und es begreifen wird, als die heillosen Niederlagen, welche die sogen. „gelehrte" Medicin angerichtet hat und tag-

täglich noch anrichtet, offen zu Tage liegen. Je einfacher je naturgemäßer eine Arznei und eine Heilmethode ist, je weniger wird man vor Nachwirkungen, die eine gekünstelte und zusammengewürfelte Methode stets mit sich führt, zu bangen haben. „Ein großer Theil der Menschen," sagt Dr. med. Gleich, stirbt im Jahre blos an den Folgen der arzneilichen Behandlung, ein großer Theil wird dadurch lebenslänglich siech. Es stehen bei der bisherigen Behandlung in der Regel Gesundheit und Leben des Kranken auf dem Spiele. Wie man nach Verordnung solch heterogener Stoffe keine Gewissensbisse darüber fühlt, und nicht vor der schweren Verantwortung zittert, die dereinst der ewige Richter wegen dieser Vermessenheit und Gewissenlosigkeit abfordern wird, bleibt unbegreiflich." Auf ähnliche Weise, und noch viel schärfer, sprechen viele der größten Autoritäten der Medicin, als ein Rausse, Hufeland, Dr. Hallmann, Dr. Fränkel, Dr. Krüger, Dr. Kundmann, Dr. Fabricius, Dr. S. Hahn, ein Rusch, Schulz, Helmont, A. F. Hecker, Kieser, Richter, Trincks, Scharf, Behrens, v. Wedekind, Rust, Hildebrandt, Bock, Jörg, ja schon früher Sydenham, Boerhave u. A. — Die Millionen Opfer der Medizin, welche die Schaufel des Todtengräbers der Untersuchung entzog, — sie ruhen aber da, „von Rechtswegen." — Mit dem zurückgelegten Staatsexamen ist der Arzt ja, wenigstens für hier — unverantwortlich geworden. Man sollte in der That meinen, daß, wenn nie Universitäten zur Ausbildung der Aerzte errichtet worden wären, die Medicin sich längst zu einer sichern Wissenschaft erhoben hätte. Durch die sogen. Gelehrsamkeit ist man vom naturgemäßen Wege abgewichen, und versucht, auf Menschenleben hin, und ohne sich Gewissensbisse darüber zu machen, der Natur vorzugreifen; vor Allem übersieht man das Vermögen der Lebenskraft, ohne welche doch die Heilung einer Krankheit ewig eine Unmöglichkeit bleibt. — Wahr bleibt es daher, was Göthe sagt:

„O! glücklich, wer noch hoffen kann,
Aus diesem Meer des Irrthums aufzutauchen;
Was man nicht weiß, das eben brauchte man,
Und was man weiß, kann man nicht brauchen."

Wie groß ist die Zahl der denkenden Aerzte überall, welche selbst über den Stand der Arzneiwissenschaft erblassen! — Wie viele haben, aus Kastengeist zwar Antipoden, dennoch rathlos in Betreff ihres eigenen Gesundheitszustandes, zu den Le Roi'schen Mitteln für sich Zuflucht genommen! — Wir könnten in dieser Beziehung sonderbare Beläge liefern. — Doch wenden wir uns zu dem Practischen.

Es ist in einigen der vorstehenden Artikel öfter von der Anwendung des kalten Wassers, namentlich vom Wassertrinken die Rede gewesen. Die äußerliche Anwendung ist stets an Ort und Stelle, u. A. in dem Artikel „Gicht," erläutert, nicht so die innerliche, oder das Wassertrinken, und deshalb halten wir einige Worte darüber nicht für überflüssig.

Das einzige wahrhaft naturgemäße Getränk ist Wasser, und zwar frisches Quell- oder Brunnenwasser aus kiesigem, felsigem Grunde. Die möglichste Frische des Wassers, sowohl zum Trinken als zum Waschen, bestimmt, neben der möglichsten Reinheit, seinen Werth. Menschen, die das Wasser als fast ausschließliches Getränk genießen, sind in der Regel gesunder und wohler als solche, welche sich des Bieres, Weines und anderer Getränke bedienen. Der tägliche Genuß des Wassers schützt vor eine Menge Krankheiten, befördert eine gesunde Ausdünstung und Ausscheidung schädlicher Feuchtigkeiten, macht den Verstand hell, den Geist heiter, und erzeugt überhaupt Wohlbefinden. Wer gesund bleiben will, darf es nicht versäumen, sich an das Wassertrinken zu gewöhnen; wer krank oder unwohl ist, muß, welcher Art die Krankheit auch sein möge, um den Durst zu stillen, dem Wasser vor allen andern Getränken den Vorzug geben, ja es stets als heilsames Medikament betrachten. Dies gilt für alle Krankheitsfälle, für jedes Alter, jedes Geschlecht.

Nicht alle Constitutionen aber können das Wasser sofort vertragen; sie müssen sich daher erst nach und nach daran gewöhnen. Das Wasser will ebenfalls verdauet sein, wie jeder Nahrungsstoff, daher soll man niemals mehr auf ein Mal genießen, als der Magen ohne Beschwerde annimmt, und niemals das Trinken wiederholen, ehe nicht die frühere Portion verdauet ist. Wo das Wasser nicht vertragen wird, ist die Verdauung allemal mehr oder weniger gestört, und wenn solche Personen nach und nach dahin gelangen, es ohne nachfolgende Unbequemlichkeit zu genießen, sind sie schon mehr als halb curirt. Wer sich an das Wassertrinken gewöhnen und seine Verdauung herstellen will, trinke Morgens im Bette, oder sofort nach dem Aufstehen so viel kaltes, frisches Wasser, als er wohl verträgt, und sollte es zuerst nur ein Kinderlöffel voll sein. Jetzt gehe er, den Trinkbecher in der Tasche, eine Viertelstunde spaziren, wo möglich in Gottes freier Natur, und wiederhole an einem geeigneten Brunnen das Wassertrinken, worauf wiederum ein viertelstündiger Spaziergang folgt. In solchen Zwischenräumen gehe und trinke er ein bis zwei Stunden, worauf eine mäßige Ruhe und ein mäßiges Frühstück, welches nun trefflich schmecken wird, die Morgentour beschließt. Vor dem gefürchteten Erhitzen beim wiederholten Trinken, darf man durchaus unbesorgt sein, wenn man nicht zu sehr echauffirt ist; eine leichte Transpiration ist ganz gefahrlos. So wird man auf diese Weise successive größere Quantitäten vertragen lernen und die herrlichen Wirkungen einer solchen wahren Brunnenkur, für welche man buchstäblich begeistert wird, wahrnehmen. Aerzte, welche vom Wassertrinken abrathen, darf man dreist als Feinde betrachten; solche aber, die gleich große Quantitäten zu trinken anrathen ohne darnach zu fragen, ob der Patient auch keine Beschwerden darnach fühlt, sind entweder durchaus unwissend, oder verfolgen selbstsüchtige Zwecke. — Ein Gleiches gilt, wo verschlagenes, oder gar vorher abgekochtes Wasser verordnet wird. Das Wasser muß stets kalt und frisch sein; man genieße lieber dafür weniger. Jedem Fieberkranken sollte man nie ein anderes Getränk reichen,

als reines, frisches, kaltes Wasser in kleinen, unter Umständen sogar in größern Portionen.

Das Waschen des Körpers, namentlich des Morgens sofort nach dem Aufstehen, mit kaltem Wasser, ist Jedem, der seine Gesundheit lieb hat, dringend anzurathen. Hals, Arme und Brust soll man jeden Morgen waschen.

Krankheiten, welche chronisch geworden sind, können naturgemäß auch nur eben so langsam als sie entstanden, gehoben werden. Wer gegen solche Uebel die Le Roi'schen Arzneien in der Voraussetzung anwendet, binnen ein paar Tagen oder Wochen geheilt zu sein, oder wer durch verstärkte Dosen eine raschere Beseitigung der Krankheit zu erzielen glaubt, der wird uns einen Dienst erweisen, wenn er die Le Roi'schen Mittel nicht zur Hand nimmt. Die Le Roi'sche Heilmethode gründet sich einzig und allein auf Anregung der Lebenskraft und Entfernung aller Stoffe welche ihrer Wirksamkeit entgegenstehen. Nur hierdurch ist wirkliche Heilung möglich und daher auch vor allen, in der Regel heftig wirkenden Pillen, bei denen stets die nothwendigen und wohlthuenden Zwischenglieder fehlen, nicht genug zu warnen.

Wir schließen diese kurze Darstellung, welche die Ueberzeugung dictirte, mit dem Wunsche, daß sie recht Vielen Veranlassung werde, einer einfachen, vernunftgemäßen und natürlichen Behandlungsweise der Krankheiten des menschlichen Körpers sich hinzugeben.

Gegen momentane

Magenleiden mancher Art

sind für diejenigen, welche zum Frühstück einen Liqueur oder ein Glas Wein oder Branntwein zu trinken sich gewöhnt haben, als besonders wirksam und magenstärkend die

Stoughton-Drops

zu empfehlen: — eine über die heilsamsten Kräuter abgezogene Essenz, die namentlich bei Appetitlosigkeit, Blähungsbeschwerden und den Folgen momentaner Unmäßigkeit im Essen und Trinken, die Verdauung überraschend schnell wieder ordnet und überhaupt höchst wohlthätig auf den Organismus einwirkt.

Bei wirklichem Unwohlsein nehme man ein kleines Liqueurgläschen von diesen Tropfen zum Frühstück; für gewöhnlich versetze man dieselben zur Hälfte oder zu drei Viertheilen mit Arrac oder Rum, und man gewinnt einen trefflichen sogenannten „Magenbitter.“ Während der Kur mit den Le Roi'schen Kräuterarzneien ist indeß, wie schon früher angegeben wurde, der Genuß geistiger Getränke mit wenigen Ausnahmen, überall zu meiden.

Der als eigenthümliche Krankheitserscheinung bekannte

Magenkrampf,

welcher oft mitten in der größten Freude, und fast immer zu ungelegener Zeit den davon Heimgesuchten befällt, gehört zu den größten Plagen des Menschengeschlechts, und ist so weit verbreitet, daß es vielleicht nur wenige Familien giebt, in denen nicht der Eine oder Andere mit diesem schmerzhaften Uebel behaftet wäre. Ja, die große Verbreitung dieser Krankheit,

die verkehrte Behandlung derselben und die Erfolglosigkeit der gegen sie angewandten Mittel, haben die Meinung hervorgerufen, daß dieses Uebel geradezu unheilbar sei.

Aber zum Troste aller Unglücklichen welche daran leiden, denen vielleicht dadurch alle Freudigkeit getödtet und das ganze Leben verbittert wird, können wir die durch eine langjährige Erfahrung bestätigte Versicherung geben, daß der Magenkrampf nicht nur fast augenblicklich gestillt, sondern auch dauernd geheilt wird, wenn man

C. Milter's
Magenkrampf-Tropfen

anwendet. Tausendfältige Erfahrungen, welche stets die günstigsten und vollkommen befriedigenden Resultate lieferten, verbürgen es, daß diese, über eine glückliche Mischung von an sich unschädlichen, aber gerade in diesem Falle äußerst wirksamen Kräutern mit Spiritus abgezogene Arznei, voll Vertrauen angewandt werden kann und meist in wenigen Minuten auch den heftigsten Magenkrampf stillen und beseitigen wird, ohne dabei — und das ist ihr großer Vorzug vor allen ähnlichen Medicamenten, — auf irgend ein Körperorgan schädlich einzuwirken.

Sobald der Magenkrampf sich einstellt, nehme man von diesen Tropfen schleunigst zwei Theelöffel voll und warte dann ruhig den Erfolg ab, indem man vielleicht ein wenig Wasser nachtrinkt. In den meisten Fällen wird der Krampf schon in einigen Minuten gehoben sein. Sollte er indeß, wider Erwarten, länger anhalten, so nehme man, hat er nach einer halben Stunde noch nicht aufgehört, abermals einen bis zwei Theelöffel voll, und bis jetzt ist noch kein Fall vorgekommen, daß der Magenkrampf dieser zweiten Dosis nicht sofort gewichen wäre.

Wahrscheinlich wird der Krampf alsdann gar nicht, oder falls es dennoch geschehen sollte, doch nur erst nach geraumer Zeit sich einmal wieder einstellen. In diesem Falle befolge man das nämliche Verfahren, und

zwar ist es nöthig, mehrere Male, wo man dann mit Zuversicht annehmen darf, auf immer von dieser traurigen Krankheit befreit zu sein.

Sehr oft wird der Magenkrampf indessen mit andern Magenleiden, die ganz entgegengesetzter Natur sind, verwechselt. Gegen solche Uebel können die Milter'schen Tropfen natürlich nicht wirksam sein. Man hat also zu prüfen, ob das Leiden auch jenes ist, welches man im gemeinen Leben mit dem Namen „Magenkrampf" bezeichnet, und welches sich durch periodische heftige, oft bis zur Ohnmacht sich steigernde Krämpfe in der Magengegend, durch plötzliche Blässe des Gesichts rc. charakterisirt. In diesem Falle leistet der Gebrauch der Tropfen treffliche Dienste, im andern Falle, und überhaupt auch nach Beseitigung des Uebels durch die Tropfen, verfahre man, da der Magenkrampf doch immer eine Folge gestörter Verdauungsthätigkeit ist — so, wie es in dem Artikel „Magenbeschwerden" dieser Blätter angegeben wurde.

In Löbau an Hrn. J. Breyer.
„ St. Gallen an die Herren Huber & Comp. (G. F. A. Fehr.)
„ Tangermünde an die Doeger'sche Buchhandlung.
„ New-York an die Herren G. & B. Westermann Brothers.

portofrei und unter Einsendung des Betrages, oder sucht die Bestellung durch irgend eine Buchhandlung, welche dazu geneigt ist, zu vermitteln.

In Augsburg nimmt die Matth. Rieger'sche Buchhandlung; in München die M. Rieger'sche Buchhandlung, Rindermarkt No. 7; in Nordhausen Herr W. Köhne franco eingesendete Bestellbriefe für uns entgegen und wird die Ablieferung des Bestellten von dort aus prompt besorgt.

Besonderer Beachtung empfohlen.

☞ Wie Alles, was sich einen soliden Ruf erwarb, von der Speculation ergriffen und ausgebeutet zu werden pflegt, so haben auch die obigen Arzneien zahlreiche Nachahmungen erfahren, sei es unter demselben oder einem veränderten Namen. Im Interesse der leidenden Menschheit, und um Unglücksfällen vorzubeugen, warnen wir dringend vor dem Ankauf dieser auf's Gerathewohl nachgemachten, meist durch Aloe, Jalappe, mineralische Salze ꝛc., wo nicht durch noch schlimmere Ingredienzen verfälschten Präparate, und fügen hinzu, daß nur diejenigen Arzneien als ächt zu betrachten sind, welche in unserer bekannten Verpackungsweise mit unserm nebengedruckten Handlungssiegel



versehen sind und unsere Firma tragen.

Braunschweig.

Oehme & Müller.

Soeben erschien in unserm Verlage ferner:

Allgemeines
Deutsch-Fremdwörterbuch
und
vollständigstes
Fremdwörterbuch.

Ein Hand- und Nachschlagebuch für jeden Deutschen,

um sowohl für ein deutsches Wort, oder einen in deutscher Sprache nur durch Umschreibung ausdrückbaren Begriff, die bereits eingebürgerten, oder der Einbürgerung würdigen Fremdwörter, sei es für den täglichen Gebrauch oder für die Schriftsprache aufzufinden,
sowie
zum Verständniß und richtigen Gebrauch der in der deutschen Umgangs- und Schriftsprache vorkommenden fremden Ausdrücke.

Mit genauer Bezeichnung der Aussprache, der Betonung rc.

Von

Dr. Ed. Brinckmeier und Dr. Carl Müller.

Erster Theil.
A bis L.

groß 8. brochirt, Preis $1\frac{1}{2}$ Thlr. = 2 Fl. 42 Kr. Rhein.

Braunschweig, Verlag von Oehme & Müller.
1851.

Das hiermit angekündigte Werk, welches soeben die Presse verläßt, betritt mit seinem Deutsch-fremdwörtlichen Theile einen völlig neuen Weg, indem es das Mittel bietet, für deutsche Wörter, oder für Begriffe, für welche wir ein deutsches Wort nicht besitzen, das entsprechende Fremdwort kennen und richtig gebrauchen zu lernen. Der fremdwörtliche Theil des Buches aber, welches dazu dient, die in der deutschen Umgangs-, Geschäfts- und wissenschaftlichen Sprache vorkommenden Fremdwörter zu erklären, bildet das vollständigste Fremdwörterbuch, welches wir bis jetzt besitzen. Indem beide Abtheilungen gegenseitig sich ergänzen, möchte das Ganze wohl ein wichtiges und bequemes sprachliches Hülfsmittel für alle Stände genannt zu werden verdienen.

Mag Jemand in seinem Fache noch so tüchtig und bewandert sein, immer wird es außerhalb desselben noch Tausende von Dingen geben, die nicht blos speciellen Fächern, sondern auch der allgemeinen Umgangssprache angehören, und für die er oft vergeblich nach einem Worte sinnen wird. In allen solchen Fällen findet man hier Rath und Hülfe. Namentlich aber ist das Werk Allen, welche nach Fortbildung streben, allen arbeitenden Klassen und jedem Geschäftsmanne zu empfehlen; dem Handwerker wie dem Künstler, dem Gelehrten wie dem Kaufmann, dem Civilisten wie dem Militair, dem Techniker, Maler, Ingenieur, Ackerbauer; Allen ferner, denen die gerichtliche Sprache nicht geläufig ist; selbst Männern von ganz bestimmtem Fache, welche z. B. über technische, medizinische oder andere Benennungen im Zweifel sind. Ganz besondere Dienste wird das Werk denen leisten, welche in feiner Gesellschaft oder in der Schriftsprache sich elegant, sachgemäß und in den passendsten Worten ausdrücken wollen. Neben alle dem aber giebt es zur Belebung und Verschönerung des Styls Gelegenheit, indem es da, wo die Wiederholung eines und desselben Wortes einen Uebelklang erzeugen würde, stets eine reiche Auswahl von Synonymen darbietet, unter denen man die Wahl hat. Es ist daher nicht mit den gewöhnlichen Fremdwörterbüchern zu verwechseln, gestattet die mannigfachste Anwendbarkeit, läßt an Vollständigkeit alles Aehnliche weit hinter sich zurück, und darf in unserer mit Riesenschritten forteilenden Zeit, für Jeden, der nicht hinter der Zeit zurückbleiben will, als ein unentbehrliches und zuverlässiges Hülfsbuch betrachtet werden.

Braunschweig. **Oehme & Müller.**